



Wir stellen vor:



Jugendweihe Deutschland e.V. ist der Bundesverband für Vereine, die gemäß der Satzung jungen Menschen beim Erwachsenwerden, der Gestaltung ihres Lebens, Hilfe, humanistische Orientierung und Begleitung bieten. Wir wollen ihnen beim Hineinwachsen in die Gesellschaft helfen, das Leben als Erwachsene eigenverantwortlich und sinnvoll zu gestalten.

Jugendweihe Deutschland e.V. ist Träger der freien Jugendhilfe. Als parteipolitisch ungebundener Verein tritt er ein für Glaubens- und Gewissensfreiheit, Toleranz und Akzeptanz unterschiedlichster Weltanschauungen.

Dabei leistet er für seine Mitglieder überregionale Öffentlichkeitsarbeit und bietet eine Plattform für gemeinsame Aktivitäten und Kooperationen wie Erfahrungsaustausche, Workshops, Seminare, internationale Jugendbegegnungen. Vorwiegende Themen: Demokratie und Toleranz, Fei-ergestaltung und -kultur, sportliche Aktivitäten, Feriengestaltung und Entwicklung eines humanistischen Weltbildes.

Wir wollen jungen Menschen helfen:

- Verantwortungsbewusstsein für das eigene Handeln in unserer freiheitlich-demokratischen Gesellschaft zu entwickeln.
- Humanistische Vorstellung und Normen wie Solidarität, Demokratie, Frieden, Gewaltfreiheit, Völkerverständigung und Bewahrung der Umwelt als eigene Orientierung für ein selbst bestimmtes Leben zu sehen.
- Respekt vor religiösen Überzeugungen und zur weltanschaulichen Toleranz auszuprägen und Unduldsamkeit gegen jegliche Art von Diskriminierung zu üben.
- Sich mit den politischen, sozialen und kulturellen Aspekten der europäischen Idee vertraut zu machen und humanistisch ethische Werte und Lebensvorstellungen auf wissenschaftlicher Basis kennen zu lernen und sich mit diesen auseinander zu setzen.

Wir bieten für Kinder und Jugendliche im Alter von 12-21

berufsorientierte Veranstaltungen auch in Zusammenarbeit mit Firmen, Bildungs- und Projektreisen, Gespräche und Gesprächsrunden, Internationale Jugendbegegnungen, Seminare, Ausbildung als Jugendgruppenleiter, Workshops, Sommercamps, Wochenendfahrten, Spiel- und Sportveranstaltungen, Anti-Drogen-Projekte, etc.

Unsere Verantwortung für eine nachhaltige Zukunft!

Konny G. Neumann

Die gegenwärtige öffentliche Diskussion zum Thema Klimawandel, Umweltveränderungen und Ursachen hierfür bestätigt uns darin, dass die Wahl des Themas für unseren Freien Blick 2008 richtig war, das wir bereits im Frühjahr 2007 festgelegt hatten. Die Sonderpublikation von „Bild der Wissenschaft“: „Die Erde hat Fieber – Mut zur Nachhaltigkeit“ aus dem Dezember 2007, die gemeinsam mit der Stiftung „Forum für Verantwortung“ herausgegeben wird, fasst die relevanten Publikationen aus jüngster Zeit zusammen und stellt die Verfasser vor und ermöglicht so den Interessierten einen wissenschaftlich fundierten Einblick.

Es wird auch deutlich, dass der Mensch Mitverantwortung trägt und Politik, Wirtschaft und Gesellschaft aufgefordert sind, Handlungskonzepte zu entwickeln. Für uns, die uns eine humanistische Weltanschauung auf wissenschaftlicher Basis eint, ist die Verpflichtung zum Handeln im Sinne einer umweltverträglichen Zielorientierung nicht nur in diesem Zusammenhang deutliche Handlungsmaxime.

Dabei ist das Problem des „unbegrenzten Wachstums der Wirtschaft“, das in dieser Hinsicht auch eine wichtige Rolle spielt, nicht neu: Bereits 1968 wurde mit der Gründung des „Club of Rome“ eine Initiative gestartet, die auf einer Konferenz die Zukunftsfragen der Menschheit behandeln sollte. Der von Dennis Meadows zusammengestellte Bericht „Die Grenzen des Wachstums“ (1972) wies nicht nur auf die Gefahren vom Raubbau des Menschen an der Natur hin.

Willy Brandt, ehemaliger Bundeskanzler und Friedensnobelpreisträger, formulierte bereits im Vorwort zum Buch von Peter Henricke und Michael Müller: „Die Klimakatastrophe“ von 1989: „Die Konflikte zwischen Mensch, Technik und Natur, zwischen wirtschaftlicher Entwicklung und Ökologie bestimmen immer stärker die Tagesordnung der Weltgesellschaft. Ökologische Bedrohungen, vor allem die Ausdünnung der Ozonschicht und der schleichende Anstieg der Erdtemperaturen, haben einen globalen Charakter angenommen (S.5)“.

Auch der „SPIEGEL spezial“: „Die Zukunft der Erde“ (Nr. 10/1998) fragt in dem Beitrag „Die Menschheit gibt Vollgas“ bereits, ob die Klimakatastrophe unausweichlich sei (S. 57).

Verschwendung von Rohstoffen, Abholzung von Urwäldern, Umweltverschmutzung sind seitdem immer wieder Thema der aktuellen Diskussion, allerdings meist ohne durchgreifende Maßnahme in der

*Reisst nicht das
Eingeweide
unserer Erde auf.
Sonst werden die
Flüsse und Bäume
weinen.*

KEOKUK,
Häuptling der
Sauk



Konny G. Neumann

Politik, weil insbesondere die USA und China aus Eigeninteresse Vorschläge zur Verbesserung der Lage immer wieder blockiert haben. Dies geschah nicht nur auf den Konferenzen von Rio de Janeiro, Oslo, Singapur und Tokio.

Dass die Eingriffe des Menschen in die Natur erhebliche Folgen hatten und haben ist lange bekannt. Verkarstung im Mittelmeerraum und Tsunamis seien nur als zwei relevante Stichwörter genannt. Das Buch von Hans-Rudolf Bork: „Landschaften der Erde unter dem Einfluss des Menschen“ (Darmstadt, 2006) zeigt mit vielen Fotos, Bildern, Tabellen und Statistiken die Folgen menschlichen Eingriffs in die Natur. Das Schlusskapitel enthält interessante Fragen zum Thema und gibt aufschlussreiche Antworten. Hier finden wir auch: „Menschen bestimmen seit dem Beginn des Ackerbaus maßgeblich die Entwicklung einer Landschaft, vor allem hinsichtlich

- der zeitlichen und räumlichen Merkmale und Verbreitung von Böden und oberflächennahen Gesteinen,
- der Zusammensetzung von Vegetation und Fauna,
- des bodennahen Klimas,
- der Kreisläufe von Energie, Wasser und anderen Stoffen sowie
- der Wirkungen extremer Witterungsereignisse.“ (S. 183).

Das wissenschaftlich gehaltene Buch ermöglicht auch dem Laien durch den Anhang mit Glossar und Abkürzungsverzeichnis einen interessanten und lohnenswerten Einblick.

Der für Mai 2008 geplante Weltgipfel des Naturschutzes zum Thema „Biologische Vielfalt“ tagt als UN-Konvention in Bonn. Etwa 5.000 Teilnehmer werden am Rhein über den Erhalt und die nachhaltige Nutzung der biologischen Vielfalt debattieren (Siehe auch „Hamburger Abendblatt“ vom 9. Januar 2008; S. 36). Es bleibt zu hoffen, dass endlich den Debatten auch Taten folgen und nicht das oben erwähnte Eigeninteresse einzelner Großmächte den Schutz von Lebensräumen sowie von Tier- und Pflanzenarten verhindern wird.

Die Industriestaaten können hier sicherlich auch von den „Naturvölkern“ lernen, etwa im Sinne des Zitates der Cree-Indianer: Erst wenn der letzte Baum gerodet, der letzte Fluss vergiftet, der letzte Fisch gefangen ist, werdet ihr feststellen, dass man Geld nicht essen kann!

Wir bitten unsere Leser im Sinne von Klima-, Arten- und Lebensraumschutz aktiv zu werden und neben Aufklärung über die genannten Themen, die unser Heft behandelt, auch positive Beispiele zu setzen. Vorschläge finden sich auf den folgenden Seiten. Gern berichten wir in unserer nächsten Ausgabe von Euren/Ihren Vorschlägen!

Der anthropogene Klimawandel

Prof. Dr. Mojib Latif, Ozeanzirkulation und Klimadynamik, Leibniz-Institut für Meereswissenschaften an der Universität Kiel



Prof. Dr. Mojib Latif

Der Mensch entlässt durch seine vielfältigen Aktivitäten große Mengen von klimarelevanten Spurengasen in die Atmosphäre. Von größter Bedeutung ist dabei das Kohlendioxid (CO_2), welches vor allem durch die Verbrennung fossiler Brennstoffe (Erdöl, Kohle, Erdgas) in die Atmosphäre entweicht. Der Anstieg der Spurengaskonzentrationen zieht unweigerlich eine globale Erwärmung nach sich, die man heute schon nachweisen kann.

Bei einer Erde ohne Atmosphäre wäre ihre Oberflächentemperatur ausschließlich durch die Bilanz zwischen eingestrahelter Sonnenenergie und der von der Erdoberfläche abgestrahlten Wärme- (Infrarot-) Strahlung festgelegt. Die Oberflächentemperatur würde dann im globalen Mittel ca. -18°C betragen. Selbst eine Atmosphäre aus Sauerstoff und Stickstoff allein, welche die Hauptkomponenten unserer Atmosphäre (ca. 99%) bilden, würde daran nichts Wesentliches ändern. Dagegen absorbieren bestimmte Spurengase, wie Wasserdampf und Kohlendioxid, die von der Erdoberfläche ausgehende Wärmestrahlung und emittieren ihrerseits diese auch in Richtung der Erdoberfläche. Dies führt zu einer zusätzlichen Erwärmung der Erdoberfläche, und ihre Temperatur beträgt daher im globalen Mittel ca. $+15^\circ\text{C}$. Die an diesem „natürlichen Treibhauseffekt“ beteiligten Gase werden als „Treibhausgase“ bezeichnet. Diese nehmen seit Beginn der Industrialisierung systematisch zu: bei Kohlendioxid (CO_2) um ca. 30%, bei Methan (CH_4) um 120% und bei Distickstoffoxid (N_2O) um ca. 10%. Dabei ist die heutige CO_2 Konzentration einmalig in der Rückschau der letzten 650.000 Jahre.

Was kann man heute schon auf Grund dessen an Klimaänderung beobachten? Die Temperatur der Erde zeigt in den letzten 100 Jahren einen offensichtlichen Erwärmungstrend von etwa $0,8^\circ\text{C}$ (Abb. 1). Statistische und auf Klimamodellen basierende Analysen zeigen, dass der beobachtete starke Temperaturanstieg der letzten Jahrzehnte mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit vor allem auf den Menschen zurückgeht. Es hat zwar in der Vergangenheit immer wieder Klimaschwankungen gegeben, die nicht auf menschliche Aktivität zurückgehen, wie beispielsweise die mittelalterliche Warmzeit oder die kleine Eiszeit. Diese waren im Vergleich zum Anstieg der Temperatur der letzten

Jahrzehnte allerdings deutlich schwächer, zumindest im globalen Maßstab.

Es wird immer wieder die Frage nach der Rolle von natürlichen Faktoren, insbesondere der Sonne, für die Erderwärmung gestellt. Die Sonneneinstrahlung schwankt u. a. mit der Sonnenfleckenaktivität. Gemittelt über die letzten 100 Jahre stieg die Solarkonstante in der Tat an. Klimamodelle zeigen, dass durch den Anstieg der Sonnenintensität zwar ein Teil der beobachteten Erwärmung, vor allem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, erklärt werden kann, allerdings mit etwa $0,2^{\circ}\text{C}$ nur ungefähr ein Viertel der Gesamterwärmung von $0,8^{\circ}\text{C}$. Die Sonne allein kann also nicht für den beobachteten Temperaturanstieg verantwortlich sein. Der überwiegende Anteil an der Erderwärmung ist vom Menschen verursacht (Abb. 1).

Global and Continental Temperature Change

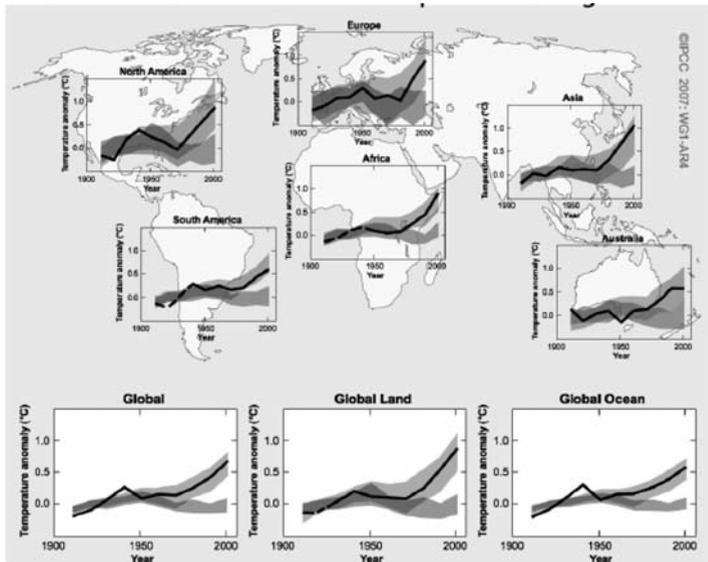


Abb. 1: Der Anteil des Menschen an der Erderwärmung lässt sich mit Hilfe von Klimamodellen berechnen. Die beobachtete Temperaturentwicklung seit 1900, kontinental (oben) und global (unten), ist jeweils als schwarze Linie dargestellt. Die Simulationen unter Berücksichtigung nur der natürlichen Faktoren sind als blaues Band dargestellt und die Simulationen unter zusätzlicher Berücksichtigung der anthropogenen Faktoren als rosa Band. Man erkennt deutlich, dass weder die kontinentalen noch die globalen Änderungen durch die natürlichen Einflüsse erklärt werden können. Daher ist der Mensch für den Großteil der beobachteten Erwärmung verantwortlich. Quelle: IPCC 2007.

Außerdem wird sich wegen der Trägheit des Klimas eine weitere Erwärmung von mindestens 0,5°C bis 2100 einstellen. Falls keine Maßnahmen zur Senkung des weltweiten Ausstoßes von Treibhausgasen unternommen werden, kann sich die Erde bis zum Ende des Jahrhunderts sogar um weitere 4°C erwärmen, eine in der Geschichte der Menschheit einmalig rasante Erwärmung. Diese kann zu einem Anstieg des Meeresspiegels von bis zu einem Meter führen und wird eine weltweite Zunahme von Wetterextremen verursachen. Darüber hinaus zieht der CO₂-Ausstoß durch uns Menschen ein weiteres Problem nach sich. Anthropogenes CO₂ wird teilweise von den Weltmeeren aufgenommen, wodurch sie versauern, was zu unabsehbaren Folgen für das marine Leben führen kann.

Klimawandel und Energieeffizienz

Prof. Dr. Peter Hennicke

Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie GmbH

Der vom Menschen in Gang gesetzte Klimawandel wird das Leben unsere Kinder und Enkel gravierend verändern. Die Frage ist nicht mehr, ob, sondern wie schwerwiegend dies unser aller Leben beeinträchtigen wird. Weicht die Politik vor Konzerninteressen (z.B. der Auto- und Kohlelobby) immer wieder zurück oder reicht die Ölspur bis ins Präsidentenamt (wie in den USA), dann bleibt der Klimaschutz so halbherzig wie bisher und es droht ein Weltdesaster katastrophalen Ausmaßes. Für die Menschheit steht es fünf vor zwölf, um dieses unverantwortliche gegen die Natur gerichtete Großexperiment noch mit tragbaren Folgen abubrechen. Mehr Schutz gegen den unvermeidlichen Klimawandel schulden dabei die Reichen vor allem den Armen, die nahezu nichts zum Klimawandel beigetragen haben, aber den Sintfluten in Bangladesch oder den Dürren in Afrika oft schutzlos ausgesetzt sind.

Vorsorge treffen gegen diese unvermeidlichen Wetterextreme und verstärkte Klimaschutzaktivitäten in Gang setzen damit Extremwetterlagen nicht als Dauerzustand das Überleben der Menschheit in Frage stellen – so lautet die Jahrhundertaufgabe. Sie ist nur dann noch rechtzeitig lösbar, wenn wir alle, Verbraucher, Politiker und Manager, ab sofort und auf Dauer verantwortlicher mit Energie umgehen. „Verantwortlich“ bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als eine tatsächliche Effizienzrevolution durchzuführen. Dies ist die erste Revolution in der Geschichte, die - bis auf wenige Profiteure der Energieverschwendung - wirklich allen nutzt: Sie dient dem Klima und Ressourcenschutz („Weg

vom Öl“), sie erhöht die Versorgungssicherheit, sie ist ein Beitrag zur Krisenprävention, sie vermeidet unnötige Energiekosten, sie schafft eine neue Qualität von Wirtschaftswachstum und mehr Beschäftigungsfelder.

Nicht mehr strittig unter Experten ist: Die Steigerung der Energieeffizienz ist das weitaus größte, billigste und schnellste, aber am meisten vernachlässigte Potential zum Klimaschutz. Es lässt sich auf eine sehr einfache, aber praktisch viel zu wenig beachtete Botschaft reduzieren: Aus jeder Kilowattstunde Strom oder jeden Barrel Öl muss durch technische Effizienzsteigerung und intelligenteres Management ein maximaler Nutzen geschaffen und jeder unnötige Energieverbrauch muss durch maßvolleres Verhalten vermieden werden.

Das weltweite Klimaproblem kann nur durch eine globale Effizienzrevolution gelöst werden. Kann aber sowohl im reichen Norden wie auch im armen Süden weniger Energie wirklich mehr Lebensqualität für alle bedeuten? Dies ist differenziert zu beantworten: Verteilt man den heutigen Gesamtenergieverbrauch Europas auf seine Einwohner, dann ergeben sich im Durchschnitt rund 52500 Kilowattstunden pro Kopf und Jahr, das entspricht, geteilt durch die Zahl der Stunden eines Jahres, etwa 6000 Watt pro Kopf. Würde die Mehrheit der Erdbevölkerung genauso viel verbrauchen, müsste die Welt in Klimachaos und Ressourcenkriegen versinken. Solche Energiemenge ist überdies für die meisten Menschen unbezahlbar: Sie kostet pro Kopf im Durchschnitt etwa 2000 Euro pro Jahr. Zwei Drittel der Menschheit lebt derzeit von einem Einkommen von höchstens 2 Euro pro Tag. Diese Menschen haben nur dann eine Entwicklungsperspektive, wenn sie uneingeschränkten Zugang zu modernen Energiedienstleistungen wie Licht, Wärme und Kälte, Mobilität und Kommunikation, Antriebs- und Produktionskraft erhalten.

Wie ist dieser Widerspruch zwischen zuviel Energie im Norden und Energiearmut im Süden lösbar? Nur dadurch, dass in den Industrieländern der Energieverbrauch (nicht das Niveau an Energiedienstleistungen) drastisch gesenkt wird und die Entwicklungsländer ihren enormen Bedarf an Energiedienstleistungen mit nur moderat wachsendem Energieverbrauch decken.

Die gute Nachricht ist: Der Pro-Kopf-Energieverbrauch kann tendenziell in allen Industrieländern auf ein Drittel des jetzigen gesenkt werden. Möglich ist dies, weil Ingenieurskunst so hocheffiziente Fahrzeuge, Gebäude, Produktionsprozesse und Haushaltsgeräte entwickelt hat,

dass aus jeder eingesetzten Kilowattstunde im Vergleich zu heute der vier- bis fünffache Nutzen herauszuholen wäre.

Aus den heutigen verschwenderischen 6000-Watt-pro-Kopf-Gesellschaften könnten etwa zur Jahrhundertmitte bei universellem Einsatz von bereits heute (zumindest als Prototyp) bekannten Hocheffizienztechniken wirtschaftlichere, gerechtere und umweltverträglichere 2000-Watt-pro-Kopf-Gesellschaften entstehen. Gleichzeitig können naturverträglichere Formen der Wirtschaftsleistung bis 2050 noch einmal beträchtlich anwachsen. Energieverbrauch und Wirtschaftswachstum können also drastisch entkoppelt werden – ohne Einbußen an Wohlstand. Technisch gesprochen:

Der wirtschaftliche Nutzen pro eingesetzter Kilowattstunde, die Energieeffizienz, kann bis 2050 in der nördlichen Hemisphäre um den Faktor vier bis fünf gesteigert werden. Bremst gleichzeitig moderne Effizienztechnik den Anstieg des Pro-Kopf-Verbrauchs im Süden, dann kann die globale Entwicklung langfristig etwa auf eine nachhaltige 2000-Watt-pro-Kopf-Weltgesellschaft hin konvergieren. Technisch ist dies machbar, es handelt sich um eine konkrete Utopie, die auf Realisierung wartet. Die Grundformel hierzu lautet: mit der Effizienzrevolution zur Sonnenenergiewirtschaft.

Die heutigen weltweit vorherrschenden Energiesysteme sind Badewannen vergleichbar, die wegen eines geöffneten Abflusses einen ständigen Zufluss erfordern, damit der Wasserstand gehalten werden kann. Das müsste eigentlich eine intellektuelle Provokation für jeden kreativen Ingenieur und Planer darstellen: Aus 100 Prozent Energiezufluss kommt nach der Umwandlung der Primärenergien Öl, Kohle, Gas und Uran weltweit etwa nur ein Drittel Nutzenergie beim Verbraucher an. Diese ineffiziente Weltenergiemaschine läuft mit erneuerbaren Energien nicht besser. Sie mit den – noch teuren – Alternativenergien in Gang halten zu wollen, wäre illusionär und unbezahlbar.



Prof. Dr. Hennicke

Gesunder Menschenverstand spricht dafür, zuerst die Löcher zu stoppen, indem Umwandlungsverluste auf allen Stufen der Energiegewinnung drastisch reduziert und mehr Energiedienstleistungen (von der gekühlten Coca Cola bis zur Tonne Stahl) mit weniger Energieeinsatz bereitgestellt werden. Dann machen die erneuerbaren Energien (aus Wind, Sonne, Biomasse etc.) wirklich Sinn.

Szenarien zeigen übereinstimmend: Erst die Effizienzrevolution macht es im Laufe des 21. Jahrhunderts möglich, den hoch entwickelten Norden langfristig vollständig mit erneuerbaren Energien zu versorgen, und das sogar zu geringeren volkswirtschaftlichen Energiekosten, als es

Auch wenn die Zeichen heute wieder günstiger stehen und Appelle für mehr Energieeffizienz nicht mehr ungehört verhallen, geht die Umsetzung in praktisches Handeln viel zu langsam, um die sich abzeichnenden Krisen des Energie- und Klimasystems noch rechtzeitig einzudämmen. Die Weltmacht Energie muss ihren Kurs rascher ändern. Die Devise lautet: Nicht mit immer mehr, sondern mit weniger Energie lassen sich mehr grünes Wachstum und raschere Entwicklung erreichen. Dafür bedarf es neuer Rahmenbedingungen und Anreizstrukturen: Energieanbieter, die dem Kunden helfen, Energie einzusparen, sollten belohnt, Absatzförderung sollte entmutigt werden. Denn für Kunden und Umwelt ist es in der Regel deutlich vorteilhafter, Kilowattstunden einzusparen, als sie zusätzlich zu produzieren.

Die Kosten beim Stromsparen durch Effizienztechnik betragen rund 2 bis 4 Cent pro vermiedene Kilowattstunde (kWh), Strom zu erzeugen kostet dagegen mindestens 5-7 Cent pro kWh. Die Netto-Einsparung beträgt also rund 3 Cent/kWh, dazu kommen vermeidbare Stromtransport- und -vertriebskosten. Hieraus kann sich pro Jahr eine dauerhafte Energiekosteneinsparung für Kunden und Volkswirtschaft in Milliardenhöhe pro Jahr ergeben.

Der Vorteil für die Volkswirtschaften liegt auf der Hand, erst recht für Entwicklungsländer. China plant nicht aus ökologischer Überzeugung, sondern aus nüchterner Einsicht in die Notwendigkeit, seine rasch aufstrebende Wirtschaft zu einem weltweiten „Modell für Ressourceneffizienz“ (der Pekinger Energiewissenschaftler Dadi Zhou) zu machen. Für die nächsten fünf Jahre wird dort offiziell eine Energieeffizienzsteigerung von vier Prozent pro Jahr angesteuert. China und andere aufstrebende Schwellenländer (wie Indien, Brasilien) werden die Weltmärkte für Techniken zur Steigerung von Energieeffizienz und für erneuerbare Energien rasant beschleunigen. Denn so viel Öl, wie China ohne diese Anstrengungen in 20 Jahren verbrauchen würde, könnte gar nicht mehr zu bezahlbaren Preisen auf den Ölmärkten eingekauft werden. In China entsteht derzeit der weltweit größte Markt für erneuerbare Energien. Denn weder das Weltklima noch eine auf 1,4 Milliarden anwachsende chinesische Gesellschaft würden die vielen Schadstoffe aus Kohle und die Risiken der Atomenergie aushalten, die bei unverändertem Energiemix ins Haus stünden.

Eile ist geboten. Die Angebotslastigkeit der Energiesysteme und die historisch geschaffene Abhängigkeit von Energie fressenden Infra-, Produktions- und Verbrauchsstrukturen im Norden wie im Süden sind nicht über Nacht, sondern nur im Rahmen von längeren Investitions-

zyklen zu ändern. Die Kursänderung jedoch ist heute fällig. Jede tag-tägliche Investitions- und Kaufentscheidung für ein neues Gebäude, Auto oder Kühlaggregat, für das es – häufig zum selben Preis – eine energiesparende Alternative gibt, ist eine entgangene Gelegenheit zum Abbau von Risiken und zur Kosteneinsparung. Das Problem ist, dass unübersichtliche Produktsortimente und Verbrauchsfördernde Praktiken beim Energieangebot es dem Investor und Gerätekäufer noch immer viel zu schwer machen, zukunftsfähige Energieverbrauchstechniken aus der Vielfalt auszuwählen.

Notwendig ist eine globale und vertraglich (zumindest zwischen den G8-Staaten) vereinbarte Initiative für eine Steigerung der Energieeffizienz mit folgenden Elementen;

- » *Erstens:*
Die Identifikation strategischer Technologien und Modell-Lösungen für eine energieeffiziente Wirtschaft (z.B. das 3-Liter-Auto; das Nullenergie-Haus)
- » *Zweitens:*
Das Verhandeln und das Setzen von positiven und richtungweisenden Zielen und Standards zur Schaffung von Märkten für energieeffiziente Produkte und Lösungen (z.B. wie z.B. in Europa)
- » *Drittens:*
Die Schaffung international förderlicher Rahmenbedingungen z.B. zur Förderung von Know How und Technologie-Transfer in Entwicklungsländer, ein Netzwerk von Agenturen zur beschleunigten Markteinführung von Effizienz und zur Verbreitung von Informationen über gute Beispiele sowie erfolgreiche Gesetze und Förderinstrumente (z.B. Energieeffizienzfonds)

Eine globale Initiative, ein gemeinsames Handeln vieler Länder für eine schnellere Einführung der Energieeffizienz wäre der entscheidende Schlüssel zur Minderung der klimaschädlichen Treibhausgase und für eine Risiko minimierende Energiepolitik. Wenn nur wenige einflussreiche Länder mutig voran gehen, werden andere folgen müssen: Denn allein schon die wirtschaftlichen Vorteile Ressourcen leichteren Konsumierens und Produzierens werden überzeugend sein. Und außerdem gilt: Es mag vielleicht nicht jeder profitabel finden, die Welt zu retten, aber es lohnt sich in jedem Fall!

Gastartikel von Bundesumweltminister a.D. Jürgen Trittin

Jürgen Trittin



*Jürgen Trittin,
Bundesminister
für Umwelt,
Naturschutz und
Reaktorsicherheit
a.D. (1998 – 2005)*

© Jürgen Trittin

Der Klimaschutz ist heute als wichtigste politische Aufgabe der Gegenwart weitgehend anerkannt. Die wissenschaftlichen Daten sind eindeutig, der Klimawandel ist bereits jetzt deutlich spürbar geworden, die gegenwärtigen und zu erwartenden Schäden sind nicht mehr zu verdrängen. Das Lager der sogenannten „Klimaskeptiker“, derjenigen also, die den Klimawandel leugnen wollen, ist immer weiter in die

Defensive geraten und spielt heute international kaum mehr eine Rolle. Mit dem Bericht des ehemaligen Weltbankökonomens Sir Nicolas Stern, dem sogenannten Stern Review, und mit der Verleihung des Friedensnobelpreises an den UNO Klimarat und den Klimaschutzaktivisten Al Gore sind auch die ökonomischen und friedenspolitischen Dimensionen des Klimaschutzes deutlich geworden. Klimaschutz ist zwar teuer, doch ein ungebremsster Klimawandel wird noch viel teurer. Und der Klimawandel ist durch seine Auswirkungen eines der größten Sicherheitsrisiken unserer Zeit. Er kann Ressourcenkonflikte, Naturkatastrophen, Flüchtlingswellen und Staatszerfall auslösen. Krieg und Gewalt wären in den betroffenen instabilen Regionen dieser Welt die Folge. Schon heute sehen wir die Zusammenhänge zwischen Umweltproblemen und Konflikten, im Nahen Osten oder in Darfur.

Die Erkenntnis der Dringlichkeit des Klimaschutzes hat zu einer sehr großen, erklärten und in Umfragen messbaren Bereitschaft der Menschen vieler Staaten geführt, sich dem Problem zu stellen und die nötige Umstellung in unserer Wirtschafts- und Lebensweise in Angriff zu nehmen. Auch auf den politischen Ebenen der Parteien, Parlamente, Regierungen und internationalen Konferenzen ist das Thema an die Spitze der Agenda gerückt. Dennoch überwiegt bis heute das Reden über den Klimaschutz die konkreten Taten und messbaren Ergebnisse. Klimaschutz auf globaler Ebene konsequent zu organisieren und durchzusetzen ist eine enorm komplexe und schwierige Aufgabe. Die vielen Interessen bestehender Industrien und klimaschädlicher Wirtschaftszweige sowie eingefahrene Konsumgewohnheiten stehen dem Klimaschutz entgegen und verteidigen sich durchaus effektiv. Auf globaler Ebene melden sich die legitimen Ansprüche wachsender Schwellenökonomien und armer Länder auf ein besseres Leben und treffen auf die durch Jahrzehnte gewachsenen hohen Konsum- und Emissionsansprüche in den Bevölkerungen der Industrieländer.

All diese Schwierigkeiten sind überwindbar, doch leicht wird es nicht.

Jahrelang wehrten sich die USA gegen Erkenntnis und Konsequenz des Klimawandels. Das ändert sich gerade zum Besseren, auf der Ebene der Bundesstaaten und auch schrittweise im Kongress und im Weißen Haus. Doch auch in Deutschland, wo sich die Bevölkerung dem Umwelt- und Klimaschutz gegenüber sehr aufgeschlossen zeigt, ist echter Klimaschutz schwer durchzusetzen. Man zeigt gerne mit dem Finger auf die USA und China, während man bei den Pro-Kopf Emissionen immer noch unter den Top-Ten im Weltmaßstab liegt. Unter Rot-Grün ist uns mit dem Erneuerbare-Energien-Gesetz eine echte Wende gelungen, doch sie musste auch gegen viele Widerstände erkämpft werden und die Energiewende muss heute immer noch gegen Rückschritte verteidigt werden. Klimaschutz gegen die Interessen der Autoindustrie und der Kohlelobby durchzusetzen ist auch in Deutschland trotz Rückenwind der Öffentlichkeit schwer. Und auch der deutsche Konsument hat seinen Stromverbrauch in den letzten Jahren erhöht und kauft weiter hoch verbrauchende Fahrzeuge. Es bedarf also noch vieler weiterer Anstrengungen um die Umstellung unserer Lebens- und Wirtschaftsweise auf die neuen grüne Technologien fortzuführen, die von der Umweltbewegung, von der Partei der Grünen, den Umweltverbänden und den vielen grünen Umweltpionieren und Öko-Unternehmen in den letzten Jahrzehnten in die Gesellschaft eingeführt worden sind. Die Technologien sind zum Teil bereits da und bedürfen nur noch einer befristeten Förderung und des Willens zur politischen Unterstützung um zu voller Markt- und Wettbewerbsfähigkeit geführt zu werden, etwa bei den Erneuerbaren Energien. In anderen Bereichen, etwa bei der Fahrzeug- und Motorentechnik und beim Anbau von Biotreibstoffen müssen noch weitere Forschungsanstrengungen unternommen werden. Doch im Großen und Ganzen sind die Entwicklungslinien eines Umbaus der Wirtschaft für das postfossile Zeitalter in den Bereichen Energie, Wärme, Verkehr schon absehbar.

Um die Anforderungen an Deutschland zu bestimmen gilt es, global zu denken. Zunächst ist es wichtig, dass man sich zum 2-Grad Ziel bekennt, dem von Klimaforschern als notwendig und als erreichbar definierten Ziel, die Erderwärmung auf 2 Grad gegenüber vorindustriellen Zeiten zu begrenzen. Dazu ist es notwendig, die weltweiten CO₂ Emissionen bis 2050 zu halbieren. Die Industriestaaten als Hauptverursacher des Klimawandels müssen fairer Weise die Hauptlasten schultern und ihre Emissionen bis 2050 um mindestens 80 % senken.

Das hieße als Zwischenziel für die EU zunächst einmal eine Reduktion ihrer Emissionen bis 2020 um 30 % gegenüber 1990 anzustreben sowie

für Deutschland um 40 % gegenüber 1990. Von diesem Zwischenziel Instrumente auswählen.

Das Klimapaket der Bundesregierung reicht dazu keineswegs aus. Zusätzlich wäre es z.B. wichtig, neue Kohlekraftwerke zu verhindern, klimaschädliche Steuersubventionen wie für Billigflieger oder verbrauchstarke Dienstwagen abzubauen und echten Wettbewerb auf den Energiemärkten zu schaffen. Längerfristig muss auch für Deutschland entschiedener darauf gedrängt werden, den Verbrauch fossiler Energie zu reduzieren. Man darf Energiepolitik dabei natürlich nicht auf Stromerzeugung reduzieren. Moderne Energiepolitik muss Stromerzeugung, Wärmeproduktion und Mobilität integriert gestalten.

Das Grüne Energiekonzept umfasst alle Energiesektoren: Strom, Wärme und Verkehr. Bei allen liegt die Zukunft in den **drei großen E: Energieeffizienz, erneuerbare Energien und Energieeinsparung**. Während in der Stromerzeugung bereits die Energiewende eingeleitet wurde, bedarf es der Ausdehnung dieser Politik auf die Bereiche Wärme und Verkehr. Um notwendige Innovationen zu erreichen, wollen wir in den verschiedenen Bereichen auch gezielte Forschungs- und Bildungsoffensiven starten.

Wir setzen dabei auf einen breiten Mix von Politiken und Maßnahmen zu setzen.

- So hat das Erneuerbare Energien Gesetz Deutschland nicht nur zum Markt- und Technologieführer bei Windkraft und Fotovoltaik gemacht – es hat auch 214.000 Jobs geschaffen.
- Die ökologische Steuerreform hat nicht nur den Spritverbrauch in Deutschland - anders als im Rest der EU gesenkt – sie hat auch die Mittel für das CO₂-Einsparprogramme für Gebäude bereitgestellt – heute jährlich 720 Mio. €.
- Der europaweit eingeführte Emissionshandel hat einen Deckel auf die CO₂-Emissionen der Industrie geschraubt.



Windrad

Dennoch bedarf es verstärkter Anstrengungen um die Ziele zu erreichen. Hierbei müssen die besonders vernachlässigten und die besonders schnell wachsenden Bereiche besondere Aufmerksamkeit erfahren.

- Nach dem Scheitern der Selbstverpflichtung der Automobilindustrie kommen jetzt endlich gesetzliche Verbrauchsobergrenzen um den Spritverbrauch unserer Autos wirksam zu senken. Dabei wären 5 Liter Durchschnittsverbrauch für Neuwagen bis

2010 möglich – und doch nur der Anfang.

- Die Emissionen aus dem wachsenden Flugverkehr müssen durch Einbeziehung in den Emissionshandel gedeckelt werden.
- Um die Nachfrage nach Strom zu senken, muss der Endverbrauch von Computern, Fernsehern, Waschmaschinen gesenkt werden. Künftig sollen die Toprunner den Standard von morgen setzen.
- Um die Energiesparpotentiale in der Industrie zu mobilisieren, bedarf es eines Klimaschutzfonds.
- Die Einspeisung von Biogas und Wärme in Netze muss ermöglicht und gefördert werden.

Für eine Strategie weg vom Öl ist die Technologie bereits vorhanden. Technologische Neuerungen bieten sowohl Chancen wie neue Risiken.

- Gelingt es mit biomass-to-liquid preisgünstiger und klimaschonender Biotreibstoffe herzustellen als dies konventionell möglich ist?
- Können Biotreibstoffe so angebaut werden, dass ihre Gesamt-Ökobilanz nicht die Emissionseinsparungen konterkariert? Hier müssen möglichst schnell glaubwürdige Zertifizierungssysteme entwickelt werden.
- Sind gerade für Erneuerbare Energien neue effiziente Speichertechniken vorhanden, um Produktion und Nachfrage zu harmonisieren?
- Wird die Netzinfrastruktur so ausgebaut und ihr Management so intelligent, dass sie bei dezentraler Produktion nachfragegerecht und flexibel reagiert?
- Gelingt die Entwicklung CO₂-freier Kohlekraftwerke samt Kohlenstoffspeicherung und werden diese wettbewerbsfähig werden?

Technologische Innovationen haben die unendlich verfügbaren, sauberen und heimischen Erneuerbaren Energien nutzbar gemacht. Der in Deutschland durch das Erneuerbare Energie Gesetz erzeugte Nachfrageboom hat einen technologischen Sprung ausgelöst. Eine durchschnittliche Windturbine hat heute eine zehnmals höhere Kapazität als vor zehn Jahren. Ähnliche gesetzliche Regelungen müssen in all den angesprochenen Bereichen die technologischen Innovations-sprünge anregen. Um das zu erreichen sind viel weitergehende Maßnahmen nötig, als die im Klimapaket der Bundesregierung vorgesehenen. Denn Deutschland und die EU haben eine Schlüsselstellung beim globalen Klimaschutz. Erstens müssen die klassischen Industrieländer



Jürgen Trittin während einer Veranstaltung in Hamburg am 5. Februar 2008.



Arne Lund und
Jürgen Trittin im
Februar 2008 in
Hamburg

als Verursacher des Klimawandels der Welt ihren Willen zeigen, für eine Wende zu sorgen. Zweitens sind hier sowohl technologisches Know-How als auch finanzielle Mittel vorhanden, den nötigen Schub auszulösen. Und drittens können nur von hier die technologischen Instrumente kommen, die es den Schwellen- und Entwicklungsländern ermöglichen künftiges Wachstum ressourcen- und klimaschonend zu organisieren. Wenn Europa den Klimaschutz nicht ernst nimmt, dann wird es niemand tun.

Vor einem Jahrhundert der Ökologie

Michael Müller

Heute holt ein Jahrhundertfehler die Menschheit ein: Die Naturvergeessenheit. Diese Blindheit bündelt sich in drei großen Herausforderungen, die wir immer deutlicher zu spüren bekommen:

1. Der *Klimawandel* zeigt die massive Verwundbarkeit des menschlichen Lebens. In Afrika steigt die Temperatur bereits um mehr als $0,2^{\circ}\text{C}$ pro Jahrzehnt. Wird dort insgesamt eine Erwärmung von 2°C gegenüber 1990 überschritten, droht dem geschundenen Kontinent, der das Armenhaus der Welt ist, ein Ernteausfall von 50 Prozent. In Lateinamerika sind über 100 Millionen Menschen in der Trinkwasserversorgung durch das Wegschmelzen der Andengletscher gefährdet. In Asien bedrohen Hochwasser und Meeresspiegelanstieg die Siedlungen von über 600 Millionen Menschen. Die Auswirkungen dieser Katastrophen sind unvorstellbar.

2. In den nächsten 10 bis 30 Jahren werden viele Öl- und Gasländer den Höhepunkt ihrer Förderung überschritten haben. Im ölreichsten Land der Erde, Saudi-Arabien, ist das wahrscheinlich schon geschehen. Die Zeiten, in denen billige Rohstoffe das Schmiermittel des Industriezeitalters waren, sind vorbei. Künftig drohen Verteilungskonflikte und sogar *Ressourcenkriege*. Schon in den letzten zwei Jahrzehnten gab es Ölkriege, die als Kampf um Freiheit verschleiert wurden.

3. Jede Woche geht in China ein großes Kohlekraftwerk ans Netz. Allein in 2005 wurden so viele Stromkapazitäten gebaut, wie in Deutschland bereits stehen. Wenn nur die kaufkräftige Mittelschicht in China und Indien den westeuropäischen Fahrzeugbestand erreicht, erhöht sich die Zahl der Autos auf der Welt von 640 auf rund 850 Millionen. Mit der *nachholenden Industrialisierung* wird das Reich der Mitte Ende unseres

Jahrzehnts zum größten Energienutzer der Welt. Aber auch dann beansprucht ein Chinese erst ein Viertel der Energie eines Amerikaners. Das zeigt zugleich die Ungleichheit und die Zerbrechlichkeit unseres Planeten.

Die Beispiele zeigen:

Der Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen wird zur Schlüsselfrage für die Menschheit. Sind wir noch zu retten? Nur wenn wir endlich das ökologische Kapital schonen und zu einer Kultur der Begrenzung und Gerechtigkeit fähig werden. Am Beginn eines Jahrhunderts der Ökologie müssen also wir handeln, bevor die absehbaren Katastrophen eingetreten sind. Von daher muss die ökologische Modernisierung ins Zentrum von Reformen rücken.

Doch obwohl unser Wissen über die Gefahren so groß ist, kommen wir nicht richtig voran. Offenkundig sind Problemerkennung und Problembewältigung zwei Seiten. Doch wir können nicht mit einigen salbungsvollen Sätzen und wenigen Teilkorrekturen so weitermachen wie bisher. Problemdurchdringung und ein verändertes Fortschreiten sind die Voraussetzungen für einen Neuanfang. Und wir haben dafür nur noch wenig Zeit.

Die Erde leidet am Virus der Maßlosigkeit, der – wie Siegfried Lenz befürchtet – zur ökologischen Selbstzerstörung führt. Die Party auf Kosten der Natur und Dritten Welt ist schnell zu Ende, wenn wir heute nicht gegensteuern. Denn es gibt Grenzen, die sich aus der Endlichkeit der Rohstoffe und der Aufnahmefähigkeit der Ökosysteme ergeben, die wir nicht überschreiten dürfen. Doch der Glaube an Wachstum ist zu einer Ersatzreligion geworden. Insofern geht es nicht um Teilkorrekturen, sondern um eine gewaltige Kraftanstrengung. Neues Denken und neues Handeln sind überfällig.

Jede Krise eröffnet Chancen. Doch das setzt die Erkenntnis voraus, dass die heutige globale Wirtschafts- und Unternehmensordnung, die zu Recht als Ökonomie der Kurzfristigkeit gekennzeichnet wird, radikal verändert werden muss. Sie diene lange Zeit zuerst den Interessen der großen Geschäftsbanken, deren Erwartungen auf schnelle Renditen ausgerichtet sind. Bisher steuert der Kapitalmarkt nicht in Richtung ökologischer Vernunft, nicht in eine stabile Wirtschaft. Doch es gibt Gegen-tendenzen, die stärker werden, auch auf dem Finanzsektor. Und es gibt eine politische Grundorientierung, die eine breite Mehrheit finden kann:

Gerade Europa braucht eine soziale und ökologische Marktwirtschaft.

Die ökologischen Herausforderungen können zur Stunde der Europäischen Union werden, wenn sie schnell die ökologische Modernisierung vorantreibt. Mit ihr muss das schrumpfen, was umweltschädlich ist. Und das sehr viel schneller wachsen, was umwelt- und sozialverträglich ist – zum Beispiel Kohlekraftwerke auf Kondensationsbasis und der maßlose Ölverbrauch; zum Beispiel eine Effizienzrevolution und erneuerbare Energien. Unser Land hat hier einmalige Chancen, wenn es nicht auf die dumme Parole vom teuren Umweltschutz hereinfällt, der unsere Wettbewerbsfähigkeit ruiniert.

Natürlich kostet jeder Umbau Geld, aber Nichtstun ist sehr viel teurer. Der Klimaschutz reduziert Wachstum um bis zu 1 Prozent, wenn die Vorteile aus neuen Märkten und mehr Beschäftigung nicht eingerechnet werden. Mindestens das Vierfache kostet Nichtstun. Und Nichtstun ist nicht nur verantwortungslos, sondern verspielt auch die Chancen, die mit dem ökologischen Umbau verbunden sind.



Deshalb: Jede Zeit – so Willy Brandt – braucht eine neue Antwort. Heute ist das die ökologische Modernisierung.

Michael Müller Der Autor ist Staatssekretär im Bundesumweltministerium und Vorsitzender der deutschen Naturfreunde. Zuletzt hat Müller das Buch „Der UN-Weltklimareport – Bericht über eine aufhaltsame Katastrophe“ herausgegeben, der den aktuellen Stand der Klimaforschung wiedergibt.

Ein kleiner chronologischer Überblick über die wichtigsten internationalen Konferenzen zum Klimaschutz – von Stockholm (1972) über Kyoto (1990) bis Bali (2007)

Arne Lund

Dem Umweltschutz wurde bis Ende der 1960er-Jahre nicht viel Aufmerksamkeit gewidmet, denn der wirtschaftliche Aufschwung galt vielen Menschen als Schlüssel zum eigenen Wohlstand und hatte daher eben absolute Priorität. Dass die fossilen Energien (z.B. Erdöl) endlich sein könnten, war angesichts sprudelnder (arabischer) Ölquellen sowie so kaum vorstellbar. Der Regenwald, der mehr und mehr abgeholzt wurde, war weit entfernt.

Mit Beginn der 1970er-Jahre entwickelte sich aber weltweit langsam eine gewisse Sensibilität für das Thema Umweltschutz, die ihren ersten Höhepunkt mit der Einberufung der **1. Umweltschutzkonferenz der Vereinten Nationen am 5. Juni 1972** in Stockholm (Schweden) erreichte. Abgesandte aus 112 Industrienationen und Entwicklungsländern nahmen an dieser 12-tägigen Konferenz teil (Staaten des Ostblocks nahmen nicht teil). Auch im Gedenken an den Eröffnungstag dieser ersten weltweiten Umweltkonferenz wird alljährlich am 5. Juni der „Internationale Tag der Umwelt“ begangen. Die Teilnehmerstaaten verpflichteten sich in der Deklaration von Stockholm zu Kooperationen im Bereich des Umweltschutzes. Erschließt ein Land auf seinem eigenen Hoheitsgebiet Rohstoffe, sollte durch die begleitenden Infrastrukturmaßnahmen kein anderes Land geschädigt werden. Die Delegierten in Stockholm einigten sich zudem auf die Einrichtung eines Umweltbeobachtungssystems namens Earthwatch, das z.B. für die Früherkennung von Katastrophen verantwortlich ist. Desweiteren wurde der UNO-Vollversammlung vorgeschlagen, ein UNO-Umweltprogramm namens UNEP („United Nations Environment Programme“) zu gründen, der Vorschlag wurde von den Vereinten Nationen noch im selben Jahr entsprechend umgesetzt (Sitz: Nairobi/Kenia).



Stockholm (Schweden) war 1972 Austragungsort der 1. Umweltkonferenz

1983 nahm die von den Vereinten Nationen gegründete **World Commission on Environment and Development** („Weltkommission für Umwelt und Entwicklung“) ihre Arbeit als unabhängige Sachverständigenkommission auf und erhielt von den Vereinten Nationen (UNO) den Auftrag, einen Zukunftsbericht zu erstellen.

Dieser Zukunftsbericht mit der offiziellen Bezeichnung „Our Common Future“ („Unsere gemeinsame Zukunft“) wurde im Jahre 1987 veröffentlicht und ist als „**Brundtland-Bericht**“ - benannt nach der Vorsitzenden der Kommission, der ehemaligen norwegischen Umweltministerin und Ministerpräsidentin, Frau Gro Harlem Brundtland - in die internationale Geschichte eingegangen.

Die Kommission definierte den Begriff Nachhaltige Entwicklung: „Entwicklung zukunftsfähig zu machen, heißt, dass die gegenwärtige Generation ihre Bedürfnisse befriedigt, ohne die Fähigkeit der zukünftigen Generation zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse befriedigen zu können“.

Die Kommission formulierte noch eine weitere und viel ausführlichere

1972

1983

1987

Definition des Begriffs Nachhaltige Entwicklung, die sich aber aufgrund der eindringlichen Forderung nach einem Umdenken im menschlichen Verhalten nicht behaupten konnte: „Eine zukunftsfähige Entwicklung ist ein Prozess der Veränderung, in dem die Nutzung der Ressourcen, die Struktur der Investitionen, die Orientierung des technischen Fortschritts und die institutionellen Strukturen konsistent gemacht werden mit den zukünftigen und den gegenwärtigen Bedürfnissen.“

1992

20 Jahre nach der Umweltkonferenz von Stockholm beriefen die Vereinten Nationen im Juni 1992 in Rio de Janeiro (Brasilien) die 12-tägige Konferenz „United Nations Conference on Environment and Development“ (UNCED) ein. Die Bedeutung dieser Konferenz, die auch als Erdgipfel bezeichnet wurde, lässt sich eindrucksvoll durch die Akkreditierung von Delegierten aus 178 Staaten (Industrienationen und Entwicklungsländer) belegen. Es sollten u.a. einvernehmliche Lösungen zwischen Industrienationen und Entwicklungsländern gefunden werden, um einerseits den Bestrebungen vieler Entwicklungsländer, wirtschaftliche Fortschritte zu erzielen, Rechnung zu tragen und andererseits zu versuchen, diese Industrialisierung möglichst mit einer geringen Umweltbelastung zu erreichen. In diesem Zusammenhang anerkannten die Industrienationen, dass ihre eigenen bisherigen wirtschaftlichen Erfolge auf Kosten der Umwelt erreicht wurden.

Die in Rio de Janeiro beschlossene Klimarahmenkonvention – bei der es sich genauer betrachtet eher um eine bloße Absichtserklärung handelt – sieht letztendlich vor, dass die vom Menschen zu verantwortenden Emissionen derart reduziert werden, dass eine Störung des Klimasystems verhindert wird, um die globale Erderwärmung einzudämmen.

Nach zähen Verhandlungen um Formulierungen wurde zudem die sog. „Agenda 21“ beschlossen, die Maßnahmen für eine nachhaltige Entwicklung weltweit vorsieht (u.a. Erhalt der biologischen Vielfalt, Deklaration zum Waldschutz, Bildung einer internationalen Kommission zur Eindämmung der Wüstenbildung).

1994

Der Schutz der Wälder war zentrales Thema der **Umweltkonferenz im Juni 1994 in Oslo**. 32 europäische Staaten und Kanada verpflichteten sich verbindlich zu einer z.T. drastischen Reduzierung ihrer jeweiligen Schwefeldioxid-Emissionen bis zum Jahre 2010, die für den sog. „sauren Regen“ verantwortlich sind. Der „saure Regen“ entsteht z.B. beim Verbrennen von Kohle und schädigt in erheblichem Maß die Bäume.

Die Vereinten Nationen beriefen im Juni 1997 in New York (USA) eine

1997

weitere Umweltkonferenz ein, den sog. „Earth Summit + 5“ (Erdgipfel fünf Jahre nach dem Erdgipfel von Rio de Janeiro). Anlass der Veranstaltung war festzustellen, welche konkreten Resultate in den 5 Jahren nach dem Erdgipfel in Rio de Janeiro von den dort gesetzten Zielen und Vereinbarungen erzielt werden konnten. Die Delegierten von 165 teilnehmenden Staaten erfuhren, dass in dem Zeitraum weltweit kaum nennenswerte Fortschritte auf dem Gebiet des Umweltschutzes erzielt werden konnten, gleichzeitig aber die klimaschädlichen Emissionen zunahmen. Dennoch konnten sich die Staaten aufgrund unterschiedlicher Auffassungen über die Finanzierbarkeit nicht auf konkrete und verbindliche Maßnahmen zu einer weltweiten Nachhaltigen Entwicklung einigen.



New York (USA)

Im **Dezember 1997** fand die **3. Klimakonferenz** in der japanischen Stadt **Kyoto** statt, von der sich nicht wenige der teilnehmenden Staaten endlich eine einvernehmliche Einigung über verbindliche Maßnahmen zu einer weltweiten Nachhaltigen Entwicklung erhofften. Auf dieser Konferenz wurde mit dem so genannten **Kyoto-Protokoll** die bis dato bedeutendste internationale Übereinkunft bezüglich der Klimapolitik erzielt.

Erstmals wurden konkrete und verbindliche Maßnahmen in einem konkreten Zeitrahmen vereinbart: die Industrienationen verpflichteten sich zu einer ersten Reduzierung um mindestens 5 % unter die Werte des Jahres 1990 der von ihnen hauptsächlich verursachten sechs klimaschädlichsten Gase (Kohlendioxid, Methan, Distickstoffoxid, teilhalogenierte Fluorkohlenwasserstoffe, perfluorierte Kohlenwasserstoffe und Schwefelhexafluorid) im Zeitraum 2008 bis 2012. Entscheidend dabei war die Bereitschaft der hauptverantwortlichen Industrienationen, unterschiedlich hohe Reduktionsverpflichtungen der klimaschädlichsten Gase zu akzeptieren, um den weltweit angestrebten Zielwert (- 5 % unter die Werte des Jahres 1990) überhaupt erreichen zu können.



Kyoto (Japan) stand 1997 im Mittelpunkt der Weltöffentlichkeit. Die 3. Klimakonferenz hinterlässt mit dem Kyoto-Protokoll bedeutendste Beschlüsse bis in die heutige Zeit.

Nach Beendigung der Konferenz dauerte es noch bis zum Februar 2005, bis das Kyoto-Protokoll endlich in Kraft treten konnte. Dies lag daran, dass das Kyoto-Protokoll leider „handwerkliche Fehler“ aufwies: spezifische Details zur Durchführung geeigneter Maßnahmen fehlten. Und diese Details mussten in den darauf folgenden Jahren während verschiedener **Vertragsstaatenkonferenzen im Rahmen der Klimarahmenkonvention** (1998: Buenos Aires/Argentinien, 1999: Bonn/Deutschland, 2000: Den Haag/Niederlande, 2001: Bonn/Deutschland und Marrakesch/Marokko) erst mühsam eindeutig und unmissverständlich definiert werden.

Nach Klärung dieser Details schien der weltweiten Umsetzung des Kyoto-Protokolls eigentlich nichts mehr im Wege zu stehen als eine scheinbar bloße rechtliche Formalie: die Ratifizierung durch die jeweiligen nationalen Parlamente.

Der Artikel 25 Absatz 1 Kyoto-Protokoll schrieb für das Inkrafttreten zwei Bedingungen vor:

- die Ratifizierung durch 55 Staaten
- diese 55 Staaten müssen zusammen insgesamt mindestens 55 % des 1990er-Wertes der Industrienationen an den CO₂-Emissionen erfüllen.

Die im Jahre 2001 neu gewählte US-Regierung unter Präsident George W. Bush erklärte zum weltweiten Bedauern, dass die USA das Kyoto-Protokoll nicht ratifizieren würden und traten – völkerrechtlich einwandfrei - von dem Kyoto-Protokoll zurück. Andere Staaten, z.B. Russland und Australien, verweigerten zunächst ebenfalls die Ratifizierung. Zu diesem Zeitpunkt waren die USA und Russland die beiden größten CO₂-Emitenten, die zusammen gerechnet für über 53 % der weltweiten CO₂-Emissionen verantwortlich zeichneten. Das Kyoto-Protokoll drohte daher ohne ein amerikanisches oder russisches Einlenken zu scheitern. Schließlich wurde im Oktober 2004 in Russland das Kyoto-Protokoll ratifiziert und von Präsident Wladimir Putin am 05.11.2004 unterschrieben. 90 Tage später trat das Kyoto-Protokoll in Kraft.

Angesichts der Tatsache, dass der Weg zu dieser ersten weltweiten Reduzierung auf einen Stand von - 5 % unter die Werte des Jahres 1990 sehr lang andauernd und recht mühsam war, ist kaum zu erwarten, dass die entscheidenden politischen Verhandlungen für eine weltweite Fortsetzung der Maßnahmen ab dem Jahre 2013, wenn der durch das Kyoto-Protokoll vorgegebene Zeitrahmen (2008 – 2012) beendet sein wird, einfacher verlaufen werden. Und es ist nicht einmal sicher, ob das durch das Kyoto-Protokoll vorgegebene Ziel auch tatsächlich in vollem

Umfang erreicht werden kann. Ungeachtet dessen darf ab dem Jahre 2013 keine Lücke entstehen, die die bis dahin - hoffentlich - erzielten Erfolge zugunsten der Umwelt zumindest entscheidend schmälert.

Die Vermeidung dieser – nicht nur von renommierten Wissenschaftlern - befürchteten Lücke war eines der zentralen Themen der **12. Vertragsstaatenkonferenz im Rahmen der Klimarahmenkonvention**, die im **November 2006 in Nairobi** (Kenia) stattfand.

Bundesumweltminister Sigmar Gabriel zog eine positive Bilanz der Konferenz: „Eine Anpassung an den Klimawandel kann uns nur gelingen, wenn wir die Treibhausgasemissionen deutlich reduzieren. In Nairobi bestand weitgehende Einigkeit, dass die Emissionen bis 2050 halbiert werden müssen. Dafür müssen wir den auf den Energiemärkten bereits bestehenden Trend zu mehr Erneuerbaren Energien und zu mehr Energieeffizienz noch verstärken. Diese Strategie erlaubt es uns, wirtschaftliches Wachstum und Klimaschutz miteinander in Einklang zu bringen“ (BMU-Pressedienst-Nr.: 301/06).

Die Konferenzteilnehmer beschäftigten sich zudem ausführlich mit einem Thema, das in der Vergangenheit bereits zu politischen Meinungsverschiedenheiten zwischen den Industrienationen und den Entwicklungsländern geführt hatte: wie steht es um die globale Gerechtigkeit?

Es wurde letztendlich Einigkeit darüber erzielt, dass der von den Entwicklungsländern zu verantwortende Anteil am weltweiten Klimawandel – im Verhältnis zu den Industrienationen – sehr gering ausfällt. Paradoxerweise spüren die Entwicklungsländer den Klimawandel aber am deutlichsten (z.B. Fortschreiten der Wüstenbildung, Dürre). Diesen Ländern soll zukünftig durch finanzielle Mittel eines eingerichteten internationalen „Anpassungsfonds“ geholfen werden, sich den Folgen des Klimawandels anzupassen.

Nach aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen, u.a. durch den im vergangenen Jahr vom **Zwischenstaatlichen Sachverständigenrat für Klimaänderung** („International Panel on Climate Change“, IPCC) vorgelegten sogenannten **4. Sachstandsbericht zur weltweiten Klimaveränderung**, müssten die weltweiten CO₂-Emissionen wesentlich stärker eingeschränkt werden, als das Kyoto-Protokoll vorsieht.

Es wird international davon ausgegangen, dass die Industrienationen bis zum Jahre 2020 gezwungen sein werden, ihre Emissionen um 25 – 40 % (bzw. bis zum Jahre 2050 um 60 – 80 %) zu reduzieren.

Der jüngste Weltklimagipfel – offizielle Namen: **13. Vertragsstaatenkonferenz im Rahmen der Klimarahmenkonvention** bzw. **3. Vertragsstaatenkonferenz des Kyoto-Protokolls** - fand vom 3. bis 14. Dezember 2007

2006

2007

auf der indonesischen Insel **Bali** statt. Im Vorfeld der Konferenz hatte die neue australische Regierung erklärt, dass Australien dem Kyoto-Protokoll beitreten werde. Das von der Europäischen Union unter deutscher Präsidentschaft im März 2007 beschlossene Energie- und Klimaschutzpaket (u.a. Anstieg des Anteils Erneuerbarer Energien, Steigerung der Energieeffizienz) und das weit reichende verbindliche Angebot, EU-weit die klimaschädlichen Emissionen um insgesamt 30 % im Verhältnis zum 1990er-Wert zu reduzieren, sollten als positive Signale auf die Teilnehmerstaaten der Bali-Konferenz wirken und sicher als Aufforderung verstanden werden, ein ähnliches verbindliches Angebot zu machen.

Denn im Kern sollte es in Bali um die konkreten Vorbereitungen eines Nachfolgeabkommens des Kyoto-Protokolls gehen – nicht wenige Staaten hatten sich wohl im Vorfeld der Konferenz bereits konkrete verbindliche Zahlen erhofft. Doch diese blieben leider weitestgehend aus.

Die Umweltschutzorganisation **Greenpeace** bewertet die in Bali erzielten Ergebnisse wie folgt: „Für Greenpeace ist das Resultat der UN-Klimakonferenz eine Enttäuschung. Mit dem Verzicht auf verbindliche Reduktionsvorgaben für Industriestaaten im Verhandlungsmandat hat man die Empfehlung des Weltklimarates ignoriert, rasch und konsequent zu handeln. Die jetzige Einigung stellt gerade mal den kleinsten gemeinsamen Nenner dar. Ein komplettes Scheitern ist verhindert worden. Das Kompromisspapier hat aber zu wenig Substanz... Leider stehen konkrete Reduktionszahlen nur im Text für die Kyoto-Staaten und sind nicht Bestandteil des Hauptdokuments – der „Bali-Roadmap“. Da beide Prozesse aber zusammen hängen, ist dies immerhin ein erster Schritt“ („Bewertung der Ergebnisse von Bali“, www.greenpeace.de).

Desweiteren kritisiert Greenpeace den auf der Konferenz beschlossenen Adaptionfonds in Höhe von 500 Mio. US-Dollar als „Peanuts“, also als unzureichend, da nach einem UN-Bericht über die menschliche Entwicklung „mindestens 40 Milliarden Dollar jährlich für die Bekämpfung von durch die Erderwärmung ausgelöster Armut benötigt“ werden. Als positiv, wenn auch noch nicht als ausreichend, stuft Greenpeace die Diskussion um die Entwaldung ein, da diese für 20 % des weltweiten CO₂-Ausstosses verantwortlich sei.

Bundesumweltminister Sigmar Gabriel zu den Ergebnissen der Klimaschutzkonferenz: „Das Signal von Bali lautet: Die Staatengemeinschaft will in den kommenden zwei Jahren ein Nachfolgeabkommen zum Kyoto-Protokoll aushandeln. Und: Sowohl Industrieländer als auch

Entwicklungsländer wollen ihre Anstrengungen für den Klimaschutz verstärken“ (BMU-Pressedienst-Nr.: 352/07 – Klimaschutzgipfel).

Die nächste internationale Konferenz, die **9. UN-Naturschutzkonferenz (der Konvention über die biologische Vielfalt)**, findet vom 19. bis 30. Mai 2008 in Bonn statt. In der Vergangenheit sind weltweit bereits unzählige Arten der Flora und Fauna (Pflanzen- und Tierwelt) nahezu oder sogar völlig ausgestorben.

2008

Um diesen negativen Trend zu stoppen, wird von den erwarteten 5000 Konferenzteilnehmern nach geeigneten und vor allem schnell umzusetzenden Maßnahmen gesucht werden müssen, denn jede ausgestorbene Art ist eine zu viel!

Über die Höhe der Teilnehmerzahlen an den internationalen Umweltkonferenzen lässt sich bestimmt vortrefflich streiten. Die Tatsache, dass man sich in regelmäßigen Abständen trifft, um *gemeinsam* geeignete Maßnahmen gegen den weltweiten Klimawandel zu ergreifen, verdeutlicht eindrucksvoll, dass alle Staaten zumindest eines verstanden haben dürften: *Es gibt kein Weiter so!*

In diesem Zusammenhang bleibt nur zu hoffen, dass die Staaten sich auch ihrer immerwährenden gemeinsamen Verantwortung für die Umwelt und damit für die Menschheit stets bewusst sind, denn nur dann kann davon ausgegangen werden, dass man auf politischer Bühne ernsthaft, konstruktiv und vertrauensvoll zusammenarbeitet.

Quellen:

„Protokoll von Kyoto“ (Voltmedia GmbH, Paderborn, ISBN 3-938478-95-0)
www.bmu.de – www.greenpeace.de – www.nachhaltigkeit.info –
www.wikipedia.org – www.worldsummit2002.de

Ist die Erde noch zu retten?
Die Jugendweihe und der Klimawandel
Wolfgang Langer

Derzeit in aller Munde, fast täglich auf nahezu allen Titelseiten – ergo: Nicht mehr wegzureden – der Klimawandel!
 Waren es zunächst nur Umweltaktivisten und warnende Wissenschaftler – der eine oder andere Filmregisseur reihte sich ebenfalls ein – die auf die

Gefahr, die der Erde droht, aufmerksam machen, stimmen jüngst auch Politiker in den Chor derjenigen ein, die aufrütteln, sensibel machen wollen. Sensibel für ein Thema, das uns alle angeht, das lebens- ja überlebenswichtig ist, das uns nicht kalt lassen darf. Denn es geht um Erwärmung, um einen langsamen aber steten Anstieg der Temperaturen auf der Erde.

Hausgemacht das Problem, die steigenden Temperaturen sind dem technischen Fortschritt geschuldet – auch der Bequemlichkeit der Weltbevölkerung, die Millionen Kraftfahrzeuge durch die Gegend fahren lässt, die uneingeschränkt Regenwälder abholzt und viele andere Umweltsünden begeht.

Vieles hat die Erde tapfer weggesteckt in den vergangenen Jahrhunderten, jetzt scheint sie angeschlagen, ob der tausend Stiche, die wir ihr täglich zufügen. Tröpfelndes Öl aus undichten sibirischen Leitungen, Riestauseen, um den gigantischen Stromverbrauch Chinas zu stillen, und immer wieder riesige Mengen Kohlendioxid, die in die Atmosphäre geblasen werden.

Wir reden uns noch ein, das berührt mich nicht, da sollen mal „die da oben“ aktiv werden. Das auch, weil wir darauf hoffen, dass der Klimawandel mit all seinen Szenarien erst so in hundert, zweihundert Jahren kommt.

Und genau das ist das Problem, denn ist er nicht schon da, der Wandel? Überschwemmungen mit tausenden Toten weltweit, Hurrikans in der Karibik, Herbststürme in unseren Breiten mit ungekannten Ausmaßen, Dürre in wärmeren Gegenden, „Tierchen“ hier und da, die eigentlich anderswo beheimatet sind; auffällig gestiegene Meeresspiegel... Die Liste ließe sich beliebig fortsetzen. Da stimmt das Gleichgewicht schon lange nicht mehr.

Alle sind betroffen, ob arm ob reich, jung oder alt, egal, wo wir leben auf unserer Erde. Und deshalb geht es auch alle an.

Wir haben in unseren Jugendweihvereinen mit jungen Menschen zu tun, wir wollen sie auf ein selbst bestimmtes Leben vorbereiten, wollen ihnen Hilfe geben, ihren Platz im Leben zu finden. Da gehört es zwangsläufig dazu, sie auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die sorgloser Umgang mit natürlichen Ressourcen nach sich ziehen kann. Da hilft es nicht, zu beschönigen, abzuschwächen. Wir können in der offenen Jugendarbeit, gemeinsam mit Partnern, Angebote unterbreiten, die darauf zielen, mehr Wissen über Natur und Umwelt zu vermitteln und wir können Handeln beeinflussen, Projekte initiieren, die dem



Wolfgang Langer,
Pressesprecher der
Jugendweihe
Deutschland e.V.

Klimaschutz gewidmet sind.

Die Kinder und Jugendlichen und später deren Kinder haben ein Recht auf ein glückliches Leben auf dem blauen Planeten. In den Festveranstaltungen zur Jugendweihe wünschen wir ihnen das ja zu allererst.

Bleibt also zum Schluss die Frage: Was kann jeder, egal ob jung, ob alt, tun, um dem Klimawandel entgegenzuwirken?

Es sind die kleinen Schritte, die weltweit angewandt, Wirkung zeigen können. Also: Licht aus, wenn es nicht mehr benötigt wird; Energiesparlampen verwenden; öfter mal Bus und Bahn fahren – sich einfach informieren und engagieren und nicht tatenlos die Hände in den Schoß legen - in der Hoffnung, dass es schon nicht so schlimm wird. Es wird schlimm genug!

Schreckgespenst Klimawandel – ein Mittel, Menschen für politische und wirtschaftliche Ziele gefügig zu machen!

Dr. Klaus-Peter Krause

Der Klimawandel ist für alle sichtbar und löst bei vielen Menschen Angst und Sorge um die weitere Zukunft aus. Diese Angst wird gefördert durch Szenarien, die schlimmer sind als mancher Horror- oder Science-Fiction-Film.

Überschwemmungen, Dürreperioden, Hungersnöte, massenhaftes Sterben von Tieren und Menschen, weil sie sich gegenseitig den Lebensraum streitig machen.

Tatsache ist: in den letzten 100 Jahren ist die Temperatur um 0,74 Grad Celsius gestiegen, aber die letzten 11 Jahre gehören zu den wärmsten seit Beginn der globalen Temperaturaufzeichnung von 1850.

Die Ursache liegt in erster Linie an der Abgabe von Treibhausgasen aus Industrie und Haushalten. Der größte Anteil entfällt auf die Emission von CO₂ durch die Verbrennung von Kohle, Erdöl und Erdgas.

Deshalb ist es richtig, dass schnell gehandelt werden muss, und die Industrieländer in den nächsten 13 Jahren ihre Treibhausgase um 30% verringern und neue Technologien entwickeln, die der Erderwärmung entgegen wirken.

Nun könnte man annehmen, dass Politik und Wirtschaft ein langfristiges Konzept der Verhinderung der weiteren Erderwärmung entwickeln und in Angriff nehmen, aber falsch, eine Entscheidung ist noch nicht

gefallen, weil jede Industriemacht streng darauf achtet, dass ihre Wachstumsraten, ihre Gewinne und Machtpositionen nicht ins Wanken geraten.

Das politische und wirtschaftliche Klima zwischen den Staaten und Mächtegruppierungen ist rauer geworden. Gegenseitige Vorwürfe von Blockadehaltung, der Nicht-Einhaltung von Verträgen und Absprachen behindern die Verhandlungen und lassen wichtige Zeit zur weiteren Verhinderung der Erderwärmung verstreichen.

Noch schlimmer: Um ihre Ziele durchzusetzen, ist ihnen jedes Mittel, auch Gewalt gegen andere Staaten und Völker, recht. Plötzlich sehen sie ihre Sicherheitsinteressen in den entlegensten Winkeln der Erde gefährdet, wenn es nur genügend Rohstoffe gibt.

Andere Völker und Staaten werden zu Feinden der westlichen Welt oder zu „Schurkenstaaten“ erklärt, nur weil sie anders leben wollen oder einer anderen Religion nachgehen. Es geht ihnen nicht um Menschenrechte oder Erhaltung der Natur und Umwelt, es geht ihnen um Kupfer, Zinn, Gold, Erdöl, Erdgas und der Aufrechterhaltung ihrer globalen Machtinteressen in der Welt.

Für Profit wird alles unternommen, einsparen sollen andere. Die schlimmsten Verursacher von Treibhausgasen haben das Kyoto-Protokoll als ein Werkzeug, eine Möglichkeit zur Verbesserung des Klimaschutzes und der Erhaltung unseres Planeten gar nicht erst unterschrieben.

So bleiben der Klimaschutz und der Abbau von Treibhausgasen auf der Strecke, wenn es um Geld, um Profit geht, gibt es nichts, das sie daran hindern könnte.

Mit der Angst der Menschen lässt sich richtig Geld machen, man muss nur überzeugend darstellen, dass alles knapper, aufwendiger und in der Beschaffung teurer wird, dass es keinen anderen Ausweg aus dieser Lage gibt, als ständig steigende Energie-, Kraftstoff-, Lebensmittel- oder Rohstoffpreise.

Im selben Atemzug wird mit den riesigen Gewinnen nicht der Schutz der Natur in Angriff genommen, sondern der Raubbau an unserer Umwelt weiter vorangetrieben.

Es ist ihnen egal ob die weitere Rodung großer Flächen des Regenwaldes in Süd-Amerika oder die Monokultur in Afrika oder der Aufbau neuer Kohlekraftwerke in der Lausitz, der gnadenlose Abbau von Rohstoffen in der ganzen Welt Wassermangel und Verödung von großen Landstrichen zur Folge hat.

Mit Klimaschutz könnte man gutes Geld verdienen, wenn man in alternative, erneuerbare Energien und neue Technologien investieren würde.

Das kostet Geld. Sie werden es nur tun, wenn der Druck der Völker auf die Mächtigen dieser Welt, auf Politik und Wirtschaft im eigenen Land, stärker wird. Wir müssen handeln, wenn wir unseren Kindern und Enkeln einen Planeten hinterlassen wollen, auf dem das Leben möglich und lebenswert ist.

Wenn das Eis erst mal weg ist, geht's erst richtig los!

Carolin Rogge

Ein Hoch auf den Klimawandel! Die Arktis schmilzt! Darauf sollten wir anstoßen!

Und wenn das blöde Eis endlich weg ist, können wir ungehindert nach dem dort vorhandenen Erdöl und -gas bohren. Dann sind wir alle reich und können es uns gut gehen lassen!

Klingt super, aber die Sache hat natürlich (wie alles im Leben) ihre Haken. Und das sind nicht wenige.

Erst einmal sollte erwähnt werden, dass die Behauptung, es befände sich ein Viertel der weltweiten Erdölvorkommen im arktischen Ozean (also unter dem ganzen störenden Eis), noch gar nicht wissenschaftlich bestätigt ist und daher auf reiner Spekulation beruht. Im arktischen Ozean befindet sich nämlich der Lomonossow-Rücken, ein ca. 2000 Kilometer langer Gebirgszug unter Wasser. Dort gab es bereits eine (und bisher nur eine!) Tiefseebohrung, und die ergab: nichts. Kein Öl, kein Gas und schon gar nicht die Bedingungen, die für deren Entstehung notwendig gewesen wären.

Es könnte also passieren, dass wir beim Bohren nichts finden. Wenn wir denn bohren. Damit wären wir schon beim zweiten Problem, denn wir haben noch gar nicht die notwendige Technik dafür. Das Fördern fossiler Brennstoffe in der Tiefsee muss quasi erst noch erfunden werden. Und selbst wenn wir dieses Hindernis überwunden haben, bleibt es doch noch lange Zeit sehr kostspielig (wie jede neue Erfindung).

Schade, schade. Es hätte so schön werden können!

Andererseits: warum sich von solchen Kleinigkeiten aufhalten lassen?

Dies scheint der Leitgedanke der arktischen Anrainerstaaten zu sein, die



Carolin Rogge

fleißig dabei sind, sich ein möglichst großes Stück vom Kuchen sichern zu wollen. Dass es sich hierbei allerdings nicht um eine Sahnetorte, sondern wohl eher um einen alten Brotkrümel handelt, ist erst mal unwichtig. Es geht eben ums Prinzip.

Und so streiten sich Russland, Norwegen, Dänemark (durch Grönland), Kanada und auch die USA (durch Alaska) darum, wem denn nun der Nordpol gehört. Der Wettlauf beginnt.



Es gibt zur Zeit zwei Möglichkeiten den Nordpol aufzuteilen. Die erste wäre das Sektorprinzip (siehe Bild), nachdem Russland den Löwenanteil, die USA allerdings das kleinste Stück bekommen würde. Das passt den USA natürlich gar nicht.

Die zweite Möglichkeit ist geologisch/geografisch begründet. Womit wir wieder beim Lomonossow-Rücken wären. Jetzt muss nur noch raus gefunden

werden, zu welcher Kontinentalplatte der gehört, und schon wissen wir, wer der neue (oder alte) Besitzer des Nordpols ist.

In diesem Sinne werden also die Forschungsschiffe hinausgeschickt um festzustellen, wer die meiste Verbundenheit zu diesem schnuckeligen Tiefseegebirge hat. Dummerweise hat damit nun auch die Schweiz Anspruch erhoben, die eine wenige Meter breite Verbindung zum Gotthardmassiv feststellte. Und so startet auch die Schweizer Hochseeflotte (!) eine Expedition zu den Eisbären.

Wer am Ende die Nase vorn hat, bleibt noch offen. Die Russen haben zumindest schon Anfang August 2007 ihre Nationalflagge am Tiefseeboden versenkt, um ihre Besitzansprüche zu verdeutlichen. Dies hat zum Glück kaum Bedeutung, sonst müssten wir den Mond ja auch als US-amerikanisches Staatsgebiet betrachten. Zumindest offiziell.

Ein endgültiges Ergebnis bleibt also abzuwarten. Und wie würde ein fairer Sportsmann sagen: „Es ist egal wer gewinnt. Dabei sein ist alles. Und die Hauptsache ist, dass es taut!“

Bleibt am Ende nur noch die Frage, unter welchen Klimabedingungen die Bohrungen stattfinden werden? Und welche Teile der Welt dann überhaupt noch bewohnbar sind, wenn das Polareis weg ist? Oder hat die Klimakatastrophe dann bereits alles Leben ausgelöscht?

Egal! Hauptsache, wir können dann nach Öl bohren.

... Oder auch nicht ... vielleicht ... eventuell ... Es geht ums Prinzip!

Energie und Umwelt

Iris Rogge

„Achtung Eiszeit“ – die Welt vor 20.000 Jahren – und die Filme „ICE AGE“ und „ICE Age 2 – jetzt taut’s“. Wer kennt sie nicht? Die drei ungleichen Freunde Sid, Manni und Diego durchwandern ihre Welt. Das erste Mal flüchten sie vor der Eiszeit, im zweiten Film vor der globalen Erwärmung. Das Verhalten dieser Animationsfiguren kann man gut mit dem Verhalten der heutigen Menschheit auf unserer Erde vergleichen. Erst die Warnung vor dem jeweiligen Ereignis, dann endlose Diskussionen über das „Für und Wider“, das „Ja oder Nein“, „Soll man es glauben oder ist es Panikmache?“ Windige Geschäftemacher tauchen auf und nutzen die Chance für das Geschäft ihres Lebens. Dann wird im Film der Streit von einem Ereignis unterbrochen, die Tiere begreifen, und eine Wanderung mit vielen Hindernissen beginnt.

Die Geschichten dieser beiden Filme, die sehr humorvoll erzählt werden, sind nicht so weit hergeholt. Sie sind natürlich typisch amerikanisch in eine Zeit gepackt, die sehr weit vor unserer Zeit liegt. Aber wenn man nicht nur hinschaut, sondern auch zuhört, ist sie sehr lehrreich und kann durchaus helfen, sich eine Klimakatastrophe auf der Erde vorzustellen.

Es ist nicht 5 Minuten vor 12, es ist 1 Minute vor 12.

Duschen, Kaffee trinken, warme Wohnungen, mit dem Auto jeden Tag zur Arbeit (möglichst auch noch allein), in den Urlaub fliegen, das ist für die meisten Menschen der westlichen Wirtschaftsmetropolen selbstverständlich, und die Menschen auf unserer Welt, die das nicht haben, streben danach. Der Wohlstand wächst. Messbar ist er durch Energie. „Zehn Millionen Tonnen Erdöl, 12,5 Millionen Tonnen Steinkohle, 7,5 m³ Erdgas verbrauchen die Menschen pro Tag.“

Eines Tages sind die Vorräte zu Ende und was dann?

Die Natur holt sich auf irgendeine Weise zurück, was wir ihr genommen haben. Sie passt sich unserem Verhalten ohne Rücksicht auf Verluste an, genauso wie wir ihre Gesetze seit Jahrhunderten missachten.

Die Klimaexperten sagen voraus, dass sich bis zum Jahr 2100 die Erde um 6,4 Grad erwärmen und der Meeresspiegel um 59 cm ansteigen könnte. Wir Menschen haben etwas mit dem Klimawandel auf unserem Planeten zu tun. CO₂ strömt aus Millionen von Auspuffen, Kraftwerke pusten Millionen von Tonnen weltweit davon in die Luft, stündlich wird ein Teil des Regenwaldes durch Brandrodung beseitigt.

Dieses freiwerdende Kohlendioxid legt sich um die Erde. Schmelzende Gletscher und Eiskappen, verheerende Dürren, Seuchen, Stürme und

Energiepark
„Dialogicum“ in
Geesthacht
(Schleswig-
Holstein)



Überschwemmungen bedrohen uns, es gibt schon kalte Sommer und warme Winter (New Orleans, Indonesien, Indien, Oder-Hochwasser, Elb-Hochwasser), Wintereinbruch in Regionen, die sonst nie Schnee sehen ...!!!



*Erinnerung an das
Elbehochwasser
2002
(Augustusbrücke
in Dresden)*

Eine Revolution gegen die größte ökologische Krise und für ein umweltverträgliches Wachstum ist die Sache, die wir heute und in den kommenden Jahren auslösen müssen.

Eine umfassende Energiewende kann den Klimawandel bremsen. Die Abkehr von fossilen Energieträgern, eine Rundenerneuerung der Energieversorgung und eine nachhaltige Energiewirtschaft stehen ganz oben auf dem Programm,

und die meisten Nationen der Welt haben das erkannt. Im Dezember 2007 steht es in allen Zeitungen. Zwei Wochen Verhandlung mit mehr als 180 teilnehmenden Staaten auf dem UN-Klimagipfel auf Bali hat eine Einigung gebracht. In den kommenden zwei Jahren soll ein neuer Klimavertrag ausgehandelt werden, der dann das Kyoto-Protokoll aus dem Jahr 1997 ablösen soll. Selbst die USA sind diesmal dabei und erklären ihre Bereitschaft zur Mithilfe.

Fährt man über die Autobahnen in Deutschland, sieht man, dass der Umbau schon begonnen hat. Windkraftanlagen wohin man schaut. Solarenergie und Fotovoltaik sind Begriffe, die immer mehr die Runde machen. Gesetze, die den Umbau von Heizungsanlagen vorschreiben, Umweltplaketten für Autos, Russpartikelfilter in Dieselfahrzeugen in Deutschland und, und, und. Als erste Nation der Erde will sich Schweden bis 2020 vollständig vom Öltopf abnabeln und statt Öl Bioethanol verwenden. Immer mehr positive Nachrichten lassen auf eine Zukunft für unsere nachwachsenden Generationen auf dieser Erde hoffen und für die Natur und Umwelt dieses Planeten.

Die Redaktionsmitglieder haben für diesen „Freien Blick“ zum Thema Klima und Umwelt zusammengetragen, was wir in dieser und nächster Zeit zu diesem Thema für wichtig erachten. Dabei sind viele Worte und Begriffe genannt, die wir teilweise in unseren Artikeln bereits erklärt haben. Für weitere Informationen – „googelt das“:

ENERGIE – ein einfacher Begriff, der viel bedeuten kann.

Allg.: jede geistig und körperlich realisierbare Kraft

Physik: Fähigkeit eines Körpers Arbeit zu verrichten

Mechanische Energie = Potentielle Energie und Kinetische Energie
Energie der Lage und Bewegungsenergie.

Biologie: das Vermögen eines Körpers aus sich heraus Arbeit zu leisten.

ENERGIEROHSTOFFE

Kohle – Erdöl - Erdgas (fossile Rohstoffe), Wasser, Sonne, Wind,
Fossile Rohstoffe sind nicht regenerationsfähig.

ERDGAS: Naturgas aus Methan und geringen Mengen Ethan, Propan und Butan bestehendes Gemisch leichtentzündlicher Kohlenwasserstoffe. Liegt häufig mit Erdölvorkommen unter der Erde. Es gibt trockene und nasse Erdgase.

Gas hat einen sehr hohen Heizwert und kann preiswert und billig durch Pipelines zum Verbraucher gebracht werden. Das Gas wird oft in Erdgas-speichern unterirdisch aufbewahrt und danach weiterverarbeitet zu Heizöl, Benzin, Lösungsmitteln, Acetylen, Kunststoffen usw.

ERDÖL: Steinöl, Bergöl und Petroleum – ein kompliziertes Gemisch aus mindestens 500 Kohlenwasserstoffen. Das aus der Erde kommende Rohöl hat in verschiedenen Gebieten auch unterschiedliche Zusammensetzungen. Hauptsächliche Gewinnungsgebiete: USA, Venezuela, GUS-Staaten (Kaukasus und Sibirien), Mexiko, Arabien, Irak, Iran, Kuwait, Sahara, Rumänien, Galizien, Ostindien, Borneo und Sumatra. Nach den bisherigen Lagerstätten ist der Energiebedarf der Welt für noch etwa 2 Generationen gedeckt.

Verwendung: Motorenöle, Dieselöl, Heizöl, Schmier- und Maschinenöle, Lösungsmittel, Kunststoffe, Farbstoffe, Waschmittel, Pharmazeutika usw. Gewinnung meistens durch Tiefenbohrungen. Die Entstehung von Erdöl und –gas ist bis heute nicht ganz geklärt. Man vermutet, dass beide aus abgestorbenen tierischen und pflanzlichen Meeresorganismen verbunden mit anderen Materialien vor Jahrtausenden entstanden sind.

KOHLE

Braunkohle: braune bis schwarze, holzige bis erdige oder dichte, feste Kohle, die in Flözen auftritt. Sie hat teilweise geringen Heizwert und liegt in der Erde nicht sehr tief. Daher wird sie mit dem Tagebau gewonnen und anschließend zu Briketts verarbeitet. Braunkohle wird durch Vergasen und Verschwelen zu Ölen und Benzin verarbeitet. Der verbleibende Schwelkoks dient als Brennstoff. Vorkommen in Deutschland: Kölner Bucht, Helmstedt, niederhessische Senke, Oberpfalz, Halle-Leipzig, Niederlausitz. Fast alle osteuropäischen Länder, USA, China und Australien.

Steinkohle: Kompliziertes Gemisch aus chemischen Verbindungen, die Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff, Schwefel und Stickstoff enthalten, außerdem noch mineralische Bestandteile und freier Kohlenstoff. Eine schwarz glänzende feste Substanz in Flözen wird bergmännisch abgebaut. Die Förderkohle wird trocken oder nass aufbereitet und zu Stück-, Nuss- oder Feinkohle verarbeitet. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde die Steinkohle durch Erdgas und –öl als Energielieferant ersetzt. Seit der Erdölverknappung gewinnt die Steinkohle wieder an Bedeutung.

WINDKRAFTANLAGEN

Hier wird die kinetische Energie des Windes zur Erzeugung von

Antriebsleistungen ausgenutzt. Seit dem 1. Jahrtausend vor Christus sind Windmühlen, in welcher Form auch immer, bekannt. Windmühlenflügel arbeiten nach dem Segelprinzip mit niedrigen Anlaufgeschwindigkeiten. Nach dem Tragflügelprinzip funktionieren die heutigen gebauten Propeller mit großen Abmessungen. Der Propeller treibt über Welle und Getriebe einen Generator an. Propeller können besser als Windmühlen einen größeren Anteil der kinetischen Windenergie nutzbar machen.

Windkraftwerke können entlegene Gebiete dezentral mit Energie versorgen, aber auch bis in den Megawattbereich Strom in Versorgungsnetze einspeisen. Voraussetzung für eine effiziente Nutzung der Windenergie sind Gebiete, in denen ab 10 m Höhe die Windgeschwindigkeiten 5 m/s (18 km/h) betragen. Diese idealen Bedingungen finden wir an der Nord- und Ostseeküste.

Neben den Windkraftwerken gibt es auch Energiekonverter mit vertikaler Achse. Die Leistung dieses Gerätes ist unabhängig von der Windrichtung, braucht aber eine höhere Windgeschwindigkeit.

SOLARENERGIE – PHOTOVOLTAIK

Solarenergie bezeichnet man die durch Kernfusion erzeugte Energie der Sonne. Die Sonnenenergie ist eine konstante Größe. Ein Teil der Energie, die die Sonne einstrahlt wird von Bestandteilen der Atmosphäre absorbiert und in Wärme verwandelt. Durch Emission wird ein Teil der absorbierten Energie in Richtung Weltall geschickt, weitere Verluste entstehen durch Reflexion. Der Zustand der Atmosphäre (Luftfeuchtigkeit, Bewölkung und Länge des Weges) spielen eine Rolle bei der Größe der Verluste. Um die Sonnenenergie zu nutzen werden weltweit Sonnenkollektoren aufgestellt. Mit Hilfe der Photovoltaik wird die Sonnenenergie in thermische Energie umgewandelt und ent-



Solarfeld sprechend verwendet.

Die Energieumwandlung findet mit Hilfe von Solarzellen statt. Die erzeugte Energie ist nutzbar und kann in Stromnetze eingespeist werden. Die Herstellungskosten der Solarzellen sind deutlich höher im Vergleich zu herkömmlichen Kraftwerken. Erschwerend kommt hinzu, dass das Strahlungsangebot der Sonne starken Schwankungen, bedingt durch Wechsel der Jahreszeiten und der Wetterlage, unterlegen ist. Herkömmliche Stromerzeugung können diese Anlagen nicht ganz ersetzen, aber Kleinvieh macht auch Mist, und somit nimmt erfreulicher Weise der Einbau von Photovoltaikanlagen in Deutschland zu. In erster Linie spielt die Schonung des Geldbeutels eine Rolle, aber ganz nebenbei tut man auch noch Gutes für die Umwelt.

**Es darf kein „Weiter so“ mehr geben:
CO₂-Emissionen müssen schnell entscheidend sinken**

Arne Lund

Hinter der scheinbar nüchternen Abkürzung CO₂ verbirgt sich *Kohlenstoffdioxid*, ein farbloses und geruchloses Gas, das uns seit einiger Zeit intensiv beschäftigt und uns wohl auch noch viele Jahre ständig „begleiten“ wird.

CO₂ = „Klimakiller“! Mittlerweile dürfte unstrittig sein, dass CO₂ entscheidend für den weltweiten Klimawandel verantwortlich ist. Durch CO₂ steigt weltweit die durchschnittliche Temperatur an. Je mehr CO₂ zukünftig produziert wird, umso stärker erwärmt sich auch die Erde. Ein „Weiter So“ würde dazu führen, dass das weltweite ökologische Gleichgewicht entscheidend und wohl unumkehrbar durcheinander kommt. Die Menschen hätten aller Wahrscheinlichkeit mit Naturkatastrophen noch nie gekanntes Ausmaßes zu tun. 2005 gab es z.B. durch die vielen Hurrikane einen kleinen „Vorgeschmack“ auf das, was da noch auf uns zukommen könnte!

Bisher wurde auf welt-politischer Ebene viel über Klimaschutz und insbesondere über die notwendige Reduzierung der CO₂-Emissionen gesprochen. Einige Länder unterbreiteten weit reichende Vorschläge zum Klimaschutz, aber nicht selten wurden diese Vorschläge „verwässert“, wenn nicht gleich völlig zerredet. Man konnte mitunter den Eindruck gewinnen, dass einige Länder „auf Zeit spielten“ und/oder erst mal die anderen „machen lassen“ wollten.

Dabei ist es bereits später als 5 vor 12! Die Tatsache, dass sich die USA bis heute standhaft weigern, das Kyoto-Protokoll zu unterschreiben, spricht für sich. Sogar Australien hatte sich – nach einem Regierungswechsel - im Vorfeld der Bali-Umweltkonferenz im Dezember 2007 zu einer Unterschrift durchgerungen.

Die vom Menschen verursachten CO₂-Emissionen sind im Zeitraum von 35 Jahren (1970 – 2004) erheblich angestiegen (+ 80 %). Für den rapiden Anstieg der Emissionen ist vor allem das geänderte Konsumverhalten (z.B. Energieversorgung und Autofahren) der in Industriestaaten lebenden Menschen hauptverantwortlich.

In den Medien ist oft von einer sog. „2-Grad-Marke“ die Rede. Hierbei



handelt es sich um die von vielen Wissenschaftlern vertretene Auffassung, dass die durchschnittliche Temperatur weltweit bis zum Jahre 2050 nur höchstens um 2 Grad ansteigen darf, um eine ökologische Katastrophe zu verhindern. Um dieses Ziel auch wirklich erreichen zu können, bedarf es enormen, ernsthaften und vor allem gemeinsamen Anstrengungen der Weltgemeinschaft.

Jedes Land ist gefordert, sich an diesen Anstrengungen nach besten Kräften zu beteiligen. Um die geforderte 2-Grad-Marke einhalten zu können, müssen die *CO₂-Emissionen weltweit um 50 % gesenkt werden*. Es liegt auf der Hand, dass diejenigen Länder, die bisher enorme Mengen an CO₂-Emissionen produziert haben, stärker in die Pflicht genommen werden müssen, als diejenigen Entwicklungsländer, die sich nach und nach durch technologischen Fortschritt zu einer Industrienation entwickeln.

In diesem Zusammenhang bereiten die industriellen Fortschritte in Ländern wie China und Indien aus ökologischer Sicht sehr große Kopfschmerzen. Der „*Energiehunger*“ ist z.B. in China ungeheuer groß. So sehr man diesen Ländern die industriellen Fortschritte gönnen mag, so besorgter muss man ob der zu erwartenden Folgen für das weltweite Klima sein. So wie es momentan aussieht, wird auch in China das Erdöl der wichtigste Energielieferant sein. Aber gerade die Verbrennung von Erdöl verursacht weltweit enorme CO₂-Emissionen. Nicht viel klima-verträglicher sieht es bei der Verbrennung von Kohle aus.

Will man ernsthaft die „2-Grad-Marke“ einhalten, müssen die CO₂-Emissionen weltweit auf die Hälfte des heutigen Standes gesenkt werden; verursacht nun ein Land auch noch deutlich mehr Schadstoffe als bisher, erscheint die „2-Grad-Marke“ in unerreichbare Ferne zu rücken.

Die international tätige *Umweltschutzorganisation GREENPEACE* kommt in ihrer Broschüre „So retten wir das Klima“ zu dem Schluss: „Damit wir das 2-Grad-Ziel schaffen, darf jeder Erdenbürger im Jahr 2050 nur noch 1,3 Tonnen CO₂ pro Kopf produzieren“ (S. 6).

Ein interessanter Vergleich findet sich auf Seite 7 der Broschüre: „Der Ausstoß an Klimagasen ist extrem ungleich verteilt: Die USA emittieren 5,9 Milliarden Tonnen CO₂ jährlich, etwa 20 Tonnen pro Person. Dagegen stößt ganz Afrika südlich der Sahara zehnmal weniger aus – mit doppelt so vielen Menschen. Als größter CO₂-Emittent wird China die USA bald überholen. Aber: Pro Kopf verursacht ein Chinese noch immer sechsmal weniger CO₂ als ein US-Amerikaner und dreimal weniger als ein EU-Bürger.“

Klimawandel – was geht’s uns an?

Lisa Miller, Marie Hundsdörfer

„Lisaaa, mach’ das Licht in deinem Zimmer aus! Und dreh’ die Heizung runter, wenn du das Fenster aufmachst! Und dusch’ nicht so lange! Das ist schlecht für’s Klimaaa!!!“, ruft mein Vater durchs Haus. Das kennt ihr doch bestimmt von irgendwoher, oder? Wer hat so etwas in der Art nicht schon mal gehört und war davon total angegriffen?

Der Klimawandel: Alle reden darüber und versetzen uns in Panik. Doch was steckt dahinter? Können wir als Einzelne wirklich durch 5 Minuten kürzer duschen unser Klima retten? Und welche Gefahr geht für uns alle eigentlich von der Klimaerwärmung aus?

Nach unserer Jugendweihfahrt nach Rom haben wir das Buch „Eine unbequeme Wahrheit“ von Al Gore geschenkt bekommen und es sogar gelesen.

(Ja, freiwillig!) Natürlich hatten wir auch vorher schon viel von diesem Buch gehört und einen gleichnamigen Film gab es ja auch dazu.

Dass der Titel sehr gut zu Al Gores, mit vielen Fotos und Diagrammen versehenem Buch passt, stellten wir beim Lesen und Betrachten der Bilder leider fest. Wir persönlich, und wahrscheinlich geht es euch, zumindest den meisten, genauso, haben dieses doch sehr ernste Thema noch nicht so wahrgenommen, wie es nötig wäre, doch zunehmend wurden wir dann nachdenklich.

Aus dem Buch und auch aus mehreren Zeitungen und Zeitschriften haben wir mal einiges heraus gesucht, was denn so alles mit unserer guten alten Erde passieren könnte und was genau wir tun können, um dem Klimawandel entgegenzuwirken. Doch erstmal gilt es kurz, eine wichtige Frage zu beantworten: Warum gibt es den Klimawandel eigentlich?

Die Ursache des Klimawandels ist unter anderem der Treibhauseffekt, der von uns Menschen besonders durch Kohlekraftwerke und Autoabgase noch verstärkt wird. Beim Treibhauseffekt passiert folgendes: Wenn die Sonnenstrahlen durch die Erdatmosphäre gelangen und auf die Erde treffen, werden sie normalerweise von der Erdoberfläche reflektiert und zurück ins Weltall geschickt. Methangas, Kohlendioxid und weitere Gase, die sich durch oben genannte Gründe in der Erdatmosphäre befinden, absorbieren die Sonnenstrahlen und verhindern, dass diese zurück ins Weltall gelangen können, und die Erde erwärmt sich nach und nach immer mehr.



Al Gore
 „Eine unbequeme
 Wahrheit -
 Klimawandel geht
 uns alle an“
 (Bearbeitete
 Ausgabe für junge
 Leser)
 cbj-Verlag,
 09/2007



Natürlich trägt auch die durch uns verursachte Umweltverschmutzung nicht gerade zur Verbesserung unseres Klimas bei.

Doch nun zu einigen Auswirkungen: Durch die Erderwärmung fangen die Polarkappen an zu schmelzen. Dadurch sind die Eisbären bedroht, und natürlich steigt auch der Meeresspiegel um einiges an. Dies wiederum verursacht Überschwemmungen, und in Zukunft gäbe es dadurch vielleicht kein Holland und damit auch keine WM-Witze mehr. Auch einige Inseln würden bald Vergangenheit sein.



Durch Trockenheit würde sich die Sahara ausbreiten. Einige Pflanzen- und Tierarten würden vollständig aussterben. Durch Waldbrände, Hitzeperioden, Fluten,

Dürren und Wirbelstürme würden auch viele Menschen sterben und durch das Erwärmen der Meeresströmungen sterben Fische, was zum Problem der Ernährung der dritten Welt führt. Das ist natürlich noch längst nicht alles.

Doch wahrscheinlich wisst ihr selber schon viel darüber und könnt euch bei Bedarf weiter informieren. Das Buch von Al Gore können wir jedenfalls nur wärmstens weiter empfehlen. Hier findet ihr auch noch viele Tipps, wie ihr euch für den Umweltschutz engagieren könnt.

Wenn man das alles hört und liest, kann man schon sagen, dass die Warnungen und Vorhersagen der Medien und vieler anderer Menschen, die dieses Problem schon früh erkannt haben, durchaus berechtigt sind.



Lisa und Marie
in Ostia Antica

Also, was geht uns als Einzelne der Klimawandel an? Damit es uns, unseren Kindern und Enkelkindern in Zukunft in Hamburg nicht zu heiß wird, sollten wir also schon darauf achten, kürzer zu duschen, das Licht auszumachen, wenn es gerade nicht gebraucht wird und die Heizung beim Lüften runterzudrehen. Denn das ist gut fürs Klima...!

Aktuelle Deutsche Klimaschutzpolitik – Vorbildcharakter für Europa?

Arne Lund

Bei ihrer Klimaschutzpolitik setzt die Bundesregierung auf eine konstruktive Zusammenarbeit mit der deutschen Wirtschaft, die sich ihrerseits bisher aber zu einem großen Teil nur auf freiwilliger Basis im Rahmen ihrer technischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten bemüht, klimaschädliche Emissionen einzudämmen bzw. zu vermeiden (Klimaschutzvereinbarungen). Mittlerweile scheint aber von der

Wirtschaft auch erkannt worden zu sein, dass der Bereich Klimaschutz wirtschaftliche Chancen bietet.

Unter deutscher Präsidentschaft beschloss die *Europäische Union* im März 2007 ein umfangreiches *Energie- und Klimaschutzpaket* (u.a. Anstieg des Anteils Erneuerbarer Energien, Steigerung der Energieeffizienz) und offerierte der internationalen Staatengemeinschaft das weit reichende verbindliche Angebot, EU-weit die klimaschädlichen Emissionen um insgesamt 30 % im Verhältnis zum 1990er-Wert zu reduzieren.

Anfang Dezember 2007 verabschiedete die Bundesregierung ein „*Integriertes Energie- und Klimaprogramm*“ (14 Gesetze und Verordnungen) und setzte damit unmittelbar vor Beginn der internationalen Umweltkonferenz auf der indonesischen Insel Bali ein deutliches Zeichen pro Umwelt. Das Programm basiert auf der Erkenntnis, dass nur eine nachhaltige Energieversorgung (Energieeffizienz) und die Förderung der Erneuerbaren Energien dauerhaft zu einer spürbaren Reduzierung der CO₂-Emissionen führen können, wengleich auch zukünftig die „Versorgungssicherheit zu wirtschaftlichen Preisen gewährleistet“ sein muss.

Der Maßnahmenkatalog sieht u.a. die Steigerung des Anteils der erneuerbaren Energien im Strombereich auf 25 – 30 % vor (z.Zt. ca. 13 %) sowie im Wärmebereich auf 14 % im Jahre 2020. Desweiteren sollen durch finanzielle Anreize gezielt private Maßnahmen gefördert werden, so z.B. bei der Sanierung eines Hauses (Dachdämmung, Austausch von Fenstern) oder beim Neubau (Dämmung und hoher Anteil an erneuerbaren Energien bei der Wärmeerzeugung). Auch staatliche Gebäude (Schulen und Kindergärten) sollen entsprechend saniert werden. Ab dem Jahre 2009 soll derjenige Autofahrer entlastet werden (geringe oder gar keine Kfz-Steuerpflicht), dessen Neufahrzeug besonders wenige CO₂-Emissionen verursacht.

Durch die konsequente Umsetzung des Maßnahmenkatalogs verspricht sich die Bundesregierung, die in Deutschland entstehenden CO₂-Emissionen um 40 % gegenüber denen des Jahres 1990 reduzieren zu können. Bedauerlicherweise war diese Selbstverpflichtung zunächst mit einem kleinen „Schönheitsfehler“ behaftet: „Dieses Angebot steht unter der Voraussetzung, dass die Europäische Union im selben Zeitraum ihre Emissionen um 30 Prozent gegenüber 1990 reduziert und andere Staaten vergleichbar ehrgeizige Ziele übernehmen“ („Das Integrierte Energie- und Klimaprogramm der Bundesregierung“, Seite 2).

Jedoch hat der zuständige Bundesumweltminister Sigmar Gabriel (SPD) in seiner Rede während der UN-Klimakonferenz in Bali bekräftigt, diese Selbstverpflichtung ohne Wenn und Aber erfüllen zu wollen.

Nach der am 24. November 2007 im „Hamburger Abendblatt“ veröffentlichten dpa-Grafik 4545 „*Verantwortlich für den Klimawandel*“ beliefen sich im Jahre 2005 die CO₂-Emissionen auf weltweit über 27 Milliarden Tonnen. Der Löwenanteil hiervon entfiel auf die USA (5,817 Milliarden Tonnen) und auf China (5,060 Milliarden Tonnen), mit weitem Abstand folgt Russland (1,544 Milliarden Tonnen), während Deutschland mit „nur“ 813 Mio. Tonnen im oberen Mittelfeld rangiert. Die Tatsache, dass sich nun mit Deutschland erstmals eine der führenden Industrienationen bereit erklärt, verbindliche – und damit nachprüfbar – Zielvorgaben aufzustellen und sich ernsthaft bemüht, diese auch einzuhalten, verdient Respekt und Anerkennung.

Denkbar wären noch andere oder schärfere Maßnahmen, doch ein erster bescheidener Anfang ist gemacht, der Mut macht. Auch wenn sich vielleicht im Jahre 2020 herausstellen sollte, dass Deutschland das selbst gesteckte Ziel einer Reduzierung seiner CO₂-Emissionen um 40 % (knapp) verfehlt haben sollte. Hiervon geht zumindest das von der Umweltschutzorganisation Greenpeace beauftragte Institut EUtech (Aachen) aus; deren Experten rechnen bis 2020 nur mit einer Reduzierung um 30 %. Kritisiert werden z.B. unzureichende Vorgaben beim Ausbau Erneuerbarer Energien. Greenpeace wundert sich zudem meiner Meinung nach zurecht, wie Deutschland einerseits Vorreiter im Klimaschutz in Europa sein will und andererseits in Deutschland in den nächsten Jahren 24 neue Kohlekraftwerke entstehen sollen.

Im „BMU-Pressedienst Nr. 334/07 – Klimaschutz“ des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit vom 5. Dezember 2007 ist übrigens nachzulesen, dass Deutschland „dem Ziel, bis zum Jahr 2020 den Ausstoß von Kohlendioxid gegenüber dem Basisjahr 1990 um 40 Prozent zu reduzieren, sehr nahe kommen (wird). Nach unabhängigen Untersuchungen werden 36 Prozent erreicht“.

Wenn sich also das Einsparpotenzial an CO₂-Emissionen im Jahre 2020 in einem Bereich zwischen 30 % und 40 % gegenüber den 1990er-Emissionen bewegte, kann man zumindest von einem wichtigen Schritt auf dem Weg zu einer deutlichen Reduzierung der CO₂-Emissionen sprechen. Jeder Prozentpunkt darüber hinaus wäre ein zusätzlicher Gewinn und setzte ein deutliches Zeichen.

Vielleicht geht von dem deutschen Vorhaben die von vielen Menschen

weltweit erhoffte Initialzündung aus und andere Länder setzen sich ebenso ehrgeizige Ziele?

Wichtig erscheint mir in diesem Zusammenhang zu sein, dass alle Länder an einem Strang ziehen und niemand sich verweigert und/oder mit sog. „Taschenspielertricks“ arbeitet: Zusagen über viel zu hoch gesteckte Ziele, die objektiv gesehen nicht verwirklicht werden können, nützen niemandem weiter, sind unseriös und lassen den entscheidenden konstruktiven Willen vermissen, sich ernsthaft um das derzeitige – und auf lange Sicht größte - Hauptproblem der Erde zu kümmern: den Klimawandel und seine weitreichenden Folgen.

Es lohnt sich, denn wir haben nur diese eine Erde!

Quellen:

Homepage der Umweltorganisation Greenpeace: www.greenpeace.de

7. Jahreskonferenz des Rates für Nachhaltige Entwicklung

Carolin Rogge und Arne Lund

Die 7. Jahreskonferenz des Rates für Nachhaltige Entwicklung fand am 27. November 2007 in Berlin statt und stand unter dem Motto „Die Macht der Zukunft – Was heute von uns verlangt wird“. Die Gästeliste umfasste 1000 Namen und wir hatten aufgrund unserer frühzeitigen Anmeldung das große Glück, an dieser Konferenz teilnehmen zu dürfen. Doch fangen wir vorn an:

Was ist der Rat für Nachhaltigkeit?

Der Rat wurde im April 2001 zum ersten Mal von Ex-Bundeskanzler Gerhard Schröder berufen und bildet einen Teil des Netzwerkes der Europäischen Umwelt- und Nachhaltigkeitsräte (EEAC). Seine Aufgaben bestehen u.a. aus der Entwicklung von Beiträgen für die Umsetzung der Nachhaltigkeitsstrategie und besonders, aus dieser ein öffentliches Anliegen zu machen und somit die Präsenz der Klimaprobleme in der Gesellschaft bzw. Öffentlichkeit zu erhöhen und zu stärken.

Der Rat besteht aus 15 Ratsmitgliedern, die aus den verschiedensten Bereichen kommen: aus der Wirtschaft, der Umweltforschung, den Medien u.a.

Und was macht man nun auf so einer Konferenz?

Also erst mal: man trinkt jede Menge Kaffee. Und zwischendurch? Da erfährt man jede Menge interessante Dinge zur Nachhaltigkeit, zum Klimawandel und deren Auswirkungen auf Politik, Wirtschaft und Bevölkerung.

*Bundeskanzlerin Angela Merkel,
Dr. Volker Hauff und
Premierministerin Helen Clark*

*Foto: Torsten Seidel
© Rat für Nachhaltige Entwicklung*



So folgte nach der Begrüßung durch Dr. Günther Bachmann (Generalsekretär des Rates) eine Talkrunde mit einigen Ratsmitgliedern. Nach einer kurzen Pause (... also noch mehr Kaffee!) wurde dann die Premierministerin von Neuseeland Helen Clark durch den Vorsitzenden des Rates für Nachhaltigkeit, Dr. Volker Hauff, begrüßt: „Neuseeland markiert ein neues Kapitel der Nachhaltigkeitspolitik“. Hauff sieht Neuseeland in der weltweiten Vorreiterrolle im Klimaschutz. In Ihrer Rede schilderte Frau Clark eindrucksvoll die intensiven Bemühungen ihres Landes, ohne Wenn und Aber die Klimaschutzmaßnahmen umzusetzen.

Nach einer Mittagspause, in der sich auch die Gelegenheit zu Gesprächen mit anderen Konferenzteilnehmern bot, begrüßte Dr. Volker Hauff die Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel. In seinen Begrüßungsworten fand der Ratsvorsitzende für seinen zweiten Ehrengast nicht nur Worte des Lobes sondern übte auch Kritik an der Nachhaltigkeitspolitik der Bundesregierung.

In ihrer Rede verteidigte die Bundeskanzlerin die Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung und ging eingangs auch auf die geübte Kritik ein: „Die Bundesregierung versteht Nachhaltigkeit so, dass sie auf der einen Seite Vision und auf der anderen Seite konkreter Handlungsauftrag ist. Es würde uns wundern, wenn aufgrund dieser konkreten Handlungsaufträge nicht auch Reibung zwischen Ihrer Rolle, die Sie dankenswerter übernehmen und für die ich Ihnen danken möchte, und

dem entsteht, was wir im täglichen politischen Leben tun“.

Nach einer weiteren (Kaffee-) Pause bestand für jeden Konferenzteilnehmer die Möglichkeit, an einem der parallel angebotenen Themenforen teilzunehmen und den jeweiligen Podiumsteilnehmern direkt Fragen zu stellen und sich mit anderen Konferenzteilnehmern auszutauschen.

7 verschiedene Foren standen zur Auswahl:

1. *Flatrate for Sustainability – Aufbruch in den USA?*
2. *Low Carbon Economy: Perspektiven*
3. *Aussicht auf Bali: Wohin geht die globale Klimaschutzpolitik?*
4. *Wissen und Forschung für Nachhaltigkeit auf dem richtigen Weg?*
5. *Nachhaltigkeitsstrategien: Von der Kommune bis Europa*
6. *Lernworkshop: Nachhaltigkeitsmanagement in KMUs– wie umsetzen?*
7. *Nachhaltigkeits-Kommunikation: Vorbild BILD-Klima-Kampagne?*

Im Vorfeld der Konferenz hatten wir uns im Hinblick auf den bevorstehenden Weltklimagipfel der Vereinten Nationen auf der indonesischen Insel Bali für das Forum „Aussicht auf Bali: Wohin geht die globale Klimaschutzpolitik?“ angemeldet. Der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, Michael Müller, skizzierte den Stand der politischen Verhandlungen im Vorfeld von Bali und informierte über die politischen Anstrengungen, die Bali-Konferenz zu einem Erfolg werden zu lassen.

Am Ende der Konferenz folgte eine Preisverleihung der „Mission Sustainability“, einem Wettbewerb, der dazu aufforderte, Ideen zu präsentieren, die unser aller Leben nachhaltiger machen. Hier wurde besonders deutlich, dass jeder von uns etwas tun kann und mit wenig Aufwand viel zu erreichen ist. Am meisten beeindruckte uns persönlich ein Inder, der mit seinem Abwasser, das er aus seinem Haus ableitet, auf seinem Dach Reis pflanzt. Er erntet damit ca. 80 kg im Jahr und konnte sich von Wissenschaftlern bestätigen lassen, dass der Reis eine einwandfreie Qualität besitzt.

Und was hat die Konferenz gebracht?

Es gab einen großen Haufen neuer Denkanstöße, und die Dimension des Klimaproblems wurde uns erst richtig bewusst. Man hatte die Möglichkeit, mit Fachleuten aus allen möglichen Gesellschaftsbereichen und Wissenschaften, Kontakt aufzunehmen und sich vor Ort nicht nur zu informieren, sondern auch sich selbst aktiv einzubringen.



*Die
neuseeländische
Premierministerin
Helen Clark*

*Foto:
Torsten Seidel,
© Rat für
Nachhaltige
Entwicklung*

Als sehr positiv empfanden wir zudem die Anstrengungen der Organisatoren, die Konferenz in einem umweltgerechten Rahmen abzuhalten. Sämtliches Informationsmaterial wurde auf reinem Recyclingpapier gedruckt. Bei der Auswahl der Speisen und Getränke wurden aus ökologischem Anbau stammende regionale Produkte bevorzugt (Vermeidung langer Anfahrtswege). Kaffee und Tee stammte aus dem Fairen Handel.

Was versteht man überhaupt unter dem Begriff „Nachhaltigkeit“?

Im Jahre 1987 veröffentlichte die von den Vereinten Nationen vier Jahre zuvor gegründete World Commission on Environment and Development („Weltkommission für Umwelt und Entwicklung“) ihren als „Brundtland-Bericht“ (benannt nach der Vorsitzenden der Kommission, der ehemaligen norwegischen Umweltministerin und Ministerpräsidentin, Frau Gro Harlem Brundtland) bekannten Zukunftsbericht („Our Common Future“ = „Unsere gemeinsame Zukunft“), in dem die Kommission den Begriff Nachhaltige Entwicklung definierte: „Entwicklung zukunfts-fähig zu machen, heißt, dass die gegenwärtige Generation ihre Bedürfnisse befriedigt, ohne die Fähigkeit der zukünftigen Generation zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse befriedigen zu können“.



Der Rat für Nachhaltige Entwicklung formuliert ähnlich: „Nachhaltige Entwicklung heißt, Umweltgesichtspunkte gleichberechtigt mit sozialen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu berücksichtigen. Zukunfts-fähig wirtschaften bedeutet also: Wir müssen unseren Kindern ein intaktes ökologisches, soziales und ökonomisches Umfeld hinterlassen. Das eine ist ohne das andere nicht zu haben“ (www.nachhaltigkeitsrat.de).

Die Bundesregierung startete im Jahre 2002 ihre „Nachhaltigkeitsstrategie für Deutschland“. Die Strategie umfasst verschiedene Maßnahmen, anhand derer Fortschritte feststellbar sein sollen (z.B. in den Bereichen verantwortungsbewusster Umgang mit Ressourcen, Klima- und Energieeffizienz, Klimaschutz, Artenvielfalt).

„Der Begriff Nachhaltigkeit kommt aus der Forstwirtschaft. Es heißt: Wer einen Wald hegt, muss darauf achten, nicht mehr Holz zu schlagen als nachwächst. Nachhaltigkeit bedeutet also, vom Ertrag zu leben, ohne die Substanz anzutasten. Für die Gesellschaft gilt dies entsprechend. Wollen wir im Wohlstand leben und ihn für künftige Generationen sichern, müssen wir heute bereits an morgen denken. Wofür wir Geld

ausgeben, wie wir leben – alles hat Auswirkungen auf die Lebensverhältnisse unserer Kinder und Enkel“.

(Quelle: „Fortschrittsbericht 2008 – Nachhaltigkeit – Ein Prinzip, das trägt“, Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, Berlin, November 2007).

(Hinweis:

Die komplette Rede „Speech by Prime Minister Rt Hon Helen Clark to the German Council for Sustainable Development“ der neuseeländischen Ministerpräsidentin in englischer Sprache ist über die Homepage www.nachhaltigkeitsrat.de downloadbar)

Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung **Globale Umweltveränderungen (WBGU)**

Der WBGU wurde 1992 im Vorfeld der Rio-Konferenz von der Bundesregierung als unabhängiges wissenschaftliches Beratergremium eingerichtet. Seine Hauptaufgaben sind:

- globale Umwelt- und Entwicklungsprobleme zu analysieren und darüber in Gutachten zu berichten,
- nationale und internationale Forschung auf dem Gebiet des Globalen Wandels auszuwerten,
- im Sinne von Frühwarnung auf neue Problemfelder hinzuweisen,
- Forschungsdefizite aufzuzeigen und Impulse für die Wissenschaft zu geben,
- nationale und internationale Politiken zur Umsetzung einer nachhaltigen Entwicklung zu beobachten und zu bewerten,
- Handlungs- und Forschungsempfehlungen zu erarbeiten und
- durch Presse- und Öffentlichkeitsarbeit das Bewusstsein für die Probleme des Globalen Wandels zu fördern.

Die Themen der alle zwei Jahre erstellten Hauptgutachten werden vom Beirat selbst gewählt. Die Bundesregierung kann den WBGU mit der Erstellung von Sondergutachten und Stellungnahmen beauftragen.

Übergabe des Hauptgutachtens "Sicherheitsrisiko Klimawandel" in der Bundespressekonferenz am 06. Juni 2007

© WBGU

vlnr: Prof. Dr. R. Schubert (Vorsitzende WBGU), Prof. Dr. J. Schmid (Mitglied WBGU), Prof. Dr. H. J. Schellnhuber (stv. Vorsitzender WBGU), Prof. Dr. M. Schulz-Baldes (Generalsekretär WBGU), Prof. Dr. S. Rahmstorf (Mitglied WBGU), Staatssekretär M. Müller (BMU), Dr. R. Grießhammer (Mitglied WBGU), Prof. Dr. D. Messner (Mitglied WBGU), Bundesministerin H. Wiesel (BMZ), Staatsminister G. Erler (AA), Staatssekretär M. Thielen (BMBF).



Schüler – Uni zum Thema „Biologische Vielfalt – die Grundlage unseres Lebens“ Arne Lund

Das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (kurz: Bundesumweltministerium) richtete zusammen mit der Humboldt-Universität Berlin vom 24. bis 27. September 2007 in Berlin eine „Schüler-Uni“ für die Klassenstufen 4 – 12 aus.



Der Organisatorin Frau Bettina Münch-Epple war es geglückt, für die verschiedenen Veranstaltungen namhafte Persönlichkeiten aus Politik und Wissenschaft als Gastredner zu gewinnen, die sich für den Umweltschutz engagieren.

Podiumsdiskussion

Eröffnet wurde die „Schüler-Uni“ mit einer lebhaften Podiumsdiskussion, die unter dem Motto „Countdown 2010 – Biologische Vielfalt erhalten“ stand. Die Podiumsgäste – u.a. Astrid Klug (Parlamentarische Staatssekretärin des Bundesumweltministeriums) und Arved Fuchs – diskutierten mit Schülerinnen und Schülern der 10. – 12. Klassen über Möglichkeiten und Chancen, die biologische Vielfalt zu erhalten. Immerhin hat sich die Weltgemeinschaft verpflichtet, den Verlust der biologischen Vielfalt bis zum Jahre 2010 entscheidend zu verringern. Einhelliges Fazit: Sofortiges Handeln tut Not!



Schüler Uni Titel:
© BMU

In den optimal auf die jeweiligen Altersgruppen ausgerichteten Blockveranstaltungen eines jeden Tages (Montag: „Visionen“ / Dienstag: „Naturschutz – unsere Zukunft“ / Mittwoch: „Hightech aus der Natur – Leben mit der Natur“ / Donnerstag: „Leben ist Vielfalt – Vielfalt ist Entwicklung“) wurden die Schülerinnen und Schüler sowie ihre Lehrerinnen und Lehrer umfassend „aus erster Hand“ informiert.

An den verschiedenen Veranstaltungen haben insgesamt 1900 Schülerinnen und Schüler teilgenommen. Frau Münch-Epple zieht ein positives Fazit der „Schüler-Uni“: „Alle Veranstaltungen wurden sehr positiv aufgenommen.

Die Evaluation hat ergeben, dass die Lehrer das Thema biologische Vielfalt und die interaktive Aufarbeitung und vielfältige Betrachtungsweise dieses komplexen Themas innerhalb der Schüler-Uni als große Bereicherung und positive Ergänzung des Unterrichts empfunden haben.“

Weg von der Kernkraft, hin zur Kohlekraft? Baubeginn des Kohlekraftwerks Hamburg-Moorburg

Arne Lund

Nachdem die bis Herbst 2005 amtierende rot-grüne Bundesregierung (SPD/GRÜNE) den Ausstieg aus der Atomenergie beschlossen hatte und die aktuelle schwarz-rote Bundesregierung (CDU/SPD) an dem eingeschlagenen Kurs festhält, sehen sich die Energieversorgungsunternehmen (z.T. gezwungenermaßen) nach Alternativen um, damit sie auch zukünftig eine flächendeckende zuverlässige Energieversorgung in unserem Land sicherstellen können.

Umso erstaunlicher mutet es an, dass Teile der Politik und Wirtschaft gerade in der Nutzung von Kohle zur Energieerzeugung offenbar eine Alternative zu regenerativen Energien (z.B. Windenergie) sehen. In Deutschland sollen laut der Umweltschutzorganisation Greenpeace (www.greenpeace.de/klimaschutz) in den nächsten Jahren 24 neue Kohlekraftwerke entstehen (Stand: Dezember 2007), die die Umwelt nach Fertigstellung voraussichtlich mit insgesamt 145 Mio. Tonnen CO₂ (Kohlendioxid) jährlich belasten werden.

Nach Angaben von Greenpeace wurden deutschlandweit im Jahre 2005 aus Stein- und Braunkohle 24 % der Primärenergie und 49 % des Stroms erzeugt, wodurch 326 Mio. Tonnen CO₂ entstanden (= 37 % aller CO₂-Emissionen in Deutschland).

Unstrittig dürfte sein, dass durch die Verbrennung von Öl oder Kohle hohe CO₂-Emissionen entstehen: bei der Verbrennung einer Tonne Steinkohle entstehen 2,65 Tonnen CO₂-Emissionen, verbrannte Braunkohle ist für 3,25 Tonnen CO₂ verantwortlich.

Und CO₂ gilt als „Klimakiller“, denn CO₂ führt zur Erderwärmung und diese macht sich bereits deutlich, z.B. im „ewigen Eis“, bemerkbar. Die Bundesregierung hat sich erst kürzlich das ehrgeizige Ziel gesetzt, die in Deutschland entstehenden CO₂-Emissionen um 40 % bis zum Jahre 2020 zu reduzieren, doch dürften berechtigte Zweifel angebracht sein, wie dieses Ziel realistisch zu erreichen ist, wenn auch noch weitere Kohlekraftwerke hinzukommen.

Nach Angaben des Bundesverbandes der Energie- und Wasserwirtschaft (Mitteilung vom 16.04.2007 auf www.vdew.de: „VDEW auf der Hannover Messe 2007 – Strombranche steigert Energieeffizienz und plant modernere Kraftwerke“) werden in Deutschland bis 2012 neue

Kraftwerksprojekte mit einer Leistung von 39000 Megawatt realisiert; etwa ein Fünftel der Leistung (8000 Megawatt) entfielen auf regenerative Anlagen. Hervorgehoben wird, dass die deutschen Stromunternehmen durch modernere Kraftwerke und Netze zum Klimaschutz beitragen, denn die Energieeffizienz werde gesteigert. Es wird zudem darauf hingewiesen, dass die CO₂-Emissionen „aller emissionshandelspflichtigen Anlagen der Energiewirtschaft und der Industrie“ im Jahre 2006 fast genauso hoch waren wie im Jahre 2005 (2006: 477 Mio. Tonnen / 2005: 474 Mio. Tonnen), obwohl das Wirtschaftswachstum im Jahre 2006 sehr hoch ausfiel. Verwiesen wird zudem auf den durchschnittlichen Wirkungsgrad deutscher Kraftwerke, der bei 40 % liegen soll (bei neu gebauten Anlagen mehr als 45 %), während dieser weltweit nur etwa bei 30 % liege.

Da die neuen Kraftwerke überwiegend ältere Kohlekraftwerke ersetzen würden, will der Präsident des Verband der Elektrizitätswirtschaft e.V., Werner Brinker, nicht wahrhaben, dass es nicht wenige Skeptiker gibt: „Ich verstehe vor diesem Hintergrund die aktuelle Diskussion um den Bau neuer Kraftwerke nicht. Jedes neue Kraftwerk ist besser, nämlich effizienter und klimafreundlicher, als ein altes.“

Werner Brinker hat mit dieser Aussage sicherlich recht, denn wenn ein technologischer Fortschritt in einen Neubau einfließt, kann man davon ausgehen, dass dieser auch aus ökologischer Sicht sinnvoll ist. Doch muss sich Herr Brinker der Meinung des Autors dieses Artikels nach vorhalten lassen, wieso die deutsche Strombranche weiterhin auf Kohlekraftwerke setzt.

Jüngstes Beispiel: In Hamburg begannen im Dezember 2007 die Bauarbeiten für die Errichtung des Steinkohlekraftwerks Hamburg-Moorburg, dessen Inbetriebnahme für das Jahr 2012 vorgesehen ist. Ermöglicht wurde der Baubeginn durch eine am 14. November 2007 geschlossene Vereinbarung zwischen dem Konzern Vattenfall Europe AG und der Freien und Hansestadt Hamburg, denn eine Genehmigung für den Bau liegt bisher nicht vor (Stand: 05. Februar 2008). Es ist denkbar, dass die zu erwartenden Klagewellen durch alle Gerichtsstufen zu einem vorläufigen Baustopp bzw. sogar zum Aus des Projekts führen könnten.

In einer Presseerklärung vom 14.11.2007 („Gemeinsame Presseerklärung zum Kraftwerk Moorburg: Hamburg und Vattenfall beschreiten neuen Weg bei Klimaschutz und Energieversorgung“) wurden Details der Vereinbarung genannt: „Um die unerwünschte Erwärmung der Elbe deutlich zu reduzieren, errichtet Vattenfall Europe zusätzlich zu den bis-

herigen Planungen eine Laufwasserkühlung, die gewährleistet, dass die Differenz zwischen Entnahme- und Einleitungstemperatur maximal drei Grad beträgt. Hierfür investiert Vattenfall Europe einen zusätzlichen Betrag von 70 Mio. Euro“. Durch den Ausbau des Fernwärmenetzes werde die Leistung von 450 Megawatt auf 650 Megawatt erhöht und durch die aus diesem Grunde mögliche Steigerung der Wärmeauskoppelung erhöhe sich die Effizienz des Kohlekraftwerks auf ca. 60 %. In der Presseerklärung wird auch auf ein Gutachten des TÜV-Rheinland Bezug genommen, in dem dieser die vom Konzern im Antrag für die Errichtung des Kohlekraftwerks aufgestellte Prognose - jährliche Einsparung von 2,3 Mio. CO₂ – als zutreffend bestätige. Teil der Vereinbarung ist auch die Überprüfung dieser Angaben bei Inbetriebnahme und nach einem vollen Betriebsjahr.

Der Umsetzung der Bauvorhabens Steinkohlekraftwerk Hamburg-Moorburg war ein als sehr heftig zu bezeichnender politischer Streit zwischen den in der Hamburger Bürgerschaft vertretenen Parteien CDU, SPD und GAL vorausgegangen. Im Kern ging es darum, ob gerade ein Kohlekraftwerk aus ökologischer Sicht die geeignete Alternative zur Kernkraft darstelle.

Umweltschutzorganisationen wie z.B. Greenpeace starteten eine enorme Informationskampagne gegen das Vorhaben. Wenige Tage nach der Vereinbarung führte Greenpeace am 24.11.2007 eine aufsehenerregende Protestaktion in der Hamburger Innenstadt durch. Mit einer aufblasbaren schwarzen „Wolke“ (Aufschrift: „Vattenfall baut Klimakiller“) und davor gestapelten schwarzen Müllsäcken mit der Aufschrift CO₂ demonstrierten die Umweltschützer eindrucksvoll, wie viel CO₂ das Kohlekraftwerk Hamburg-Moorburg sekundlich ausstoßen würde: 270 kg!

Informationsbroschüren wurden verteilt und ein spezieller Flyer „Kohlekraftwerk Moorburg – Vattenfall plant eine neue CO₂-Schleuder für Hamburg“ enthielt weitergehende Informationen, wie z.B. einen Steckbrief des Kraftwerks. Nach Angaben von Greenpeace würde das Kraftwerk jährlich für 8,5 Mio. Tonnen CO₂-Emissionen (zum Vergleich: in Hamburg sollen Straßen-, Schiffs- und Flugverkehr zusammen jährlich „nur“ 4,3 Mio. Tonnen CO₂-Emissionen verursachen) verantwortlich sein, der spezifische CO₂-Ausstoß läge bei 710 g pro Kilowattstunde und die Energieausnutzung (Strom und Wärme) bei ca. 55 %.

Der Autor des Artikels bat die Vattenfall Europe Hamburg AG um eine Stellungnahme zum Bau des Kohlekraftwerks Hamburg-Moorburg; der Konzern kam der Bitte dankenswerterweise prompt und sehr ausführlich nach:

„Das neue Kraftwerk Moorburg wird eine Leistung von 1654 Megawatt Strom und 650 Megawatt Fernwärme haben. Das Kraftwerk Moorburg und die zugehörige Fernwärmeleitung sind eine Investition von knapp 2 Milliarden EUR in den Standort Hamburg.

Bei der Größe des Kraftwerkes sind zwei Aspekte zu berücksichtigen:

Bezüglich der Fernwärme ist das Kraftwerk Moorburg der notwendige Ersatz für das Heizkraftwerk Wedel, das bereits 45 Jahre alt ist und damit am Ende seiner technischen und wirtschaftlichen Nutzungsdauer steht. Vattenfall muss dabei sicherstellen, dass die Fernwärme das ganze Jahr und zu jeder Zeit zur Verfügung gestellt werden kann. Im Falle einer Störung in einem Block beispielsweise, die zu einer Unterbrechung der Fernwärmeversorgung führt, muss die Fernwärme ohne Unterbrechung anderweitig zur



Verfügung gestellt werden. Dafür gibt es zwei Möglichkeiten: ein zweiter Kraftwerksblock, der in der Lage ist, die benötigte Wärme schnell und nahtlos zur Verfügung zu stellen oder einen gasbefeuerten Heißwassererzeuger. Eine solche Anlage jedoch würde den Fernwärmepreis nicht nur durch ihre Investitionskosten, sondern auch durch den langfristig hohen Gaspreis belasten. Um auch weiterhin die Fernwärme zu wettbewerbsfähigen Konditionen anbieten zu können, hat Vattenfall daher im Frühjahr 2005 das Konzept der steinkohlebefeuerten Doppelblockanlage entwickelt und 2006 diesen Genehmigungsantrag gestellt.

Bezüglich der Stromerzeugungskapazität wurde die Größe des Kraftwerks Moorburg unter Berücksichtigung der in Zukunft benötigten verlässlichen Stromerzeugungskapazitäten gewählt. Im heutigen Strommarkt ist es nicht das Ziel, einen regionalen Strombedarf zu decken, sondern, dass Nachfrage und Angebot im Gesamtsystem betrachtet werden. Wir haben heute unumstritten einen gesamtdeutschen Strommarkt. Fragen von Angebot und Nachfrage können sich also nur auf diesen Markt beziehen.

Der Kraftwerkspark in Deutschland ist schon relativ alt. Kraftwerke haben aber nur eine begrenzte Lebensdauer. Experten schätzen ein, dass der Bedarf an neuer Kraftwerksleistung in den kommenden 15 Jahren bei 40.000 bis 50.000 Megawatt liegen wird, um dieses Land weiter wirtschaftlich und sicher mit Strom versorgen zu können.

Betrachtet man nicht nur die benötigte Energie, sondern auch die

installierte Kraftwerksleistung, kommt man zu ähnlichen Schlüssen. Bei Kohle- und Kernkraftwerken werden etwa 90 Prozent der installierten Kraftwerksleistung als verfügbar angesehen, bei Windkraftanlagen nur etwa 5 Prozent. Das heißt, etwa 95 Prozent der installierten Windkraftkapazität sind je nach Wetterlage nicht verfügbar. Auch in einem solchen Fall muss die Stromversorgung verlässlich aufrechterhalten werden. Hierfür werden verlässliche Stromerzeugungskapazitäten wie z.B. Steinkohlekraftwerke benötigt.

Daher sind wir uns sicher, dass wir mit dem neuen Kraftwerk Moorburg einen Beitrag zur Deckung des Strombedarfs leisten werden.

Hamburg braucht auch in Zukunft eine zuverlässige Versorgung mit Fernwärme und möchte sein Fernwärmenetz sogar noch weiter ausbauen. Deshalb müssen wir das alte Heizkraftwerk in Wedel ersetzen.

Wir brauchen das Kraftwerk aber auch für die Stromproduktion. Da das Lebensalter vieler Kraftwerke sich in Deutschland dem Ende zuneigt, haben wir einen enormen Nachholbedarf an Kraftwerksneubauten. Das Kraftwerk in Moorburg wird etwa so viel Strom produzieren wie Hamburg verbraucht. Wir halten das Kraftwerk nach Abwägung aller Gesichtspunkte - energiewirtschaftlich, volkswirtschaftlich, betriebswirtschaftlich und ökologisch - für sinnvoll.

In einer umfangreichen Umweltverträglichkeitsuntersuchung wurde nachgewiesen, dass das Kraftwerk alle Anforderungen an die Umweltverträglichkeit erfüllt. Das wurde von unabhängigen Gutachtern nachgewiesen. Was die CO₂-Emissionen betrifft, werden die CO₂-Emissionen Deutschlands durch das Kraftwerk Moorburg gesenkt und nicht verstärkt: Hamburgs Emissionen tragen zur CO₂-Bilanz der ganzen Welt bei. Umgekehrt betreffen Emissionen anderer Länder auch das Hamburger Klima. Durch moderne Anlagen wie in Moorburg werden ältere Steinkohlekraftwerke mit höherem CO₂-Ausstoß pro erzeugte Kilowattstunde vom Markt verdrängt. Insgesamt beträgt die jährliche Einsparung rund 2,3 Millionen Tonnen CO₂ pro Jahr. In diesem globalen Zusammenhang leistet das Kraftwerk Moorburg mit seinen geringen spezifischen CO₂-Emissionen einen Beitrag zum Klimaschutz. Weitere CO₂-Einsparungen werden durch die Modernisierung und den Ausbau der Fernwärme in Hamburg erreicht. Fernwärme aus Moorburg verursacht im Vergleich zu dezentraler Gasheizung weniger als die Hälfte der CO₂-Emissionen. Daneben treiben wir intensiv die Forschung und Entwicklung von Techniken zur Vermeidung von Kohlendioxid voran.“

Für das Kraftwerk Hamburg-Moorburg hat der Konzern die Nachrüstung mit einer so genannten CCS-Anlage vorgesehen. Das Kürzel CCS steht für den englischen Begriff Carbon Capture and

Storage; hierbei handelt es sich um eine Technologie zur Abschneidung und Speicherung von Kohlendioxid.

Auf entsprechende Nachfrage hin teilte mir die Pressesprecherin der Vattenfall Europe AG, Frau Sabine Neumann, am 02. Januar 2008 schriftlich mit, dass „Vattenfall die Nachrüstung mit einer CCS-Anlage zugesagt (hat), sobald die technologischen, rechtlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen vorliegen“. Und: „Die Genehmigung der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt in Hamburg zum Bau des Kraftwerks, die in Kürze erwartet wird, ist von der Nachrüstung mit einer CCS-Anlage unabhängig. Vattenfall hat sich aber vertraglich gegenüber der Freien und Hansestadt Hamburg verpflichtet, die CCS-Technologie nachzurüsten“. Für das dafür erforderliche Grundstück habe Vattenfall bereits eine Option erworben.

Vattenfall lässt z.Zt. in der brandenburgischen Stadt Spremberg (am Standort „Schwarze Pumpe“) eine CCS-Pilotanlage errichten, deren Inbetriebnahme für Mitte 2009 vorgesehen sei.

„Bis zur Nachrüstung mit der CO₂-Abscheidungstechnik wird das Kraftwerk wie alle anderen deutschen Kohlekraftwerke betrieben, d.h. das Kohlendioxid wird durch den Schornstein abgegeben“.

Sehr verkürzt dargestellt soll die Technologie zur Abschneidung und Speicherung von Kohlendioxid (CCS) verhindern, dass das bei der Verbrennung von z.B. Kohle entstehende Kohlendioxid in die Atmosphäre abgegeben wird. Das Kohlendioxid wird dazu bei der Verbrennung abgetrennt und danach z.B. in tiefen Gesteinsschichten eingelagert.

Das Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie GmbH hat zum Thema CCS eine umfangreiche Studie durchgeführt. Unter dem Link www.wupperinst.org kann man sich ausführlich über die Ergebnisse der Studie „RECCS – strukturell-ökonomisch-ökologischer Vergleich regenerativer Energietechnologien (RE) mit Carbon Capture and Storage (CCS)“ informieren. Die Studie kommt zu dem Schluss, dass CCS „kein Königsweg für den Klimaschutz“ sei.

Quellen/Weitergehende Informationen:

Homepage Wuppertal Institut: www.wupperinst.org

Homepage Greenpeace: www.greenpeace.de

Homepage Vattenfall Europe AG: www.vattenfall.de

Broschüre „Zukunftssicher für Hamburg“ (Download von www.vattenfall.de)

(Hinweis: Weitere interessante Artikel zum Thema können im Internet unter www.freier-blick.de nachgelesen werden).

Atomkraft / Kernenergie

Carolin Rogge

Im Jahre 2000 wurde von der Bundesregierung in Deutschland der Ausstieg aus der Kernenergie beschlossen. Dieser soll bis 2020 vollzogen sein, und es sind bereits ein paar Werke vom Netz genommen worden. Trotz dessen ist der Regierungsbeschluss weiterhin umstritten, denn Strom aus Kernenergie ist günstiger. Strom wird in Deutschland zu 28 % aus Kernenergie gewonnen.

Doch was ist Kernenergie eigentlich?

Als Kernenergie bezeichnet man die Energie, die bei der Kernspaltung freigesetzt wird. In einem Kernreaktor kommt es dann zu einer Kettenreaktion, wodurch erst die praktische Anwendung zur Energieerzeugung möglich wird. Hierzu wird am häufigsten Uran verwendet, dessen Nutzbarkeit zu diesem Zweck 1938 entdeckt wurde. Doch bereits am Ende des 19. Jahrhunderts führten unter anderem Marie und Pierre Curie Experimente zur Radioaktivität durch. Nach der Entdeckung der Kernspaltung wurden die neuen Erkenntnisse in der Militärforschung genutzt, was letztendlich zur Erfindung der Atombombe und später zur Wasserstoffbombe (hier wird allerdings die Kernfusion verwendet) führte.

Nach dem Krieg ging die Forschung weiter und so wurde 1951 zum ersten Mal Strom aus Kernenergie erzeugt. 1954 wurde dann in der ehemaligen Sowjetunion (in der Nähe Moskaus) das erste Atomkraftwerk (AKW) in Betrieb genommen.

Atomkraftwerk
Krümmel

Heute nutzen in Europa 18 Länder die Kernenergie, wobei Österreich und Italien den Ausstieg bereits vollzogen, und Deutschland, Schweden und Belgien ihn beschlossen haben (Stand 2006).

In Bezug auf die Diskussionen zum Klimawandel ist zu sagen, dass Atomkraftwerke einen wesentlich geringeren CO₂-Ausstoß haben, als andere Kraftwerke, die zur Stromerzeugung fossile Brennstoffe verwenden. Atombefürworter nutzen dies als Argument um die Atomkraftwerke zu erhalten oder zumindest deren Abschaltung zu verzögern. Doch wir würden das ein Problem letztendlich nur mit einem anderen ersetzen, denn die Risiken, die wir mit der Atomkraft eingehen, sind enorm und davon mal abgesehen, ist auch Uran, genauso wie Öl und Kohle ein begrenzter Rohstoff. Noch dazu muss es importiert werden.

Durch die Kernspaltung entstehen, quasi als Abfallprodukt, radioaktive



Stoffe und auch die verbrauchten Brennelemente sind weiterhin hoch radioaktiv und müssen daher in speziellen Behältern (z.B. Castor-Behälter) gelagert werden. Diese werden dann in so genannte Zwischenlager transportiert, wo man darauf wartet, dass die Radioaktivität abklingt, und sie zur Endlagerung bereit sind. Allerdings gibt es weltweit noch kein solches Endlager, und deren Standorte und Lagerungsbedingungen sind noch nicht einmal geklärt. Mit anderen Worten: Es weiß noch niemand so richtig, wohin damit.

Das größte Risiko stellen allerdings die Atomkraftwerke selbst dar, denn die Geschichte hat gezeigt, welche Auswirkungen es haben kann, wenn hier Unfälle passieren, Maschinen oder Menschen versagen (z.B. das Reaktorunglück in Tschernobyl 1986) oder vielleicht sogar ein Anschlag verübt wird. Trotz eines hohen Sicherheitsstandards ist es in allen Ländern, die Kernenergie nutzen bzw. Atomkraftwerke betreiben, immer wieder zu Störfällen gekommen.

So erst 2007, wo aufgrund verschiedener Pannen die Kraftwerke Brunsbüttel und Krümmel abgeschaltet wurden. Zuerst gab es am 28. Juni einen Kurzschluss in Brunsbüttel, und nur wenige Stunden später ging in Krümmel ein Transformator in Flammen auf. Beide werden vom Unternehmen Vattenfall betrieben, welches nach den Störfällen eine eigene (!) Kommission einsetzte, die die Werke für weiterhin betriebsfähig beurteilte. Dummerweise wurden nur zwei Tage nach dem Kommissionsbesuch erneut Risse im Atomkraftwerk Krümmel entdeckt.

Nichtsdestotrotz sollen beide Werke 2008 wieder ans Netz, denn der über sechs Monate andauernde Stillstand kostete Vattenfall ca. 200 Millionen Euro. Kein Wunder also, dass die Betreiber solcher Werke alles daran setzen, so schnell wie möglich wieder in Geschäft zu kommen.

Die Liste von Unfällen lässt sich fast endlos fortführen. So kam es 2006 auch in Schweden (AKW Forsmark) zu einem Kurzschluss, durch den die elektronische Überwachung des Reaktors für etwa 20 Minuten ausfiel.

Aber was passiert, wenn es mal richtig kracht, und die drohende Katastrophe nicht mehr verhindert werden kann?

Bereits 1979 gab es eine Studie, die mögliche Unfallfolgen prognostizierte: ca. 14 500 Soforttote und ca. 100 000 weitere Tote, die später an den Folgen sterben. Dazu kommen noch ungefähr 5 600 km verseuchtes Gebiet, was eine Evakuierung von rund 2,9 Millionen Menschen bedeutet. Nicht umsonst warnen Organisationen wie Greenpeace davor, dass die Technologie eines AKWs viel zu komplex ist, als dass alle möglichen Störfaktoren ausgeschlossen werden könnten, und bei den Betreibern



Masten bei Kröppelshagen

der wirtschaftliche Nutzen im Vordergrund stehe und nicht die Sicherheit.

Radioaktive Strahlung verursacht nicht nur Krebs, sondern auch eine breite Palette anderer Krankheiten, wobei die genaue Höhe der Folgen noch bis heute nicht genau bekannt ist.

Von den Folgen, die eine Atombombe auslöst, mal ganz zu schweigen. 150 000 Tote in Hiroshima und Nagasaki sprechen für sich.

Feinstaub – Umweltzonen – City-Maut

Arne Lund

Die zunehmende alarmierende Medienberichterstattung über den Zustand der Umwelt hat ihre Wirkung auf die Öffentlichkeit nicht verfehlt. So wird man z.B. erst seit wenigen Jahren permanent mit dem Begriff Feinstaub konfrontiert.

Was ist Feinstaub? Die Definition des Bundesumweltamts in Berlin gibt Aufschluss: „Feinstaub (PM 10) bezeichnet die Masse aller im Gesamtstaub enthaltenen Partikel, deren aerodynamischer Durchmesser kleiner als 10 µm ist. Er kann natürlichen Ursprungs sein (beispielsweise als Folge von Bodenerosion) oder durch menschliches Handeln hervorgehoben werden. Feinstaub entsteht aus Energieversorgungs- und Industrieanlagen, bei der Metall- und Stahlerzeugung oder auch beim Umschlagen von Schüttgütern. In Ballungsgebieten ist der Straßenverkehr die dominierende Staubquelle“.

(Quelle: www.env-it.de/luftdaten)

Die Feinstaubteilchen sind kleiner als 10 µm (= 10 Tausendstel Millimeter). Bevor diese Teilchen durch Nase und/oder Mund in den Atemtrakt des Menschen gelangen, werden sie mehrere Tage durch die Luft getragen, ehe sie sich Richtung Boden absetzen.

Die Weltgesundheitsorganisation WHO hat durch Untersuchungen festgestellt, dass bei einer hohen Feinstaubkonzentration bei der Bevölkerung verstärkt Atemwegs- und Herzkreislaufkrankungen auftreten. Akut gefährdet sind vor allem Personen, die bereits unter bestehenden Erkrankungen (z.B. Asthma) leiden.

Die Europäische Union erließ am 27. September 1996 die Richtlinie 1996/62/EG über die Beurteilung und Kontrolle der Luftqualität, der am 22. April 1999 die Richtlinie 1999/30/EG über die Grenzwerte für

Schwefeldioxid, Stickoxid und Stickstoffoxide, Partikel und Blei in der Luft folgte. Seit 1. Januar 2005 gelten für die o.g. Schadstoffe die in den Richtlinien festgelegten Grenzwerte. Der Grenzwert für Feinstaub (PM 10) ist wie folgt bestimmt: Der Tagesgrenzwert beträgt $50 \mu\text{g}/\text{m}^3$ und darf höchstens 35 pro Jahr überschritten werden und der zulässige Jahresmittelwert liegt bei $40 \mu\text{g}/\text{m}^3$.

Die EU verpflichtet alle Mitgliedsstaaten, zum Schutz der Gesundheit der Bevölkerung geeignete Maßnahmen für diejenigen ihrer Städte und Kommunen zu ergreifen, in denen die festgelegten Grenzwerte nicht eingehalten werden können.

In Deutschland ist jedes Bundesland für die Messung der Luftschadstoffe und die Überwachung der Luftqualität selbst verantwortlich. § 47 Abs.2 des Bundesimmissionsschutzgesetzes (BImSchG) verpflichtet die Städte und Kommunen zur Aufstellung eines sog. Aktionsplans, wenn zu erwarten ist, dass eine Überschreitung der nach EU-Vorschriften definierten Grenzwerte droht. Bei dem Aktionsplan handelt es sich um einen Maßnahmenkatalog, um die Dauer der Grenzwerteüberschreitung so kurz wie möglich zu halten bzw. die Gefahr der Grenzwertüberschreitung zu verringern.

Aktuelle Immissionsdaten und die Ozonvorhersage für die einzelnen deutschen Bundesländer sind auf der Homepage des Bundesumweltamts zu erhalten: <http://www.env-it.de/luftdaten/map.fwd?comp=PM1>



Verkehrszeichen zur Kennzeichnung der Umweltzone

Die Freie und Hansestadt Hamburg betreibt seit dem Jahre 1984 ein Luftmessnetz, das z.Zt. aus 17 Messstationen und einem Messwagen besteht und gemäß des BImSchG und geltender EU-Richtlinien für die Überwachung der Luftqualität in der zweit-größten deutschen Stadt verantwortlich ist. Die Messstationen befinden sich auch an hoch belasteten Verkehrsstraßen; dort vermutet(e) man die höchsten Immissionsbelastungen.

Im Jahre 2006 registrierten zwei Messstationen in Hamburg an 45 bzw. 36 Tagen Überschreitungen des in der EU gültigen Tagesmittelwertes von $50 \mu\text{g}/\text{m}^3$. Eine Messstation wies exakt die erlaubte Anzahl von 35 Überschreitungen auf.

Die höchste Anzahl der Überschreitungen (45) wies die Messstation mit der amtlichen europäischen Bezeichnung DEHH068 in der Habichtstraße (im Stadtteil Barmbek-Nord / Bezirk Hamburg-Nord) auf; die Habichtstraße ist eine der meist befahrenen Straßen in Hamburg (ca. 47.00 PKW und ca. 2.600 LKW pro Tag / Stand: 2004), in der eine

Geschwindigkeitsbegrenzung 50 km/h gilt. In Höhe des Standortes der Messstation (auf einem Parkstreifen) ist die Habichtstrasse zu beiden Seiten von mehrstöckigen Mehr-familienhäusern umgeben.

Bereits im Jahre 2005 war die Habichtstrasse mit der gleichen Anzahl an Überschreitungen aufgefallen (Quelle: Homepage des Hamburger Luftmessnetzes: www.hamburger-luft.de).

Die zuständige hamburgische Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt veröffentlichte im Dezember 2005 einen „Aktionsplan gegen Belastungen durch Feinstaub Hamburg/Habichtstrasse“, in dem sie die einzelnen Verursacherquellen abschätzte und verschiedene Gegenmaßnahmen aufzeigte. Eine Analyse der Verursacherquellen („abgeschätzte Quellenzuordnung der PM₁₀-Belastung an der Verkehrsmessstelle Habichtstrasse - Jahresmittel“) ergab, dass die Feinstaubbelastung in dieser Strasse zum überwiegenden Teil (56 %) auf die „regionale Hintergrundbelastung“, zu 22 % „auf die Summe der Hamburger Quellen“ und ebenfalls zu 22 % auf den „lokalen Verkehr“ zurückzuführen sei.



*Messstation in
Hamburg,
Habichtstrasse*

Die Behörde kommt in ihrem Aktionsplan zu dem Schluss, „dass durch lokale Maßnahmen vor Ort prinzipiell nur die 22 Prozent der Belastung in der Habichtstrasse beeinflussbar sind, die vom lokalen Verkehr verursacht werden.“ Sie weist ferner daraufhin, dass auch durch eine Reduzierung der PM₁₀-Emission aus Landwirtschaft und Industrie in und um Hamburg generell die Gesamtbelastung abgesenkt werden könnte.

Ein Bündel von Maßnahmen hat dazu beigetragen, dass die Feinstaubbelastung in der Habichtstrasse deutlich reduziert werden konnte. Ein besserer Verkehrsfluss, z.B. durch eine sog. „verkehrsadaptive Netzsteuerung“ (= „Grüne Welle“: optimierte Schaltung der Ampelanlagen angepasst an die jeweilige Verkehrssituation), führte nicht nur zu weniger Abbrem- und Anfahrvorgängen sondern auch zu einer Erhöhung der durchschnittlichen Geschwindigkeit.

Positiv wirkte sich auch die Nachrüstung von Linienbussen mit Dieselpartikelfiltern aus. Die Behörde empfiehlt öffentlichen Unternehmen, Neufahrzeuge anzuschaffen, die bereits die Euro 5-Norm erfüllen. Trotzdem kam es im Jahre 2007 immer noch an 26 Tagen zu einer Überschreitung des erlaubten Tagesgrenzwerts von 50 µg/m³.

Verkehrsbeschränkende Maßnahmen, wie z.B. Umleitungen oder Sperrungen, lehnt die zuständige hamburgische Behörde in ihrem Aktionsplan ausdrücklich ab, da durch diese „die Schadstoffe auf eine größere Fläche verteilt (werden), wodurch die Gesamtmenge an Schadstoffen wegen längerer Fahrstrecken ansteigt“.



Umweltplakette

Am 1. März 2007 trat in Deutschland die „Verordnung zum Erlass und zur Änderung von Vorschriften über die Kennzeichnung emissionsarmer Kraftfahrzeuge“ in Kraft. Durch diese Verordnung, von der sich der Gesetzgeber eine Reduzierung der Feinstaubbelastungen verspricht, wird u.a. die Einordnung von Pkw und Lkw in vier Schadstoffgruppen (sowie Ausnahmen), die Zuteilung der der Schadstoffgruppe entsprechenden Plakette sowie die Einführung von Verkehrsverbotszonen (z.B. Umweltzone) geregelt.

Aus dem Fahrzeugschein lässt sich durch die Emissionsschlüsselnummer erkennen, zu welcher Schadstoffgruppe welcher Pkw (oder Lkw) gezählt wird. Zur Schadstoffgruppe 1 zählen Fahrzeuge ohne geregelten Katalysator. Zur Gruppe 2 zählen bestimmte Dieselfahrzeuge, Gruppe 3 umfasst ebenfalls Dieselfahrzeuge und zur Schadstoffgruppe 4 zählen nahezu alle Benzinfahrzeuge mit geregeltem Katalysator sowie bestimmte Dieselfahrzeuge. Gerade alte Dieselfahrzeuge ohne Russpartikelfilter sowie Benziner ohne geregelten Katalysator sollen für die Feinstaubbelastung mitverantwortlich sein.

In vielen deutschen Städten und Kommunen existieren konkrete Pläne, gemäß der o.g. Verordnung sog. Umweltzonen einzuführen. In Berlin z.B. besteht sogar bereits seit dem 1. Januar 2008 eine Umweltzone, die dem inneren Gebiet des Berliner S-Bahnringes und somit dem Innenstadtbereich entspricht. Damit versucht der Berliner Senat gemäß seines „Berliner Luftreinhalteplan 2005 – 2010“, die Feinstaubbelastung innerhalb der erlaubten Grenzen zu halten. Die Umweltzone dürfen in der Regel nur Fahrzeuge mit einer Plakette befahren, also Fahrzeuge, die den Schadstoffgruppen 2 – 4 entsprechen.

Von einigen Politikern wird noch eine andere mögliche Maßnahme diskutiert: die Einführung einer City-Maut. So fordert der Landesverband Bündnis 90 / Die Grünen GAL Hamburg neben der Einrichtung von Umweltzonen auch die Einführung einer City-Maut, da diese Maßnahme „stärker auf die Verringerung der Verkehrsmengen insgesamt“ abzielt. Im Gegensatz zu Umweltzonen, mit denen „vor allem eine Verringerung gesundheitsgefährdender Emissionen, wie Feinstäuben und Stickoxiden aus dem motorisierten Straßenverkehr“ verfolgt würde

(Landesausschuss-Beschluss Bündnis 90 / Die Grünen GAL Hamburg: „Hamburgs Verkehr zivilisieren und das Klima schützen – City-Maut einführen, Umweltzone schaffen“, 04. September 2007). Führt eine Stadt die City-Maut ein, müssen Autofahrer für das Befahren der City bezahlen. Die Partei führt die britische Hauptstadt London sowie die schwedische Hauptstadt Stockholm als Beispiele für Städte mit City-Maut an; hier habe die City-Maut zu einer deutlichen Reduzierung der Verkehrsmenge geführt, wengleich nicht verschwiegen wird, dass ein Teil der Autofahrer die Mautzone auch umfahre.

Die Einführung einer City-Maut könnte der Meinung des Autors nach ein wirksames Mittel sein, das zu weniger Verkehr in der City führen könnte, wenn die Gebühr z.B. dem Gegenwert einer Hin- und Rückfahrkarte für den ÖPNV entspräche und die Mautgebühren nicht zur Deckung einer etwaigen Finanzierungslücke im Staatshaushalt verwendet würde, sondern dem Ausbau eines noch attraktiveren ÖPNV-Angebots zugute käme.

Die Öffentlichkeit ist für das Thema Umweltschutz – insbesondere für die Feinstaub-Problematik – seit einigen Jahren sehr sensibilisiert. Es darf vorausgesetzt werden, dass Einigkeit darüber herrscht, dass alle Betroffenen – Politik, Wirtschaft und die Bevölkerung – an einem Strang ziehen müssen. Weniger Umweltbelastung bedeutet auch weniger Beeinträchtigung für das gesundheitliche Wohl eines jeden Einzelnen.

Die einzelnen Industriebetriebe sind z.B. gehalten, ihre technischen Anlagen auf den neuesten technischen Stand zu bringen, wenn sie dies nicht bereits aufgrund geltender gesetzlicher Anforderungen ohnehin schon getan haben.

Die Politik ist z.B. dazu aufgerufen, den Öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) bundesweit attraktiver zu gestalten, um ein noch höheres Kfz-Aufkommen zu verhindern und ein sichtbares Zeichen für den Umweltschutz zu setzen. In Zeiten nahezu „leerer Staatskassen“ ein zugegebenermaßen nicht ganz leichtes Unterfangen. Die bevorstehende Einweihung der seit Jahrzehnten geforderten S-Bahn-Verbindung zum Flughafen Hamburg sowie die momentan zügig vorangetriebene Elektrifizierung der Bahnstrecke Hamburg-Lübeck, die bisher nur von Diesellokomotiven betrieben wurde, lassen den politischen Willen erkennen, ein deutliches Zeichen pro Umwelt zu setzen.

Der einzelne Bürger sollte öfter einmal Bus oder Bahn benutzen; gerade



*Beginn der
Umweltzone in
Höhe des
S-Bahnhofs
Greifswalder Str.,
Berlin*

in Großstädten steht ein entsprechend attraktives Angebot zur Verfügung. Sicherlich ist das ÖPNV-Angebot nahezu überall noch verbesserungswürdig, aber dies kann man fairerweise nur beurteilen, wenn man es denn auch einmal testet. Wem es aber nicht zusagt, sollte nach Möglichkeit Fahrgemeinschaften mit Nachbarn, Freunden, Verwandten bilden. Noch immer sieht man überwiegend nur einzelne Personen in einem Pkw. Und: Kleine Wege (z.B. zum Bäcker) lassen sich immer noch am besten zu Fuß oder mit dem Rad zurücklegen; die Umwelt, der Geldbeutel und nicht zuletzt die eigene Gesundheit sagen: Danke!

Vom Müllberg zur Rohstoffquelle

Dr. Heike Schiffler

Direktorin Kommunikation und Pressesprecherin

Der Grüne Punkt - Duales System Deutschland GmbH

Angesichts der zunehmenden Müllmassen einer Wohlstands- und Wegwerfgesellschaft hieß Anfang der 90er-Jahre das Gebot der Zeit, eine Kehrtwende beim Umgang mit unseren Abfällen einzuläuten. Deponien, die überfüllt zu werden drohten, mussten entlastet werden. Mit der neuen Verpackungsverordnung führte der damalige Bundesumweltminister Prof. Dr. Klaus Töpfer die Produktverantwortung der Wirtschaft ein und gab ihr als oberstes Ziel die Abfallvermeidung vor.

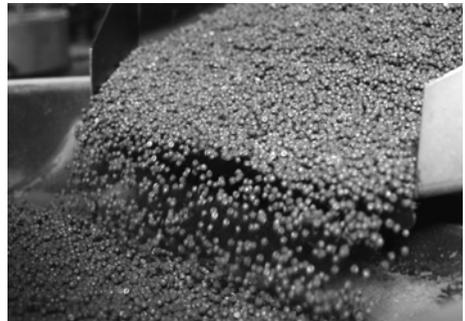
Wo Abfälle jedoch notgedrungen entstehen, wurde ihrer Verwertung Vorrang vor der Beseitigung eingeräumt. Die getrennte Sammlung und Verwertung gebrauchter Verpackungen stellte also eine abfallpolitische Wende dar: weg von der Deponierung, hin zu Vermeidung oder Verwertung.

Verpackungshersteller, -abfüller und -vertreiber, also Industrie und Handel, mussten von da an gemäß ihrer Produktverantwortung selbst für die Rücknahme und Verwertung ihrer Verpackungen aufkommen. Wer Probleme erzeugt, soll für eine nachhaltige Lösung sorgen und bezahlen, anstatt die Kosten auf die Allgemeinheit abzuwälzen, lautete das neu eingeführte Verursacherprinzip. Entlastet wurden dadurch die Bürger, denn die Kosten für die Entsorgung der Verpackungen fielen aus den kommunalen Abfallgebühren heraus. Um jedoch die Verpackungsabfälle nicht in den Einkaufsläden zurücknehmen zu müssen, ersannen Industrie und Handel mit Zustimmung der Politik die Einrichtung des dualen Systems, d. h. die haushaltsnahe Wertstoff-

sammlung, und den Grünen Punkt als Finanzierungszeichen, der den Käufern signalisiert, wer für das Recycling seiner Verkaufsverpackungen einen Finanzierungsbeitrag geleistet hat.

Der Wert, den das Verpackungsrecycling heute darstellt, ließ sich in der mühevollen Anfangsphase allenfalls erahnen. Heute wissen wir, dass mit dem Verpackungsrecycling gleich dreifach für die Umwelt gepunktet wird: Es leistet nämlich sowohl einen nachweisbaren Beitrag für die Rohstoffsicherung als auch zur Energieeinsparung und zum Klimaschutz. Über die haushaltsnahe Wertstoffsammlung, das so genannte Duale System, werden Jahr für Jahr rund fünf Millionen Tonnen gebrauchter Verpackungen aus Papier/Pappe/Karton (Blaue Tonne), nach Farben getrennt aus Glas (weiße, braune, grüne Container) und Leichtverpackungen aus Kunststoff, Aluminium, Weißblech und Verbunden (Gelbe Tonne oder Gelber Sack) eingesammelt. Sie werden anschließend weiter sortiert und dann verwertet. Das ist fast ein Drittel der Abfälle, die bei den privaten Haushalten anfallen. Seit 1991 sind auf diese Weise über 70 Millionen Tonnen gebrauchter Verpackungen verwertet worden.

Rund fünf Millionen Tonnen gebrauchte Verkaufsverpackungen sammeln die Verbraucher in Deutschland jedes Jahr. Für sie ist die Abfalltrennung ein wichtiger persönlicher Beitrag zum Umweltschutz.



Aus Abfällen werden Rohstoffe: Mit moderner Technik sortiert und aufbereitet, dienen sortenreine Regranulate der Industrie als wertvolle Ressourcen. Sie werden z.B. zur Herstellung neuer Obst- und Gemüse-Kisten oder von Kleiderbügeln genutzt.

Neun von zehn Bürgern in Deutschland befürworten die getrennte Sammlung von Verpackungsabfällen, so das Ergebnis einer Forsa-Umfrage in 2006. Für die Verbraucher ist die Abfalltrennung ein wichtiger persönlicher Beitrag zum Umweltschutz. Das gilt auch für junge Menschen. Anfang 2007 gaben 90 Prozent der 20- bis 35-Jährigen die Mülltrennung als persönliche Maßnahme zur Verbesserung des Umweltschutzes an, wie das Jugendmagazin „Neon“ berichtete. Welche positiven Effekte für die Umwelt tatsächlich damit verbunden sind, sei

*Fotos:
© Duales System
Deutschland
GmbH*

hier beispielhaft für das letzte Jahr aufgezeigt. 2006 wurden durch das Verpackungsrecycling etwa 76,5 Milliarden Megajoule an Primärenergie eingespart, das ist eine Menge, die der Jahresleistung von ca. 3.500 Anlagen zur Erzeugung von Windenergie entspricht. Außerdem konnte damit die Emission von 1,7 Millionen Tonnen klimaschädlicher Treibhausgase vermieden werden. Diese Menge entspricht dem CO₂-Ausstoß von 216.375 VW Golf, die ein Mal um den Äquator fahren.

Während allerdings Wind- und Solarenergietechniken von den privaten Haushalten in Deutschland mit circa 4,2 Milliarden Euro subventioniert werden, diskutiert man zugleich darüber, ob das von der Privatwirtschaft finanzierte und funktionierende Verpackungsrecycling wieder abgeschafft werden soll. Und das in einer Zeit steigender Rohstoffpreise. Innerhalb von fünf Jahren, zwischen den Jahren 2000 und 2005, sind die Rohstoffpreise nach Angaben des Bundesumweltministeriums um durchschnittlich 81 Prozent gestiegen. Als ein rohstoffarmes Land ist Deutschland gut beraten, wenn alle Mittel zur Rohstoffsicherung genutzt werden. Recycling gehört unbedingt dazu.

So werden bereits nahezu zwei Drittel der von DSD recycelten Kunststoffverpackungen mit Hilfe innovativer Hightechverfahren werkstofflich verwertet. Dabei entstehen hochwertige Sekundärrohstoffe, so genannte Regranulate, und neue Produkte. Die Qualität, die inzwischen bei der werkstofflichen Verwertung standardmäßig erreicht wird, kann sich mit der von Neuware messen. Bei vergleichbarer Qualität lässt sich leicht nachvollziehen, dass angesichts steigender Ölpreise und einer zunehmenden Ressourcenknappheit die Nachfrage nach Recyclingkunststoffen stetig wächst. Altkunststoffe werden zu geringen Teilen auch eingesetzt, um als Reduktionsmittel in der Stahlproduktion Schweröl zu ersetzen. Und schließlich werden bei der energetischen Verwertung Verpackungsabfälle anstelle fossiler Brennstoffe in Zement- und Kraftwerken genutzt.

Weltweit gilt das Verpackungsrecycling in Deutschland als vorbildlich. Immerhin 25 Länder in Europa nutzen inzwischen den Grünen Punkt. Doch der Prophet im eigenen Land hat es bekanntlich schwer. In Deutschland wird entgegen der Fakten gern behauptet, die Verpackungsentsorgung sei im Vergleich zu anderen Ländern, wie Frankreich oder Österreich, zu teuer und ineffizient. Dabei werden meist Äpfel mit Birnen verglichen, denn die Sammelinfrastrukturen und die Art der gesammelten Verpackungen unterscheiden sich erheblich voneinander. Tatsächlich kostet bei einem geringeren ökologischen Effekt die Entsorgung eines Kilogramms Verpackungen in Österreich und

Frankreich sogar etwas mehr als in Deutschland. Aller Kritik zum Trotz erweist sich der deutsche Weg des Verpackungsrecyclings als zukunftsfähig, weil die ökologischen Vorteile mittlerweile mit den Kostenvorteilen Hand in Hand gehen.

Ressourcensicherung durch Recycling wird zu einem immer bedeutenderen Faktor des nachhaltigen Wirtschaftens. Die Bedeutung dieser Kreislaufwirtschaft im Bewusstsein von Jugendlichen zu verankern und ihnen darüber hinaus Möglichkeiten zum aktiven Engagement zu bieten, ist Hintergrund und Anliegen des Projekts „Youth Eco-Parliament (YEP)“, das die Grüner-Punkt-Organisationen in Europa ins Leben gerufen haben. Zum dritten Mal mit wechselnden Aufgaben und in veränderlicher Besetzung wird das Jugendumweltparlament 2008 zusammenkommen, 2004 fand es in Berlin statt, 2006 war Paris Tagungsort, 2008 wird es in Prag sein.

Über Schulkooperationen werden junge Menschen angesprochen, sich über eigene nationale Projekte mit Schülern in den anderen Ländern auf der Internetplattform www.eyep.info auszutauschen und zusammen eine internationale Arbeitsaufgabe zu erledigen. So entwickelten die Schüler im Rahmen von YEP 2004 ein „Weißbuch zum Umweltschutz in Europa“ und 2006 „Offene Briefe für den Umweltschutz“ an renommierte Vertreter aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft.

Das Motto der aktuellen YEP-Runde lautet „Let’s change our daily habits“. Die Ergebnisse sind als offizieller Beitrag zur „Decade of Education for Sustainable Development (2005-2014)“ der UNESCO annonciert. Die Schüler profitieren bei YEP doppelt: Sie können sich aktiv für eines der wichtigsten Themen der Menschheit einsetzen und sie verbessern ihre eigenen Entwicklungschancen, weil sie im Rahmen von YEP sowohl Recherche-, Kreativitäts- und Präsentationstechniken erlernen als auch ihre Englischkenntnisse ausbauen.

Für DSD ist die Förderung dieses Projekts mehr als ein Beitrag zur Umweltbildung, sie ist eine Investition in die Zukunft der nachwachsenden Generation.

Arbeitsergebnisse übersichtlich und souverän darstellen: In speziellen Präsentationsworkshops werden die YEP-Teilnehmer auf ihr Auftreten vor einem internationalen Zuhörerkreis vorbereitet.



*Foto:
© Duales System
Deutschland
GmbH*

Verpackungsverordnung – ein wirksames Mittel zur Abfallvermeidung???

Arne Lund

Man kennt den Anblick von achtlos in die Gegend geworfenen Getränke-Plastikflaschen bzw. -dosen aus vielen südlichen Urlaubsländern. In Deutschland hat die Bundesregierung durch verschiedene Maßnahmen (z.B. Einführung eines „Zwangspfands“) dafür gesorgt, dass dieser Zustand hier nicht eintritt und versucht, die Müllmenge erheblich zu reduzieren.

Kauft man heute im Supermarkt ein Erfrischungsgetränk, z.B. Mineralwasser, so hat man die Qual der Wahl: neben der Lieblingsmarke in den angebotenen Varianten „still“ oder „medium“ oder „classic“ kann man auch noch das „Behältnis“ wählen: Glasflasche, Einweg- oder Mehrweg-Plastikflasche (PET) oder im Getränkekarton (z.B. „Tetra-Pack“). Andere Getränkesorten (z.B. Bier oder Eistee) werden auch in einer Getränkedose angeboten.

Zum 01. Januar 2003 wurde in Deutschland die Pfandpflicht für Einweg-Getränkeverpackungen (Bier und Erfrischungsgetränke mit Kohlensäure sowie Mineralwasser abgefüllt in Getränkedosen und Einwegplastikflaschen) eingeführt. Der hierfür zu entrichtende sog. Einwegpfand ist mit 0,25 € deutlich höher als der Mehrwegpfand (0,15 € bzw. 0,08 € für Bierflaschen). Ziel der Maßnahme war die Erhöhung der Quote der Mehrwegverpackungen und der damit verbundenen Eindämmung der „ökologisch nicht vorteilhaften Einweg-Getränkeverpackungen“.

Wie bei vielen Innovationen üblich gab es leider auch bei der Umsetzung der vorstehenden Maßnahme Probleme, die letztendlich dazu führten, dass der Handel die Vorschriften der Verpackungsordnung individuell handhabte. Kaufte man z.B. bei Penny Einwegplastikflaschen konnten diese auch nur bei Penny zurückgegeben werden und eben nicht bei den konkurrierenden Unternehmen Aldi oder Lidl (und umgekehrt); durch den Aufdruck des Firmenlogos ließen sich die Einwegplastikflaschen unterscheiden. Man nannte diesen Vorgang „Insellösung“. Daneben gab es noch Einweggetränkeverpackungen (z.B. in Tankstellenshops), die durch den Aufdruck „P“ gekennzeichnet waren; der Vorteil lag darin, dass der Kunde eine solche Dose oder Einwegplastikflasche bundesweit an vielen Verkaufsstellen zurückgeben konnte.

Gemäß der am 28. Mai 2005 in Kraft getretenen 3. Verordnung zur Änderung der Verpackungsverordnung fallen seit 1. Januar 2006 weitere

Getränke, die in ökologisch nicht vorteilhaften Einweg-Getränkeverpackungen (mit einem Füllvolumen von 0,1 l bis zu 3 l) abgefüllt wurden, unter die Pfandpflicht: Erfrischungsgetränke mit oder ohne Kohlenensäure (z.B. „Energy-Drinks“, Apfelschorle) sowie z.B. auch die sog. „Alkopops“.

Für den Verbraucher gilt seit dem 1. Mai 2006 eine vereinfachte Rückgaberegung. So kann er seine pfandpflichtigen Einwegflaschen und Dosen in jedem Supermarkt gegen Erstattung des Pfandbetrages zurückgeben, der auch solche Produkte im Sortiment führt. Führt dagegen ein Geschäft keine Dosen, müssen dort auch keine Dosen zurückgenommen werden.

Weine und Spirituosen sind aber z.B. von den Bestimmungen der Verpackungsverordnung in Bezug auf die Pfandpflicht ausgenommen. Diese sind in der Regel in Glasflaschen abgefüllt, die nach dem Genuss im Recycling-Glascontainer zu werfen sind.

Auf vielen Mehrweg-Glasflaschen findet man die Kennung „GDB – Leihflasche Deutscher Brunnen“; GDB ist die Abkürzung für die Genossenschaft Deutscher Brunnen. GDB ist nach eigenen Angaben für die Koordination des 1,7 Milliarden Pfandflaschen für Mineralwasser in Europa umfassenden „Glas- und PET-Mehrwegpools“ verantwortlich.

GDB weist mit Stolz daraufhin, dass die verschiedenen Produzenten von Mineralwasser mit einer Mehrwegquote mit 59,9 % (2006) Spitzenreiter in der deutschen Getränkewirtschaft seien. Die auf der GDB-Homepage www.gdb.de ausgewiesenen Zahlen („Daten und Fakten: Mehrweg in der Mineralwasserbranche“) sprechen für sich: Von den 1,7 Milliarden im Umlauf befindlichen Mehrwegflaschen sind 700 Mio. weiße und 300 Mio. grüne Glas-Mehrwegflaschen, die durchschnittlich bis zu 50 Mal wiederbefüllt werden können.

500 Mio. PET-Mehrwegflaschen sind im Einsatz, können aber durchschnittlich nur bis zu 15 - 25 Mal wiederbefüllt werden.

Die Einwegpfandflaschen werden nach nur einmaligem Gebrauch nach der Rückgabe im Supermarkt geschreddert und der Entsorgung bzw. Wiederverwertung zugeführt.

2006 trank jeder Bundesbürger durchschnittlich mehr als 130 l Mineralwasser (Quelle: GDB).

Aus ökologischer Sicht geboten ist der Kauf von Mehrwegglasflaschen, zumindest aber von PET-Mehrwegflaschen, da diese mehrfach wieder



verwendet werden können. Und wenn man sich für den Kauf eines regionalen Getränkeproduktes entscheidet, schont man die Umwelt doppelt, denn bei regionalen Produkten entfallen auch noch die teilweise sehr langen Transportwege. Prost!

Sind Kühe Klimakiller???

Arne Lund durfte während einer Verschnaufpause vom Radfahren der Unterhaltung beiwohnen!

Moin moin, mein Name ist Elfie und meine Heimat ist die nordfriesische Nordseeküste in Schleswig-Holstein, dort lebe ich zusammen mit meiner Familie und meinen Freunden auf den saftigen grünen Wiesen.

Neulich erzählte uns unser Beschützer Hinnerk (ihr Menschen nennt unseren Beschützer „Landwirt“) sehr erbost davon, dass er in einigen Zeitungen und im Internet gelesen hätte, dass einige Menschen doch allen Ernstes glauben, dass wir Kühe Klimakiller sein sollen.

Guckt uns an: wir sind doch keine Killer! Friedlich stehen wir den ganzen Tag auf der Wiese und grasen, d.h. wir rupfen das saftige grüne Gras ab und fressen es. Während unseres Verdauungsprozesses müssen wir leider sehr oft pupsen und rülpfen. Das hat aber keineswegs mit einer schlechten Kinderstube zu tun! Wir können es leider nicht ändern! Gerade habe ich ein wenig gepupst, natürlich leise, aber mein Beschützer rümpft leicht die Nase. Obwohl er auch schon desöfteren selbst in unserer Gesellschaft gepupst und gerülpst hat! Also macht Ihr Menschen das doch auch!



Hinnerk liest mir ein paar Zeilen von einem Bogen Papier vor: „Täglich entweichen aus den Hintern und Mäulern wiederkäuender Kühe Tonnen von Methan. Die Mengen sind auf den ersten Blick eindrucksvoll: eine einzige Milchkuh produziert jeden Tag 235 Liter Methangas. Was da dem Kuhhintern entweicht, hat es in sich: Methan ist in seiner klimaschädlichen Wirkung viel stärker als Kohlendioxid“ (www.Stern.de vom 19.08.2007: „Treibhauseffekt: Die Mär vom Klimakiller Kuh“, von Jens Lubbadeh).

Er nimmt sich ein anderes Stück Papier und liest: „Kommt jetzt die Abgas-Steuer für Kühe? Einer neuen Studie des WWF zufolge sind die

Abgase einer einzigen Milchkuh so klimaschädlich wie die eines Autos, das 18.000 Kilometer im Jahr gefahren wird. Die Umweltschützer fordern deshalb wirksame Klimaschutzvorgaben für die deutsche Landwirtschaft“ (www.welt.de vom 06.11.2007: „Klimawandel: Milchkuh so schädlich wie ein Kleinwagen“).

Hinnerk ist außer sich vor Wut und das lässt ihn auch nicht bemerken, dass ich während des Vorlesens ein paar Mal kräftig gepupst habe. Meine Freunde kommen zu uns und Hinnerk erklärt uns kurz, worum es eigentlich geht: Wir hätten doch bestimmt schon bemerkt, dass es in den letzten Jahren immer ein bisschen wärmer geworden wäre. Zustimmung muhen wir zwei Mal, denn manchmal war es wirklich unerträglich heiß, und bei uns an der Nordseeküste weht ja oftmals wenigstens kurzzeitig eine frische kühle Brise! Hinnerk erzählt weiter, dass der Mensch an dieser Erwärmung schuld sei, denn die Menschen würde zuviel Kohlendioxid produzieren. Offenbar glaubten viele Menschen eine lange Zeit, dass die Berichte über die Erderwärmung und deren Folgen die reinste Panikmache wären. Die Menschen würden sich gern gegenseitig die Schuld geben, anstatt den ersten Schritt zu tun.

Hinnerk erzählt uns, dass Kohlendioxid z.B. beim Autofahren entstünde und auch er schuld am Klimawandel sei, wenn er z.B. auf unserem Bauernhof den Traktor fährt.

Nun, sagt Hinnerk, die Menschen bräuchten immer einen Sündenbock; mit dem Finden eines Schuldigen stelle sich bei den Menschen erst einmal so eine Art Beruhigungszustand ein, obwohl man noch überhaupt keinen Schritt unternommen habe, das Problem auch zu lösen.

Und nur so könne es kommen, dass nun einige Menschen glaubten, wir Kühe hätten eine große Mitschuld am Klimawandel. Wir lassen unseren Unmut über diese Vorwürfe in einem wahren Pups-Konzert münden; dies erfreut Hinnerk nicht sonderlich.

Unsere Puppe und Rülpe würden ja nicht so besonders gut riechen und enthielten einen unsichtbaren Stoff, den die Menschen Methangas nennen. Dieses Methangas soll 21 Mal stärker negativ auf die Umwelt wirken als das Kohlendioxid. Seufzend liest uns Hinnerk von einem seiner Papiere weiter vor: „Ein einzelnes Methanmolekül kann die Wärmestrahlung der Erde viel effizienter absorbieren und wieder abgeben als ein Kohlendioxidmolekül. Weil seine Lebensdauer in der Atmosphäre jedoch kürzer ist als die des Kohlendioxids, haben Klimaforscher seine Wirksamkeit im Vergleich zum CO₂ mit dem Faktor 21 beziffert“

(www.Stern.de vom 19.08.2007: „Treibhauseffekt: Die Mär vom Klimakiller Kuh“, von Jens Lubbadeh).



Aha, sagt Hinnerk plötzlich zu uns. In dem Artikel findet unser Hinnerk die Information, dass alle Kühe zusammen für nicht einmal 2 % der Emissionen verantwortlich seien (lt. Umweltbundesamt lag der Anteil bei 1,82 % im Jahre 2004).

Das lässt ihn seine schlechte Laune vergessen und er streichelt uns alle über unsere Köpfchen.

Wir nehmen uns vor, schon ab morgen etwas weniger zu pupsen und zu rülpsen. Schließlich wollen auch wir unseren kleinen Beitrag zum Umweltschutz leisten – in der Hoffnung, dass Ihr Menschen dieses auch tut und uns in Ruhe lasst. Muh! (Tipp: Das Umweltbundesamt präsentiert auf den Homepages www.umweltbundesamt.de bzw. www.env-it.de/umweltdaten ausführliche Daten und Fakten).

Umweltfreundlich verreisen???

Arne Lund

Fast täglich hört und/oder liest man, dass die CO₂-Emissionen dringend stark reduziert werden müssen.

Schon haben einige Politiker gefordert, dass man auf klimaschädliche Flugreisen verzichten möge und doch seinen Urlaub bitteschön in heimischen Gefilden verbringen sollte, um die Umwelt zu schonen.

Der Autor dieses Artikels ist beruflich und privat sehr viel in Deutschland unterwegs und bei jeder Reise stellt sich erneut die Frage: wie komme ich bequem und kostengünstig sowie - nach Möglichkeit - umweltbewusst an das jeweilige Ziel?

Eine gute Hilfestellung bietet z.B. die Homepage der Deutschen Bahn AG an; klickt man die Seite www.bahn.de/umweltmobilcheck an, erhält man gemäß der gemachten Angaben (Startort, Zielort) kostenlos den für die Reise ermittelten Energieverbrauch und die dabei entstehenden Emissionen pro Fahrt aufgezeigt.

Für eine einfache Fahrt (bzw. einfache Flugstrecke) von meinem Wohnort in Hamburg nach Dresden (ca. 500 km) zum Sitz des „Sächsischen Verband für Jugendarbeit und Jugendweihe e.V.“ in Dresden-Pieschen an einem normalen Werktag ab 10:00 Uhr ergab der Umweltmobilcheck

der Bahn nachfolgendes Ergebnis: bei Benutzung eines Zuges (inkl. An- und Abfahrt zum/ab Bahnhof mit Taxi, PKW oder ÖPNV) würde bei durchschnittlicher Auslastung ein Kraftstoff- bzw. Stromverbrauch von umgerechnet 3,9 Litern Benzin pro Fahrgast sowie 22,8 Kilogramm an Kohlendioxid pro Fahrgast entstehen (Dauer: ca. 4,5 Stunden).



Bei Benutzung eines Flugzeugs (Mittelwert aus Flugzeugtypen der Deutschen Lufthansa AG für Inlandsflüge mit durchschnittlicher Auslastung) würde (inkl. Flughafenzubringer mit Taxi, PKW oder ÖPNV) ein Kraftstoff- bzw. Stromverbrauch von umgerechnet 28,3 Litern Benzin pro Fahrgast sowie 76,7 Kilogramm an Kohlendioxid pro Fluggast entstehen (Dauer: ca. 3 Stunden / reine Flugzeit: ca. 1 Stunde).

Durch eine Autofahrt würde ein Kraftstoff- bzw. Stromverbrauch von umgerechnet 31,9 Litern Benzin sowie 85,01 Kilogramm an Kohlendioxid entstehen (Dauer: ca. 4 Stunden bei freier Fahrt).

Der Autor dieses Artikels hat für die Strecke Hamburg – Dresden jede der drei aufgezeigten Möglichkeiten bereits mehrfach genutzt und ist der Meinung, dass jeder selbst entscheiden muss, mit welchem Fortbewegungsmittel man sein jeweiliges Ziel erreichen möchte. Für den einen ist der Preis entscheidend, für den anderen die Bequemlichkeit oder die Individualität und für jemand anderes wiederum ist der Zeitfaktor ausschlaggebend.

Am schnellsten und sehr bequem erreicht man sein Ziel bei Benutzung des Flugzeugs – trotz Zubringerfahrten zum/ab Flughafen z.B. mit einem Taxi oder dem jeweiligen ÖPNV.

Spielt Zeit eine nicht so große Rolle und möchte man dennoch bequem und ausgeruht reisen und dabei die Umwelt so gering wie irgend möglich belasten, entscheidet man sich für eine Zugfahrt.

Das Auto schädigt – wie das obige Beispiel zeigt – die Umwelt am stärksten, doch ist man mit dem Auto am flexibelsten und das Auto bietet den Vorteil, dass man an seiner eigenen Haustür einsteigt und erst an der Zieladresse wieder aussteigt; es entfallen somit die Zubringerfahrten von/zum Bahnhof/Flughafen. Allerdings kann man auch das Pech haben, lange im Stau zu stehen, wodurch sich die Reisedauer erheblich

verlängern könnte. Ein weiterer Nachteil: man muss selbst fahren und ist nicht ausgeruht!



*S-Bahn in
Hamburg*

Bei innerdeutschen Reisen oder Reisen ins benachbarte europäische Ausland stehen einem in der Regel Flugzeug, Bahn oder Auto als Fortbewegungsmittel zur Verfügung. Den Autoren des Artikels zieht es in seinem Urlaub zu weiter entfernt liegenden Destinationen – wie z.B. die Kanarischen Inseln oder die Kapverdischen Inseln (an der Westküste Afrikas). Bei derartigen Zielen steht einem in der Regel nur das Flugzeug als Fortbewegungsmittel zur Verfügung, um das Ziel

schnell und bequem zu erreichen – ungeachtet des erheblichen Energieverbrauches und der entstehenden CO₂-Emissionen.

Luftfahrt = Klimakiller?

Arne Lund

Konnten die Menschen vor etwa 100 Jahren nur davon träumen, so ist es heute für viele Menschen selbstverständlich, für eine Urlaubs- oder Geschäftsreise ein Flugzeug zu besteigen.

Der bekannte deutsche Liedermacher Reinhard Mey schrieb mit „Über den Wolken“ (im Jahre 1974) einen seiner größten Songs: „Über den Wolken muss die Freiheit wohl grenzenlos sein. Alle Ängste, alle Sorgen, sagt man, blieben darunter verborgen und dann würde das, was groß und wichtig erscheint, plötzlich nichtig und klein...“

Der Luftfahrt kommt in der heutigen Zeit ein großer Stellenwert zu. Auf dem Luftweg werden aber nicht nur Passagiere sondern auch viele Waren befördert.

Im Oktober 2007 flog der Autor dieses Artikels als verantwortlicher Reiseleiter mit einer 20-köpfigen Jugendgruppe (Jugendweiheteilnehmer aus Hamburg) für eine knappe Woche mit der deutschen Fluggesellschaft AIR BERLIN von Hamburg nach Rom (einfache Flugstrecke ca. 1400 km / Flugdauer ca. 2 Stunden).

Auf meine Nachfrage bei der Fluggesellschaft AIR BERLIN, wie dort versucht wird, möglichst umweltschonend zu fliegen, erhielt ich von der Pressestelle nachfolgende Antwort: „Seit 1970 wurden der Kerosinverbrauch und die CO₂-Emissionen pro Passagier und 100 Kilometer um 70

Prozent verringert. Der Anteil des Luftverkehrs an der globalen Treibhausgasemission, den so genannten Kyoto-Gasen, liegt bei 1,6 Prozent, der Anteil am weltweiten CO₂-Ausstoß beträgt 2,2 Prozent. Der Anteil der Kohlekraftwerke beträgt 44 Prozent.

Air Berlin hat die letzten Jahre immer wieder bewiesen, dass ökonomisch richtige Entscheidungen auch ökologisch gut sind. Wir erneuern unsere Flotte alle sechs bis acht Jahre, um immer die leisesten, sparsamsten und saubersten Triebwerke einsetzen zu können. Im Juli 2007 haben wir 25 Boeing-787-Langstreckenjets bestellt. Ein Flugzeug, das umgerechnet auf den Sitzplatz 20 Prozent Treibstoff gegenüber herkömmlichen Modellen spart und analog dazu den Schadstoffausstoß mindert. Möglich wird das durch eine neue Aerodynamik, durch den Einsatz leichter Verbundwerkstoffe und durch völlig neu konstruierte Triebwerke. Unsere Flugzeuge verbrauchen längst weniger als 3 Liter pro Passagier auf 100 Kilometer.“

In den Flugzeugen der AIR BERLIN liegt zudem die zweisprachige (deutsch/englisch) Broschüre „airfolg“ aus, die u.a. von der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Verkehrsflughäfen, dem Bundesverband der Deutschen Fluggesellschaften e.V. und dem Bundesverband der Deutschen Luft- und Raumfahrt-industrie e.V. publiziert wurde.



Airbus A 320

Foto:

© AIR BERLIN

Der Broschüre sind die nachfolgend skizzierten Fakten entnommen:

- 1,6 Milliarden Menschen fliegen
- Luftfracht ist ein wichtiger Wirtschaftsfaktor („Gemessen am Warenwert werden mehr als 40 % des Welthandels-gutes per Luftfracht befördert“)
- Luftverkehr bietet weltweit 28 Mio. Menschen Arbeit (Prognose: jährlich + 5 %)
- im Jahre 2004 hatte der weltweite Luftverkehr einen Anteil von 607 Mio. t an den weltweiten CO₂-Emissionen (davon Europa: 52 Mio. t);
- Ziel der Luftfahrtindustrie: Ausstoß von CO₂ um weitere 50 % sowie den Stickstoff-Ausstoß um 80 % senken sowie den Lärm um 50 % reduzieren („Vision 2020“ auf Basis der Werte des Jahres 2000) durch technologische Neuerungen (zusätzliche Winglets), neue Materialien (der Einsatz von Kohlefaserkunststoffen führt zu einer Reduzierung

des Flugzeuggewichtes), Erforschung alternativer Kraftstoffe (Ziel: Unabhängigkeit von fossilen Brennstoffen), Verbesserung der Aerodynamik (Ziel: Reduzierung des Luftwiderstands = weniger Lärm), optimierte Geschwindigkeiten und Flughöhen, verkürzte Flugrouten, bessere Auslastung der Flugzeuge

Zudem wird in der Broschüre darauf hingewiesen, dass eine Reduzierung der Emissionen um bis zu 12 % „durch den Abbau von Warteschleifen und die Zusammenlegung der derzeit 58 Lufträume“ erzielt werden könnte („Single European Sky“).

Auf der Homepage www.atmosfair.de lässt sich z.B. sehr einfach ermitteln, wie viel Klimagase ein Passagier durch seinen Flug verursacht. Der von Atmosfair betriebene Emissionsrechner ermittelte für jeden Reiseteilnehmer für den Hin- und Rückflug (Hamburg – Rom – Hamburg) Emissionen von 660 kg CO₂ (Emissionen des ganzen Flugzeugs geteilt durch die Anzahl der Passagiere an Bord). Um die Dimensionen besser verstehen zu können, listet Atmosfair folgende Vergleichssummen auf: Das „Klimaverträgliche Jahresbudget eines Menschen“ wird von Atmosfair auf 3.000 kg CO₂ taxiert; jeder Teilnehmer unsere Romreise hätte also nur durch diese eine Reise bereits mehr als 20 % seines gesamten Jahresbudgets verbraucht. Ein Inder soll jährlich nur 900 kg CO₂ verursachen, der Betrieb eines Kühlschranks pro Jahr sei für 100 kg CO₂ verantwortlich.



Winglet

Foto:

© AIR BERLIN

Diese Vergleichszahlen lassen erkennen, wie wichtig es ist, CO₂-Emissionen generell so gering wie irgendwie möglich zu halten. Denn CO₂ ist erwiesenermaßen der Klimakiller Nummer 1 und damit der Hauptgrund für den Klimawandel.

Ein jeder müsste begriffen haben, dass es auch nicht darum geht, mit irgendwelchen „Horrorzahlen“ Ängste zu schüren. Diese Zahlen sollen zum Nachdenken anregen und können als ein Aufruf zur Freiwilligen Aktion verstanden werden.

Wer wie der Autor des Artikels einen Teil seiner „schönsten Tage des Jahres“ (Urlaub) an einem weit entfernten Urlaubsziel verbringen möchte, wird sich von den genannten Zahlen wohl kaum von seinem Vorhaben abhalten lassen. Wer aber sein Gewissen ein wenig beruhigen möchte, dem bietet Atmosfair die Möglichkeit, die durch die Flugreise entstehenden Emissionen zu neutralisieren: Der Fluggast bezahlt gemäß der von ihm verursachten Emissionen einen freiwilligen Geldbetrag (und erwirbt damit ein sog. „Atmosfair-Zertifikat“), der von

Atmosfair in umweltfreundliche Projekte (z.B. Solar- und Wasserkraftprojekte) z.B. in Entwicklungsländern investiert wird. Atmosfair weist ausdrücklich daraufhin, dass die Projekte „von Gremien und technischen Organisationen (kontrolliert werden), die im Rahmen des Klimaprotokolls von Kyoto entstanden sind“.

Eco-Training – Spezielle Busfahrschulung „Wirtschaftliches Fahren“

Arne Lund

Die Unternehmensgruppe VHH/PVG (Verkehrsbetriebe Hamburg-Holstein AG / Pinneberger Verkehrsbetriebe mbH) betrieb im Jahre 2006 in und um Hamburg mit 1520 Mitarbeitern und 559 Omnibussen 157 Buslinien. Insgesamt wurden 93,4 Millionen Fahrgäste befördert, die Busse legten 36,4 Millionen Kilometer zurück und verbrauchten ca. 16 Millionen Liter Dieselmotorkraftstoff.

Ende 2006 führte die Unternehmensgruppe zusammen mit dem Bushersteller EvoBus für ihre BusfahrerInnen eine spezielle Schulung zum Thema „Wirtschaftliches Fahren“ (wirtschaftliche Fahrweisen, Erkennen von Einsparpotentialen, verbrauchs- und zeitoptimiertes sowie stressreduziertes Fahren) durch, die das Ziel hatte, den täglichen Dieselmotorkraftstoffverbrauch um ca. ein Zehntel (bis zu 4000 Liter / Tag) zu reduzieren.

Die Schulung war in zwei Teile gegliedert: im theoretischen Teil wurden den BusfahrerInnen die Gesetze der Physik (z.B. Fahrwiderstände, Drehzahl, Drehmoment, Leistung) vermittelt. Im praktischen Teil hatten die BusfahrerInnen die neu erworbenen Kenntnisse auf gezielten Messfahrten auf bekannten Buslinienstrecken anzuwenden. Die beiden Busunternehmen senken damit die Kosten und leisten gleichzeitig einen erheblichen Beitrag zum Schutz der Umwelt.



Messgerät

Trainer
Herr Hochwald



Fotos:
© VHH/PVG-Unternehmensgruppe,
Schenefeld/
Hamburg

(Quelle:

Pressemitteilung „VHH PVG-Busfahrer fahren nun wirtschaftlicher und umweltbewusster“ der VHH/PVG-Unternehmensgruppe, Schenefeld/ Hamburg, 15. März 2007)

Energiesparmaßnahmen bei der U-Bahn in Hamburg

Arne Lund

Die Hamburger Hochbahn AG betreibt in der zweit-größten deutschen Stadt u.a. die 3 U-Bahnlinien und befördert pro Jahr ca. 180 Mio. U-Bahn-Fahrgäste auf einem 101 km langen Streckennetz.

Durch konsequente und innovative Verbesserungen der Energiesparmaßnahmen ist es der U-Bahn-Betreiberin nach eigenen Angaben in den letzten 10 Jahren gelungen, den Stromverbrauch pro gefahrenen Kilometer um ca. 17 % zu senken.

Die ZugfahrerInnen können auf einem Display vor dem Verlassen einer Haltestelle ablesen, bis zu welcher sog. „Abschaltgeschwindigkeit“ der Zug beschleunigt werden muss. Die U-Bahn kann nach Erreichen dieses Zustands den verbleibenden Weg zur nächsten Haltestelle ausrollen, oder das Fahrpersonal beschleunigt – abhängig z.B. von der Fahrplansituation – entsprechend nach. Durch diese Maßnahme wurde der Stromverbrauch erheblich gesenkt.

Die modernen U-Bahn-Wagen des Typs DT 4 leisten zudem durch die



Rückspeisung von Bremsenergie einen wichtigen Beitrag zum Umweltschutz. Beim Bremsvorgang wird Energie frei, die wieder in Strom umgewandelt und in den Stromkreislauf des Schienennetzes eingespeist werden kann. Ein anderer U-Bahn-Zug in der Nähe kann diesen Strom dann zum eigenen Anfahren nutzen. Gerade im Berufsverkehr führt diese Innovation zu einer deutlichen

Energieeinsparung.

© Hamburger
Hochbahn AG

(Quellen:
„HAMBURG mobil“,
Ausgabe Juli 2007
und
www.hochbahn.de)

Die Anschaffung neuer Wagen in Leichtbauweise (Typ DT 4.5), die zu 94 Prozent aus wieder verwendbaren Materialien hergestellt werden, führt darüber hinaus zu einem jährlichen geringeren Verbrauch von 8000 Kilowattstunden pro Tonne eingesparter Fahrzeugmasse.

Die Hochbahn achtet auch an ihren 89 U-Bahnhaltestellen auf umweltschonende Maßnahmen. In den Haltestellen kommt eine energiesparende Beleuchtung zum Einsatz und der Betrieb der Rolltreppen erfolgt nur bei Bedarf. Bei Umbau und Modernisierungsarbeiten an den Haltestellen wird durch den Einsatz von Glas und anderen transparenten Materialien versucht, das Tageslicht bestmöglich zu nutzen.

Wasserstoff – Antrieb der Zukunft?

Arne Lund

Dass die fossilen Energiereserven, wie Erdöl oder Erdgas, nur noch für begrenzte Zeit zur Verfügung stehen, ist bekannt. Aber wann diese Energiereserven endgültig aufgebraucht sein werden, steht noch nicht fest. Weltweit forschen Wissenschaftler daher nach Alternativen (umweltschonenden) Energiequellen.

Unter dem Namen CUTE-Projekt (CUTE = Clean Urban Transport for Europe) startete im Jahre 2001 ein Projekt zur Erprobung der Brennstoffzellentechnologie im Öffentlichen Personennahverkehr. In einer zwei-jährigen Erprobungsphase (2003 – 2005) in neun europäischen Städten (Amsterdam, Barcelona, London, Luxemburg, Madrid, Stockholm, Porto, Stuttgart und Hamburg) ging es zunächst darum, Erfahrungen mit der neuen Technologie zu sammeln. Die Projektbetreiber hatten die Städte bewusst aufgrund unterschiedlicher geografischer, topografischer und klimatischer Kriterien ausgewählt. In jeder der neun Städte kamen drei Busse des Typs „CITARO Fuel Cell Bus“ der Firma Daimler-Chrysler Evo Bus zum Einsatz.

Die zwei-jährige Erprobungsphase verlief derart zufrieden stellend, dass die Erprobung der neuen Technologie mit Unterstützung der Europäischen Kommission unter dem neuen Projektnamen HyFLEET:CUTE verlängert und sogar ausgeweitet werden konnte.

In Hamburg wurde die Busflotte mit Brennstoffzellentechnologie im Februar 2006 um sechs auf insgesamt neun Busse aufgestockt, die im regulären Linienverkehr auf stark frequentierten Buslinien mit kurzen Abständen zwischen den Haltestellen unter dem Motto „HH₂-Hamburg kommt an mit Wasserstoff“ im täglichen Einsatz sind. „HH₂“ setzt sich zusammen aus H₂ (chemische Formel für Wasserstoff) und dem Städtekenzeichen HH (für Freie und Hansestadt Hamburg).

*Wasserstoff-
tankstelle in
Hamburg-
Hummelsbüttel*

In Hamburg wird das Projekt von der Hamburger Hochbahn AG (größter Partner im Hamburger Verkehrsverbund), VATTENFALL AG und der BP durchgeführt. Auf dem Busbetriebshof Hamburg-Hummelsbüttel wurde eine spezielle Tankanlage errichtet, deren Einsatz notwendige Erkenntnisse über die Erzeugung und Lagerung des Wasserstoffs lieferte. Der für



die Gewinnung von gasförmigem Wasserstoff aus Wasser mittels Elektrolyseverfahren benötigte Strom wird dabei ausschließlich aus regenerativen Quellen (Sonne, Wind und Wasserkraft) gewonnen.

Äußerlich unterscheiden sich die in Hamburg im Einsatz befindlichen neun Busse von den normalen Stadtbussen nur durch ein höheres Dach, in dem sich ein Großteil der für den Wasserstoffantrieb notwendigen technischen Geräte befindet. Zum Einsatz kommen sog. Brennstoffzellenstacks (gebündelte Brennstoffzellen) eines kanadischen Herstellers, die den Zylindern eines normalen Verbrennungsmotors entsprechen. Das Dach beherbergt darüber hinaus 9 Wasserstofftanks mit einem Speichervolumen von 1.845 Litern sowie Nebenaggregate (Kühleinrichtungen, Pumpen und Filter). Für einen durchschnittlichen innerstädtischen Einsatz (200 – 250 km) wird eine Wasserstoffmenge von 40 kg benötigt. Während der Fahrt vermisst der Fahrgast die typische Geräuschkulisse eines Dieselmotors; die Brennstoffzelle arbeitet nahezu geräuschlos.



*Hamburger
Jugendweihlinge
informieren sich
über das Projekt.*

Die Hamburger Hochbahn AG bietet Interessierten die Möglichkeit, sich auf dem Busbetriebshof Hamburg-Hummelsbüttel während einer Führung an ausgewählten Terminen eingehender über das Projekt HH₂ zu informieren und die Wasserstofftankstelle zu besuchen sowie an einer Probefahrt teilzunehmen.

Info-Telefon: (040) 63 96 22 00.

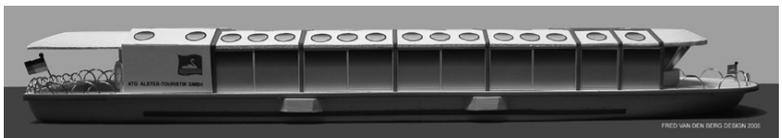
Die Jugendweihe-Gruppen von Hamburg-Farmsen und Hamburg-Bergstedt nutzten diese Möglichkeit und ließen sich am 21. Dezember 2007 ausführlich von der Projektleiterin Carola Thimm das Projekt vorstellen.

Am Flughafen Hamburg sind seit Dezember 2006 zwei Gepäckschlepper im Probeinsatz, die mittels der Brennstoffzellentechnologie betrieben werden. Der Einsatz der beiden Fahrzeuge führt zu einer Vermeidung von Schadstoffemissionen und Geräuschen (z.B. im Halleneinsatz). Ein weiterer ökonomischer Vorteil liegt für die Flughafengesellschaft in der

H₂O-Schiff

Foto:

*© HySolutions
GmbH*



größeren Verfügbarkeit der Fahrzeuge, denn die Betankungszeit an der Flughafeneigenen Wasserstofftankstelle beträgt maximal 7 Minuten; die ebenfalls im Einsatz befindlichen Batterie-betriebenen Fahrzeuge müssen ca. 8 Stunden aufgeladen werden.

Ab Herbst 2008 soll das Fahrgastschiff „Alsterwasser“ im Auftrag der Alster-Touristik GmbH auf der Hamburgischen Alster durch die Nutzung der Brennstoffzellentechnologie völlig emissionsfrei und geräuscharm verkehren.



H2O-Schlepper

Foto:
© HySolutions
GmbH

Dokumentation „Planet Erde“ (Alastair Fothergill)

5 Jahre lang drehte der britische Produzent Alastair Fothergill mit seinem Team an 200 Orten auf allen Kontinenten die beeindruckende Naturdokumentation „Planet Erde“.

Alastair Fothergill und sein Team nehmen den Zuschauer z.B. mit zu den tierischen Bewohnern des „ewigen Eis“, das aufgrund der globalen Erwärmung zunehmend schmilzt und die Tiere (z.B. Eisbären) dadurch vor große existenzielle Probleme (z.B. bei der Nahrungssuche) stellt.

Auf dem afrikanischen Kontinent lassen exzellente Kameraeinstellungen den Zuschauer „hautnah“ den täglichen Überlebenskampf der Tiere, z.B. in den Wüsten, erleben. Der Zuschauer wird z.B. Zeuge, wie eine Gruppe Löwen einen jungen Elefanten, der sich von seiner Herde entfernt hat, angreift und tötet. Eine weitere grandiose Filmszene lässt den Zuschauer die Jagd eines Geparden, des schnellsten Landtieres, miterleben.

Spektakuläre Bilder in der Luft, auf dem Boden und unter Wasser rauben dem Zuschauer mitunter den Atem und sind gleichzeitig als ein eindringlicher Appell an die Menschheit zu verstehen, die Umwelt zu achten und zu schützen. Die sehr interessante Naturdokumentation ist als Kinofilm im Februar 2008 in den deutschen Kinos angelaufen.

Weitere Informationen, ein „Making of“ und viele Fotos auf der Homepage zum Film:
www.unsere-erde-derfilm.de.

Ein großartiger farbiger Bildband ist unter dem Titel „Planet Erde“ (Hrsg.: Alastair Fothergill) im Frederking & Thaler Verlag (München) erschienen (ISBN-10: 3-89405-670-3).

Ein weiteres reich bebildertes Begleitbuch zum Film ist unter dem Titel „Unsere Erde – Wunder des Lebens“ im cbj Verlag, München erschienen (Autorin: Nadine Saunier / ISBN: 987-3-570-13406-1 / 1. Auflage 2007).

Die Erde hat Fieber – Mut zur Nachhaltigkeit

Konny G. Neumann

So lautet der Titel einer Sonderpublikation von „bild der wissenschaft, plus“, die in Zusammenarbeit mit der Stiftung „Forum für Verantwortung“ von Katja Kohlhammer herausgegeben wird. Das Heft kann unter der Internetadresse leserservice@konradin.de angefordert werden, es lohnt sich: Wir finden jeweils Interviews und Informationen zu den zwölf Autoren der Buchreihe „Mut zur Nachhaltigkeit“. Die Titel der lesenswerten Bücher machen deutlich, welche Aufgabe die Menschheit zu meistern hat, will sie die Erde retten und eine Klimakatastrophe verhindern.

Wenden wir uns zunächst zwei Bänden der im Fischer Taschenbuch Verlag herausgegebenen Bücher zu.

Jill Jäger zeigt in „Was verträgt unsere Erde noch? – Wege in die Nachhaltigkeit“ auf, dass „die Erde ... ständigen Veränderungen unterworfen [ist], die auf komplexe Weise zusammenwirken.“ Wir, die Menschen, greifen massiv in diese Abläufe ein, ohne zu wissen, welche langfristigen Folgen sich ergeben können.

Der Band stellt die Vernetztheit der Erde dar und entwickelt mögliche Auswege unter anderem gegen die Übernutzung der natürlichen Ressourcen. Die Kapitel reichen von „Erste Warnungen der Wissenschaft“ über die Konferenzen von Rio de Janeiro und Johannesburg bis zur Erläuterung vom „System Erde“ bis zu „Ressourcenverbrauch – wir leben über unsere Verhältnisse“, „Visionen einer nachhaltigen Zukunft“ bis zu „Wege in die Nachhaltigkeit“.

Das sehr übersichtlich gegliederte Buch liest sich fast wie ein Krimi, man kann es kaum aus der Hand legen, so spannend ist es geschrieben. Die Thematik, die immer wieder auf den internationalen Konferenzen dominiert, hat Jill Jäger bereits mehrfach behandelt und auf die Notwendigkeit von „Globale[r] Ressourcengerechtigkeit“ hingewiesen.

„Die Ressourcenbasis vieler Industrieländer verlagerte sich in den letzten 20 Jahren verstärkt in andere Weltregionen. Der Abbau von Rohstoffen im eigenen Land wurde reduziert und in immer größerem Ausmaß durch Importe aus anderen Weltregionen ersetzt“ (S. 143). Dadurch entsteht gegenseitige Abhängigkeit; allerdings werden Umweltprobleme auch verlagert.

Jill Jäger:

Was verträgt unsere Erde noch?

Fischer Taschenbuch Verlag,

Frankfurt am Main,

Januar 2007

FORUM FÜR VERANTWORTUNG



Jill Jäger

WAS VERTRÄGT
UNSERE
ERDE NOCH?

Wege in die Nachhaltigkeit



Den bedenkenswerten „Tipps für einen nachhaltigen Lebensstil“ folgen ein hilfreiches Glossar und nach den Kapiteln gegliederte Literaturhinweise. Bitte lesen und weitergeben!

„Die Doppel-Begabung“, so in „bild der wissenschaft, plus“ (S. 24): Mojib Latif ist in der Reihe vertreten mit dem Band „**Bringen wir das Klima aus dem Takt?**“ Wir wissen, dass der Meeresspiegel Schwankungen unterliegt, die sowohl durch geologische wie auch klimatologische Prozesse bedingt sind.

Die Prozesse, die vom Klima abhängen, können in solche unterschieden werden, die sich natürlich ergeben und solche, die vom Menschen verursacht werden. Hier nun sieht Mojib Latif seine Aufgabe vor Untätigkeit zu warnen. „Dass sich inzwischen viele Frauen und Männer Gedanken über das Klima machen und damit anfangen, sich umweltverträglicher zu verhalten, führt er auf die massive Berichterstattung in den Medien zurück. „Da habe ich mitgewirkt. Das hat mir aber auch viele graue Haare beschert. Und immer noch geht mir vieles zu langsam voran.“ So der echte Hamburger mit dem pakistanischen Namen in „bild der wissenschaft, plus“, (S. 24).

Mojib Latif:
*Bringen wir das
Klima aus dem
Takt?*
Fischer Taschenbuch
Verlag,
Frankfurt am Main,
3. Auflage Feb. 2007

Das Buch ist ein Muss für jeden, der sich für die gegenwärtige Diskussion um den Klimawandel interessiert und entsprechend informieren möchte. Es ist entsprechend des oben beschriebenen Bandes aufgemacht und ebenso durch Tabellen und Skizzen bereichert.

Es greift auf, was bereits im Abschlussbericht der ehemaligen norwegischen Ministerpräsidentin Gro Harlem Brundtland an die UN-Weltkommission für Umwelt und Entwicklung unter dem Stichwort „Nachhaltigkeit“ zusammengefasst war: „Entwicklung zukunftsfähig zu machen heißt, dass die gegenwärtige Generation ihre Bedürfnisse befriedigt, ohne die Fähigkeit der zukünftigen Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse befriedigen zu können. (S. 2)



Carl Amery / Hermann Scheer
Klimawechsel – von der fossilen zur solaren Kultur
Iris Rogge

„Die Politik der salvierenden Formeln“
„Die Weltenergiekrise tobt, und wir wechseln die Glühbirnen aus“
„Der Energetische Imperativ“

„Die Safeknacker-Kultur“
„Der enge Horizont der Metropolen“
„Spalten statt versöhnen“

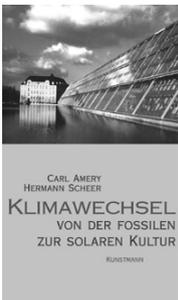
Das sind die Überschriften zu den Themen, die in diesem Buch in Form eines Interviews behandelt werden. Das Vorwort „Geht uns aus der Sonne!“ stammt von Christiane Grefe (geboren 1957 und Redakteurin im Berliner Büro von „DIE ZEIT“), die die Fragen zur Umweltpolitik an Hermann Scheer und Carl Amery stellte.

Dr. Hermann Scheer (geboren 1944) ist Mitglied des deutschen Bundestages und Präsident von EUROSOLAR (Europäische Vereinigung für erneuerbare Energien). Er ist 1998 Erster Träger des Weltsolarpreises, 1999 mit dem Alternativen Nobelpreis ausgezeichnet und 2000 Erster Träger des Weltpreises für Bio Energie. Sein Gesprächspartner Carl Amery (geboren 1922) war Mitglied der Gruppe 47, 1989-1991 Präsident des bundesdeutschen PEN-Zentrums sowie Mitbegründer der E.-F.-Schumacher-Gesellschaft für politische Ökologie. Amery bezeichnet sich als politischer Schriftsteller und grüner Sozialkatholik, während Scheer grüner Sozialdemokrat und ein schreibender Politiker ist. Sie teilen streitbar die gleiche Meinung, die Leidenschaft und die Sorge um den Fortbestand unserer Erde. Das bringt beide zusammen und sie sind der Meinung, dass die Solarenergie, unter all den anderen erneuerbaren Energien, die fossilen und atomaren Energien komplett ablösen sollte. Praktische Schritte müssen dringend schon heute eingeleitet werden. Diese Interviews zeigen, wie die Wirtschaft und Politik diese Methoden der sauberen Energiegewinnung blockieren und nach wie vor den fossilen und atomaren Energien immer noch den Vorrang einräumen. Woran liegt es? In den Interviews wird klar, dass es an der Kultur des Denkens und Handelns liegt. Mode, Werte, Wahrnehmung, Sprache und der Konsum blockieren die Entwicklung in Richtung Ökologie und erneuerbaren Energien. Es gibt sie schon, die positiven Beispiele. Bauernhöfe im Österreichischen Lecknertal kommen ohne kommerzielle Elektrifizierung aus. Sie betreiben ihre Landwirtschaft komplett mit Solarenergie und beweisen, dass es möglich ist.

In den Interviews finden wir Beispiele, wie viele Manager und große bekannte Firmenchefs sich schwer tun im Umdenken und schwerfällig bei alten bekannten Wegen bleiben möchten.

In der Zeit, als Rot-Grün noch an der Regierung war, sind zahlreiche Gesetzesinitiativen für nachhaltige Energieversorgung ergriffen worden, aber wurden nur halbherzig zu Ende gebracht.

Die Solare Energieversorgung fristet immer noch ein Nischendasein. Dieses Buch lohnt sich zu lesen.



Verlag
Antje Kunstmann
GmbH,
München 2001

Norbert Buchner & Elmar Buchner

Klima und Kulturen - Die Geschichte von Paradies und Sintflut

Doreen Hagen

Wir alle kennen die biblische Entstehungsgeschichte, die besagt, dass Gott einen Garten Eden anlegte und anschließend den Menschen erschuf. Ebenso bekannt ist uns die Geschichte der Sintflut, bei der Noah mithilfe einer Arche sämtlichen Tierarten das Überleben ermöglichte.

Für Nicht-Gläubige waren diese biblischen Erzählungen bislang reine Phantasterei. Norbert und Elmar Buchner jedoch zeigen mit ihrem Buch 'Klima und Kulturen – Die Geschichte von Paradies und Sintflut' eine bisher nur Wissenschaftlern bekannte Seite dieser Fabeln. Sie stellen die neuesten Ergebnisse diverser Forschungsarbeiten vor und verblüffen den Leser mit nachvollziehbaren Erkenntnissen aus Klimaforschung, Meeresbiologie, Religionswissenschaft, Archäologie, Mythologie und Humangenetik.

Die beiden Autoren gehen der Frage nach dem Ursprung und dem Untergang des Menschengeschlechts nach und entdecken erstaunliche Übereinstimmungen zwischen der Bibel und den Mythen des Vorderen Orients einerseits und dem, was die neuesten wissenschaftlichen Theorien besagen auf der anderen Seite.

So sind sich z. B. Wissenschaftler mittlerweile darüber einig, dass die Paradieslandschaft aus der Bibel im heutigen Gebiet des Persischen Golfes lag, denn die Mythen beschreiben genau das, was dieser Region einst widerfahren ist, nämlich dramatische Klimaschwankungen, die gewaltige Folgen für die Entwicklung von Geografie, Flora und Fauna und auch für die Menschen nach sich zogen.

Schritt für Schritt wird im Buch der Ursprung des Lebens beschrieben und immer wieder auf biblische Erzählungen Bezug genommen. Die gelungene Gliederung sowie zahlreiche Abbildungen ermöglichen das Verstehen des Werkes auch ohne ein fachspezifisches Vorwissen. Dieses Buch eignet sich für alle kulturell Interessierten, denn es bietet eine enorme Fülle an Informationen aus den unterschiedlichsten Wissensgebieten.



(262 Seiten, mit
6 Farb- und 37
sw-Abbildungen,
Preis: 19,80 €)
© 2005 Verlag
Bernhard Albert
Greiner
(Remshalden 2005)
ISBN
978-3-935383-84-4

Tim Flannery

Wir Wettermacher - Wie die Menschen das Klima verändern und was das für unser Leben auf der Erde bedeutet

Carolin Rogge

Tim Flannery stellt in seinem Werk "Wir Wettermacher" eindrucksvoll dar, welche Auswirkungen der Klimawandel bereits jetzt hat, und wie



S. Fischer Verlag
GmbH,
Frankfurt am
Main 2006

wir ihm begegnen können.

Als Wissenschaftler stützt er sich nicht nur auf eigene Forschungsergebnisse, sondern auch auf gründliche Recherchen. Er erklärt faktenreich die Komplexität des Klimas und schafft es, dem Leser Brücken zu schlagen und verständlich zu machen, dass der Klimawandel alle betrifft und nicht das Problem weniger Länder ist.

In diesem Buch erfährt man so ziemlich alles, was man wissen muss. Das Spektrum reicht vom Aufbau und Funktionieren der Erdatmosphäre, über die Entstehung von fossilen Brennstoffen, Atomkraftwerken, bis hin zu Möglichkeiten, mit denen ein jeder der Katastrophe entgegenwirken kann.

Und trotz der hohen Wissenschaftlichkeit, ist das Buch gut verständlich, interessant zu lesen und wahnsinnig schockierend zugleich. Denn so kompakt bekommt man das Ausmaß selten zu lesen. „Wir Wettermacher“ ist auf jeden Fall sehr empfehlenswert!

Al Gore

Eine unbequeme Wahrheit - Die drohende Klimakatastrophe und was wir dagegen tun können

Petra Schmidt

2006 erschien der Film „Eine unbequeme Wahrheit“ (© PARAMOUNT PICTURES).

Das begleitende Buch mit gleichnamigem Titel scheint auf den ersten Blick ein dicker bunter Bildband zu sein. Doch bei genauerem Hinschauen bewahrheitet sich der Buchtitel. Die vielen Bilder aus Klima-Katastrophengebieten, anschauliche Tabellen und Kartenmaterial zeigen die unverfälschte Wirklichkeit. Kurze und prägnante Begleittexte laufen den Bildern ihren Rang nicht ab, sondern lassen diese auch für sich sprechen.

„Vermeintlich eskaliert die Klimakrise sehr langsam, aber in Wirklichkeit schreitet sie rasend schnell voran.“ Al Gore will dem Leser vermitteln, dass „wir vor einer Krise stehen“. Hierzu benutzt er z.B. Vorher-/Nachher-Bilder von schmelzenden Gletschern oder austrocknenden Seen. Fotos von flüchtenden Flutopfern, toten Wäldern oder von Hurrikanen niedergemetzelten Häusern beschönigen nichts.

Im Anhang finden sich Tipps mit weiterführender Link-Angabe, wie jeder einzelne mit einfachen Mitteln zum Klimaschutz beitragen kann.

In einer Kurz-Biographie beschreibt Gore, wodurch sein Interesse an Politik geweckt wurde, und welchen Stellenwert Demokratie für ihn

besitzt. Al Gore war von 1993 bis 2001 US-Vizepräsident. Sein dadurch errungener weltweiter Bekanntheitsgrad nützt Gore zusätzlich, um auf das Problem Klimakatastrophe aufmerksam zu machen.

2007 wurde der Film „Eine unbequeme Wahrheit“ mit einem Oscar als bester Dokumentarfilm, sowie mit einem weiteren Oscar für den besten Song („I need to wake up“ von Melissa Etheridge) ausgezeichnet. Ebenfalls 2007 wurden Al Gore und dem IPCC (Intergovernmental Panel on Climate Change, interstaatliche Sachverständige der Klimaänderungen) der Friedensnobelpreis verliehen, für ihre jeweiligen Bemühungen zu einer Bewusstseinsbildung zu einem vom Menschen veranlassten Klimawandel.



3. Aufl., 2006,
Riemann Verlag,
München

Prof. Dr. Mojib Latif

Herausforderung Klimawandel - Was wir jetzt tun müssen

Petra Schmidt

„Flutkatastrophen und Orkane, verregnete Sommer und zu milde Winter – was ist los mit unserem Wetter und was sind die Ursachen für diese Extreme?“ Für den Klimaexperten und Meereswissenschaftler Prof. Dr. Mojib Latif steht fest: Der Klimawandel ist nicht mehr aufzuhalten, und der Mensch ist zu einem bedeutenden Teil schuld daran.

In „Herausforderung Klimawandel“ erklärt Latif in unkomplizierter Sprache die Bedeutung von Ozonloch und Erderwärmung für das Klima, und inwieweit der Mensch das Klima verändert. „Es ist bereits fünf nach zwölf“, doch es kann noch viel getan werden, um einer Klimakatastrophe entgegenzuwirken, dies oft mit erstaunlich simplen Mitteln.

Latif bestärkt den Leser, auch einmal Ungewöhnliches auszuprobieren, selbst auf die Gefahr hin, dass nicht alles davon - und erst recht nicht sofort - die gewünschte Wirkung erbringen könnte. Der französische Autor Jules Verne hätte schließlich auch Zukunftsvisionen gehabt, die sich erst jetzt, über einhundert Jahre später, bewahrheiten würden.



aktualisierte
Taschenbuch-
ausgabe 05/2007,
Wilhelm Heyne
Verlag, München

Yannick Monget

Die Erde, morgen.

Petra Schmidt

Der Band „Die Erde, morgen“ zeigt Bilder unserer Erde, so wie sie, bedingt



Deutsche Ausgabe
© 2007
Gerstenberg
Verlag, Hildesheim

durch den Klimawandel, in nicht allzu weiter Zukunft aussehen könnte.

Schon heute erleben wir den jährlich wiederkehrenden Anstieg von Elbe, Teile von z.B. Hamburg und Dresden stehen dann regelmäßig unter Wasser. Dieses Szenario könnte zu einem dauerhaften Zustand werden, ganze Städte könnten komplett „versinken“. Um dem Betrachter dies zu verdeutlichen, werden London, Pisa oder Paris überschwemmt dargestellt. Nur der Eiffelturm ragt noch aus den Fluten.

Ein weiteres Problem könnten andauernde Dürreperioden sein. Der Berliner Reichstag steht nun nicht mehr auf einer grünen Wiese, sondern in einer ausgetrockneten Wüstenlandschaft.

Die Bilder sprechen für sich und regen zum Nachdenken an. Experten der jeweiligen Fachgebiete kommentieren diese zusätzlich und begründen, was getan werden müsste, um die Erde in einem lebenswerten Zustand zu erhalten.

Michael Müller, Ursula Fuentes, Harald Kohl (Hrsg.)

Der UN-Weltklimareport - Bericht über eine aufhaltsame Katastrophe

Petra Schmidt

In der Erdgeschichte haben sich Wärme- und Kälteperioden stets abgewechselt. Dieses natürliche Gleichgewicht bringt die Menschheit nun aus dem Ruder, indem sie auf eine natürliche Warmzeit noch eine von ihr selbst verursachte draufsetzt.

Was dieser Tatbestand für das Fortbestehen unserer Welt bedeuten könnte, weshalb Klimaschutz dafür so wichtig ist und dass dieser auch mit einfachen Mitteln machbar ist, beschreiben versierte Autoren, wie Bundesumweltminister Sigmar Gabriel, Klimaforscher Mojib Latif, Bundesforschungsministerin Annette Schavan, der parlamentarische Staatssekretär Michael Müller oder Professor Hartmut Graßl.



1. Aufl. 2007,
Verlag
Kiepenheuer &
Witsch, Köln

Die Autoren entstammen dem politischen wie dem wissenschaftlichen Lager. Den Herausgebern ist es somit gelungen, Expertenmeinungen der verschiedensten Fachgebiete zu bündeln und das Thema Klimaschutz mit den knappen verständlichen Beiträgen auf den Punkt zu bringen.

Toralf Staud / Nick Reimer

Wir Klimaretter – So ist die Wende noch zu schaffen

Iris Rogge

Anfang 2007, fast als Voraussage für den letzten Sommer, gerade noch rechtzeitig zum G 8 – Gipfel in Heiligendamm, erschien dieses Buch. Die „hohe Politik“, wie sie von vielen genannt wird, erhält ein Gesicht. Wenn wir sofort mit den Vorschlägen anfangen, kann unser Klima gerettet werden und das Buch zeigt einleuchtend, wie wir das bewerkstelligen können. Es zeigt auch die Hintergründe, wie bisher vernünftige Klimapolitik verhindert wurde und immer noch wird.

23 Kohlekraftwerke sollen in Deutschland in Zukunft gebaut werden. Der größte Klimakiller entsteht gerade in Grevenbroich bei Neuss, der 2010 ans Netz gehen soll. Kohlekraftwerke, die nicht nur die Luft verpesten, sondern auch bautechnisch die Landschaft verschandeln und dafür sorgen, das Menschen ihre Heimat verlassen müssen, weil unter ihren Dörfern und Städten die Kohle liegt. In diesem Buch steht, dass das nicht notwendig ist, und es zeigt logische und einleuchtende Wege warum. Alternativen werden aufgezeigt. Jeder Mensch kann in seinem Umfeld etwas tun. Dieses Buch macht hierzu eindeutige, sehr konkrete und praktische Vorschläge. Die Erklärungen, für jeden in diesem Buch verständlich und einfach dargelegt, sind eine wunderbare Anleitung zum Handeln. Wichtige und lehrreiche, hochaktuelle Lektüre für alle, die außerdem alles über die große EU- und Welt-Klimapolitik wissen wollen.

Alan Weisman

Die Welt ohne uns

Lisa Kirbs

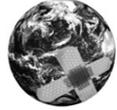
Wie würde sich die Welt verändern, wenn wir Menschen plötzlich nicht mehr wären?

Mit diesem „Experiment“ befasst sich Alan Weisman und stellt die mögliche und wahrscheinliche Entwicklung der Natur ohne die Menschheit auf dem Basiswissen von Forschern und Wissenschaftlern dar.

„Die Welt ohne uns“ beschreibt viele interessante Szenarien und geht darauf ein, welche Spuren wir Menschen über Jahrmillionen hinterlassen würden.

Hättet Ihr zum Beispiel gedacht, dass New Yorks U-Bahn-Schächte schon nach zwei Tagen überfluten würden? Und dass unsere Radio-

KW Toralf Staud / Nick Reimer



**WIR
KLIMARETTER
SO IST DIE WENDE
NOCH ZU SCHAFFEN**

Verlag
Kiepenheuer &
Witsch, Köln,
1. Aufl. 2007



Piper Verlag
GmbH, München
ISBN-10:
3-492-05132-4
ISBN-13:
9783492051323
1. Auflage
08/2007

und Fernsehwellen sich noch nach über 6,5 Milliarden Jahren im All ausbreiten würden?

Das Buch vermittelt viel Wissen über die Natur und Umweltverschmutzung und wie der Mensch der Umwelt schadet. Das Bewusstsein für die Natur wird gestärkt, und man wird zum Nachdenken angeregt

Leider verwendet Alan Weisman viele unbekannte Fachbegriffe aus Flora, Fauna und der Chemie, die man vielleicht etwas ausführen könnte. Somit ist das Buch ein wenig anspruchsvoll, aber für alle Naturfreunde empfehlenswert.



James Lovelock:

Gaias Rache – Warum die Erde sich wehrt

List Verlag, Berlin, 2. Auflage 2007

Die Klima-Werkstatt - spannende Experimente rund um Klima und Wetter

Band 1 der Reihe „Schau, so geht das!“

Velber im OZ Verlag GmbH, Freiburg, 2004



Franz Alt:

Zukunft Erde - Wie wollen wir morgen leben und arbeiten?

Aufbau Verlagsgruppe GmbH, Berlin, 2. Aufl. 2006

Karl-Heinz Ludwig:

Eine kurze Geschichte des Klimas

Beck'sche Reihe, Band 1729, Verlag C.H. Beck, München, 2006

© Aufbau

Verlagsgruppe

Heinrich Sandermann:

Ozon - Entstehung, Wirkung, Risiken

Verlag C.H. Beck oHG, München 2001



Regina Carstensen (Text) und Michael Hoffer (Gestaltung):

Einfach das Klima verändern (50 kleine Ideen mit großer Wirkung)

1. Aufl., Pendo Verlag GmbH & Co. KG, München und Zürich 2007

Rund um das Wetter - erlebe Deine Welt

Esslinger Verlag J.F. Schreiber, Esslingen, 2007

Hartmut Graßl:

Was stimmt? Klimawandel – Die wichtigsten Antworten

Verlag Herder Freiburg im Breisgau, 2007



Rainer Griebhammer:

Der Klima-Knigge – Energie sparen, Kosten senken, Klima schützen

2007 Booklet. Brodersen & Company GmbH, Berlin



Konrad Kleinknecht:

Wer im Treibhaus sitzt -

Wie wir der Klima- und Energiefalle entkommen

Piper Verlag GmbH, München 2007

Elisabeth Kolbert:

Vor uns die Sintflut – Depeschen von der Klimafront

Piper Verlag Berlin Verlag GmbH, Berlin, 2006



Dirk Maxeiner:

Hurra, wir retten die Welt – Wie Politik und Medien mit der Klimaforschung umspringen

1. Auflage 2007 wjs Verlag, Wolf Jobst Siedler jr., Berlin

S. Rahmstorf, H.J. Schellnhuber:

Der Klimawandel

Verlag C.H. Beck München 2006 / C.H. Beck Wissen in der Beck'schen Reihe, 4. Auflage 2007



Josef H. Reichholf:

Eine kurze Naturgeschichte des letzten Jahrtausends

S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2007, 2. Auflage: April 2007

Joseph J. Romm:

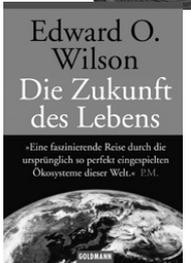
Der Wasserstoff-Boom – Wunsch und Wirklichkeit beim Wettlauf um den Klimaschutz

2006 WILEY-VCH Verlag GmbH & Co. KGaA, Weinheim

Edward O. Wilson:

Die Zukunft des Lebens

Wilhelm Goldmann Verlag, München, in der Random House GmbH, 1. Auflage, vollständige Taschenbuchausgabe Juli 2004



Jugendweihe Deutschland e.V. größter Anbieter von humanistischen Lebensabschnittsfeiern – Bundesversammlung ebnet jungen Vereinsmitgliedern den Weg zu mehr Selbständigkeit

Wolfgang Langer

Wer es bis dahin noch nicht wusste, dem wurde es im November vergangenen Jahres eindrucksvoll vor Augen geführt: Jugendweihe Deutschland e.V. ist nach wie vor bundesweit größter Anbieter humanistischer Lebensabschnittsfeiern.

Auf der Bundesversammlung stellte Präsident Wilfried Estel fest, dass die Zahl der Teilnehmer an Feiern zur Jugendweihe zwar zurückgegangen ist, dass sich dennoch im Berichtszeitraum (2006/2007) mit rund 64-tausend Mädchen und Jungen eine nicht unerhebliche Anzahl 14-jähriger Bundesbürger für die Jugendweihe, von Mitgliedsvereinen von Jugendweihe Deutschland e.V. angeboten, entschieden hat.

Und er konnte auch berichten, dass in dieser Zeit etwa 4.500 Veranstaltungen offener Jugendarbeit durchgeführt wurden. Daran beteiligten sich rund 105-tausend Interessenten.

Sie informierten sich über Formen der Gewalt, Drogenprävention, zu politischen Themen, über die erste Liebe, lernten in Kursen nicht nur Tanzschritte, sondern auch Regeln des Umgangs miteinander oder besuchten Gedenkstätten des nationalen Widerstandes und auch schöne Gegenden Europas.

*Wilfried Estel,
Präsident von
Jugendweihe
Deutschland e.V.,
auf der Bundes-
versammlung.*



Die Delegierten der Bundesversammlung verständigten sich darauf, künftig die Inhalte der offenen Jugendarbeit mehr noch an den Bedürfnissen der Jugendlichen auszurichten. Damit soll das zentrale Anliegen der Vereine, gezielte Lebenshilfe anzubieten, besser erfüllt werden. Ein wichtiger Schritt in diese Richtung soll mit der Bildung eines Jugendverbandes getan werden, zu dem die Delegierten „Grünes Licht“ gaben.

Die jugendlichen Vereinsmitglieder aller Mitgliedsvereine wollen damit ihre Kräfte bündeln, Erfahrungen austauschen und Impulse für die Verbandsarbeit einbringen. Ziel ist es, bis Dezember 2008 einen, zwar rechtlich nicht selbständigen, aber eigenständigen Jugendverband von Jugendweihe Deutschland e.V. zu gründen. Damit das auch „alles seine Ordnung“ hat, wurde von den Delegierten auch die Satzung geändert.

Zudem verabschiedeten die Bundesdelegierten eine einvernehmlich

geänderte Beitragsordnung und wählten den neuen Bundesvorstand. In ihm ist jeder Mitgliedsverein vertreten, als Beisitzerin konnte die Bundestagsabgeordnete Dr. Martina Bunge gewonnen werden. Von Ihr erhoffen sich die Mitglieder von Jugendweihe Deutschland e.V. engere Kontakte zur Bundespolitik.

Dem Bundesvorstand gehört auch weiterhin das Ehrenmitglied Werner Riedel an. Er führte über viele Jahre die Geschicke des Vereinsverbandes als dessen Präsident.

Jugendweihe Deutschland und Humanistischer Verband Deutschlands – geht das zusammen?

Gedanken nach einer Fachtagung zu Jugendfeier/Jugendweihe

Wolfgang Langer

Was verbindet, was unterscheidet uns – das war wohl eine der wichtigsten Fragen, die sich Vertreter von Jugendweihe Deutschland e.V. und vom Humanistischen Verband Deutschlands (HVD) auf einer Fachtagung zu Jugendfeiern stellten. Gemeinsam sind die Wurzeln, auf die sich beide berufen, die Entstehungsgeschichte der Jugendfeier/Jugendweihe, die in Nordhausen zu Mitte des 19. Jahrhunderts ihren Anfang nahm. Unterschiedlich sind die Herangehensweisen und auch der Name der Feier.

Rund 60 Humanisten, Freidenker und Vertreter der Mitgliedsvereine von Jugendweihe Deutschland e.V. tauschten Erfahrungen rund um die Feiern aus, stellten Programme vor und verständigten sich darüber hinaus zu Inhalten. Beide Seiten sind sich darin einig, dass der Sinn der Jugendfeier/Jugendweihe vielen Teilnehmern nicht so klar ist, wie wir es uns wünschen. Vielen geht es nur um eine Familienfeier, den Jugendlichen vornehmlich um Geschenke. Humanisten und Mitglieder von Jugendweihe Deutschland e.V. dagegen verbinden mit dem Übergangsritual auch Wertevermittlung. Die jungen Leute sollen sich mit dem bevorstehenden Abschnitt befassen, sollen sich mit Hilfe unserer Angebote offener Jugendarbeit oder in speziellen Kursen mit Rechten und Pflichten vertraut machen, sollen sich auf ihr Leben vorbereiten.

Vielfältig sind die Angebote, unterschiedlich die Verfahrensweisen. In der Diskussion wurde beispielsweise darüber debattiert, ob die Teilnahme an Kursen oder Veranstaltungen offener Jugendarbeit zur Pflicht gemacht werden oder auf Freiwilligkeit basieren sollte. Vor allem



*von li.:
Dr. Horst Groschopp,
Bundesvorsitzender
Humanistischer
Verband
Deutschlands, und
Wilfried Estel,
Präsident von
Jugendweihe
Deutschland e.V.*

die Vertreter von Jugendweihe Deutschland e.V. aus den östlichen Bundesländern plädierten hier für Freiwilligkeit und führten an, dass Pflichtveranstaltungen uns in die Nähe der DDR-Jugendweihe bringen würden. Genau diese Abgrenzung war es aber, die uns nach 1990 hoch angerechnet wurde, die zur gesellschaftlichen Anerkennung der einzelnen Vereine in den Bundesländern geführt hat.

Einig waren sich die Tagungsteilnehmer darin, dass sowohl Jugendfeier als auch Jugendweihe ihre Berechtigung haben, dass Traditionen in den Regionen fortbestehen sollen, dass HVD und Jugendweihe Deutschland e.V. versuchen, sich „nicht ins Gehege“ zu kommen, sondern – dort wo möglich und notwendig – enger zusammenarbeiten.

Einen Alleinvertretungsanspruch nur für eine Gruppierung könne es nicht geben. Diese Tatsache führte schließlich zur Erkenntnis, dass uns beide mehr eint, denn unterscheidet.

So ist es nur folgerichtig, dass wenige Monate später der Landesverband Berlin der Humanisten und Jugendweihe Deutschland e.V. eine Kooperationsvereinbarung unterzeichneten. Ziel der Partnerschaft ist es, für die wachsende Zahl der Konfessionsfreien die säkulare Werteorientierung deutlich und nachhaltig zu stärken.

Der Vertrag über die Kooperationsbeziehungen basiert auf dem gemeinsamen Interesse an der Entwicklung von humanistischen Angeboten in der Jugendarbeit. Beide Partner konzentrieren sich auf das Grundanliegen, Jugendlichen Veranstaltungen der Jugendarbeit im Sinne des weltlichen Humanismus anzubieten und gemeinsame Synergieeffekte zu nutzen. Dabei wollen sich die Partner an den Prinzipien der Jugendhilfe in Deutschland und den Ideen des Humanismus orientieren. Weiterhin wollen sie in der Gestaltung von humanistischen Lebensabschnittsfeiern zusammenarbeiten – außer Jugendweihe beziehungsweise Jugendfeiern schließt dies auch Namensgebungen ein.

Auch in anderen Bundesländern wollen Humanisten und Jugendweihevereine enger zusammenarbeiten – so, wie in Sachsen, Hamburg und Mecklenburg-Vorpommern beispielsweise, wo schon heute Mitglieder unserer Vereine engagiert auch im HVD mitwirken.

HAMBURG

Jugendweihe-Vorbereitung: Das Kurssystem empfiehlt sich ...

Konny G. Neumann



*Hamburg,
Speicherstadt*

Auf der Bundesversammlung von Jugendweihe Deutschland e.V. am 3. November 2007 wurden Weichenstellungen für die zukünftige Arbeit des Vereins getroffen.

Die Vorlage der AG „Vereinsphilosophie und –kultur“ zum Selbstverständnis von Jugendweihe Deutschland e.V. wurde nach einer systematisierenden Neustrukturierung mit geringen Änderungen beschlossen und dem Präsidium zur redaktionellen Überarbeitung für den Bundesvorstand als Beschlussvorlage überwiesen.

Die überarbeitete Version ist ab Frühjahr 2008 auf der Homepage von www.freier-blick.de nachzulesen.

„Grundlagen, Orientierung und Werte“ (im Abschnitt I.2.) sowie „Jugendarbeit von Jugendweihe Deutschland e.V.“ (Abschnitt II) wurden definiert. Hiermit haben wir die Grundlage für die Arbeit mit den Jugendlichen einvernehmlich in Bund und Ländern festgelegt. Der Beschluss, einen Jugendverband zu gründen, erfolgte unter der Prämisse, dass in den Landesverbänden Jugendliche mehr oder weniger eigenständig im beschlossenen Sinne von Jugendweihe Deutschland e.V. arbeiten. Es stellt sich nun die Frage, wie können wir Jugendliche gewinnen, die sich ehrenamtlich auf der Basis der oben genannten Festlegungen engagieren? Wie wollen und können wir Jugendliche auf die Jugendweihefeier vorbereiten, die ja mehr darstellt als nur ein Familienfest.

In Hamburg und weiteren Großstädten Deutschlands hat sich bereits in der Weimarer Republik das so genannte „Kurssystem“ bewährt: in den verschiedenen Hamburger Stadtteilen wurden vom Winter bis zum Frühling, bis zur Jugendweihefeier, Kurse eingerichtet, die von geschulten Kursusleiterinnen und Kursusleitern geleitet wurden. Themen, die von der Jugendweihe angeboten wurden, ergänzt durch Wünsche und Vorschläge der Jugendlichen, waren Gegenstand der in der Regel wöchentlichen Einstundentreffen.

Die Zerschlagung der Jugendweihebewegung durch die Nazis und die Spaltung Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg zwangen zu einem Neuanfang unter erschwerten Bedingungen. Das Vermögen war entweder von den Nazis eingezogen worden oder durch den damaligen katholischen Bundeskanzler, Konrad Adenauer, als „Beutegut“ an die Alliierten „verschenkt“ worden. Dennoch fanden sich bald wieder zahl-

reiche Kämpfer für einen wissenschaftlichen Humanismus und die Neugründung von Jugendweihevereinen in ganz Deutschland. In Hamburg wurde das bewährte Kurssystem wieder eingeführt, das vom Herbst bis zur Feier jeweils rund ein halbes Jahr interessante Vorbereitungsstunden bot. Die Themen „Ethik, Moral – menschliche Grundwerte“, „Frieden – Gewalt“, „Freundschaft – Liebe – Sex – Verhütung“ und „Drogen und Sucht“ sowie „Berufsvorbereitung“, „Umgang mit der Umwelt“, „Ausländerfreundlichkeit“ sind heute so aktuell wie damals, wie Umfragen in den Hamburger Kursen ergeben haben. „Entstehung des Weltalls, der Erde“ wird heute weniger gewünscht, sicherlich das Ergebnis moderner Lehrpläne in den Schulen. Dafür sind „Fragen der Umwelt – Klimawandel“ und „Geld verdienen – Geld ausgeben – Konsumterror“ als neue Themen gewünscht.



*Bundesversammlung
2007, Berlin*

Nach Spielen zum Kennenlernen findet sich bald der Kurs zusammen und es bringt Spaß, die gemeinsam festgelegten Themen zu diskutieren. Beiträge aus „Freier Blick“ ergänzen das Gesprächangebot und tragen auch zur Weiterbildung der Jugendlichen im Sinne eines aufgeklärten Humanismus bei. Für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer besteht Anwesenheitspflicht; bei Nichtteilnahme ist eine entsprechende Entschuldigung zu bringen; fehlt jemand zu oft, ist die Teilnahme an der Feier ausgeschlossen; hierüber sind Teilnehmer und Eltern informiert und wir haben bisher kaum „Abbrecher“ zu vermelden. Dies gilt übrigens auch für diejenigen, die aus den neuen Bundesländern nach Hamburg umgezogen sind.

„Zentrale Veranstaltungen“, bei denen sich alle Teilnehmer aus den Kursen treffen, z.B. Besuche im Hamburger Planetarium, Museum der Arbeit, in der Gedenkstätte Neuengamme / Schule Bullenhuser Damm, im Hamburger Rathaus, Fahrten mit dem „Wasserstoff-Bus“ der Hamburger Hochbahn AG und gemeinsame Wochenendreisen runden das Angebot ab, das bisher dazu geführt hat, dass etliche Jugendliche sich auch noch nach der Jugendfeier treffen wollten. So entstand zur Zeit der Weimarer Republik u.a. die Freidenker Jugend, nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst die Freigeistige Jugend und seit neuestem die Jugendgruppe „Hamburger Querdenker“, die die Arbeit weiterführt. So können junge Mädchen und Jungen auch gewonnen werden, zunächst als HelferInnen und nach entsprechender Fortbildung auch als KursleiterInnen zu fungieren. Zurzeit werden von den 18 angebotenen Kursen in Hamburg 10 von Jugendlichen geleitet; ein positiver Trend, den es zu halten gilt.

Wenn wir den Anspruch erheben wollen, Jugendliche beim Finden einer Weltanschauung im Sinne eines modernen Humanismus, der sich an den neuesten Erkenntnissen der Wissenschaften orientiert, unter-

stützen zu wollen, darf ein nachhaltiges Angebot nicht fehlen; dies wird auch von den Eltern verständlicherweise gefordert. Eltern von Kindern, die im Hamburger Umland wohnen, bringen sie häufig mit dem Auto zu den Gesprächsabenden, weil sie zusätzliche Anregungen für ihre Kinder begrüßen.

Das Hamburger Modell des Kurssystems wird in gewissem Umfang durch Wochenendveranstaltungen auch in Niedersachsen durchgeführt, während in den meisten anderen Flächenländern humanistische Jugendangebote durch Kataloge für die jeweilige Region vorgehalten werden, ohne dass es einen Zwang der Jugendlichen zur Teilnahme an diesen Angeboten gibt. Die Tatsache, dass seit Gründung von Jugendweihe Deutschland e.V. weit mehr als eine Million Jugendliche die „freien Veranstaltungen“ genutzt haben, zeigt, dass die Nachfrage in sehr großem Umfang gegeben ist.

Aus den genannten Gründen ist längerfristig ein verbindliches Angebot von Jugendstunden für die Teilnehmer an der Jugendweihe wünschenswert. Dies bedeutet, dass mittelfristig Vereinsmitglieder, Jugendliche aus den Jugendgruppen und andere Interessierte durch Fortbildung zu Kursleitern ausgebildet werden und finanzielle Mittel für die Durchführung der Angebote gesichert werden. Anders als z.B. die Kirchen verfügt die Jugendweihe ja nicht über eigene Räume und durch Kirchensteuer oder andere staatliche Zuwendungen finanzierte Angestellte, die den Jugendweiheunterricht durchführen könnten.

Zu prüfen ist, ob die Ausrichtung als Weltanschauungsgemeinschaft Wege eröffnet, staatliche Zuschüsse zu erhalten, die dann für die genannten Zwecke genutzt werden könnten.

Wie wir auf dem Ersten Humanistentag in Hamburg bereits im September 2006 erfahren haben, ist der Bedarf für die Wertevermittlung von kirchlich nicht Gebundenen sehr groß.

Auch wenn in Berlin und Brandenburg nunmehr Lebenskundeunterricht durchgeführt wird, sollte unser Augenmerk auf eigene außerschulische Angebote gerichtet sein; dies auch, weil Jugendlichen Freizeitbeschäftigungen fehlen und nicht nur die Diskussion um Jugendgewalt zeigt, dass es hier erhebliche Mängel zu beseitigen gilt.

So muss auch eine Forderung sein, dass die Jugendweihe Räume von staatlichen Jugendeinrichtungen und Schulen kostenfrei für ihre Angebote an Jugendliche nutzen darf.

Allenthalben werden Überlegungen angestellt, wie Kirchen erhalten werden können – und ich rede hier nicht von Denkmälern – wie der Staat oder die Wirtschaft Gelder hierfür zur Verfügung stellen kann. Unsere Gesellschaft braucht keine weitere Restauration, sondern moderne Ideen. Alle, die bereit sind, hierbei mit zu helfen, sind herzlich eingeladen.

Beschäftigung für und Beschäftigung mit den Jugendlichen ist aus unserer Sicht und als Erkenntnis der Experten wichtiger als die Forderung nach Verschärfung der einschlägigen Gesetze.

Goldene Jugendweihe in Hamburg

Petra Schmidt

Im ausverkauften Saal 2 des Congress Centrum Hamburg empfingen am 31. März 2007 nahezu 200 Jugendliche ihre Jugendweihe. Die Jugendweihlinge waren jedoch nicht die einzigen, die an diesem Tag geehrt wurden.

Frau Sonja Schümann wurde anlässlich ihrer Goldenen Jugendweihe von Wilfried Estel (Präsident der Jugendweihe Deutschland e.V.) und Kai Sausaat (damaliger 2. Vorsitzender Jugendweihe Hamburg e.V.) mit einer Urkunde und dem Gedenkbuch „Jugendweihe-Almanach“ geehrt.

*Sonja Schümann (2. v. li.)
freut sich über ihre
Goldene Jugendweihe*



Liebe Leser,
sind Sie vielleicht selbst Hamburger Jugendweihling gewesen, und naht nun Ihre Silberne oder sogar Goldene Jugendweihe, dann setzen Sie sich bitte mit Frau Heike Sausaat in unserer Geschäftsstelle in Verbindung.

Berlin-Wochenende

Kristin Bittermann & Lisa Kirbs

Am 15.06.2007 machten wir uns auf nach Berlin - 40 Jugendliche und die drei Betreuerinnen Edith, Lisa und Kristin.



Es fing alles schon gut an, denn unser Bus kam eine Stunde zu spät zum vereinbarten Treffpunkt, dem ZOB am Hamburger Hauptbahnhof. Wir wurden alle schon ziemlich ungeduldig, weil der Bus nicht rechtzeitig kam, aber als der Bus von Primo-Reisen endlich losfuhr, freuten wir uns auf das bevorstehende

Wochenende in Berlin-Marzahn. Nach vier Stunden Busfahrt sind wir dann in unserer Unterkunft urban-sozial angekommen und stürzten uns auf das warme Abendessen.

Am Samstag haben wir mit dem Bus einen Ausflug zum Schloss Rheinsberg gemacht und konnten Wissenswertes über den Adel und Personen, die zu früheren Zeiten in dem Schloss lebten, erfahren. Wir haben ein Band und Kopfhörer bekommen, um uns von einer netten Stimme durch das Schloss führen zu lassen. Nachmittags haben wir eine Führung durch die Gedenkstätte Sachenhausen mitgemacht. Die Gedenkstätte war beeindruckend, und wir konnten einiges über das Leben der ehemaligen KZ-Häftlinge erfahren, obwohl ein Großteil der Jugendlichen schon die Gedenkstätte Neuengamme kannte und dadurch viel Hintergrundwissen hatte.

Mit Vorfreude auf den Abend sind wir dann in die Berliner Innenstadt gefahren und haben den Abend mit einem angenehmen Kinobesuch am Potsdamer Platz ausklingen lassen.

Sonntag haben wir uns noch das Reichstagsgebäude angeschaut und abschließend einen kurzen Stopp am Holocaust-Mahnmal gemacht, bevor wir die Rückreise antraten. Einige Jugendliche hätten sich ein bisschen mehr Freizeit zum „Shoppen“ in Berlin gewünscht. Im Großen und Ganzen war es jedoch ein gelungenes Wochenende.



Lisa in der Gedenkhalle am Holocaust-Mahnmal

Rom-Reise 2007

Lena Acke

Am 17.10. 2007 ging es los: Die Rom-Reise sollte zum wiederholten Mal stattfinden! Aus erst ca. 7 Tagen wurden leider nur 5 Tage, aber das trübte die Stimmung nicht.

Als wir uns gegen 10 Uhr am Flughafen Hamburg trafen, gab es ein großes Hallo, da sich viele Leute bereits von vorangegangenen Touren kannten. Nachdem alle eing_checked hatten, ging es endlich los!

Als der Flieger nach ca. 2 Stunden Flug in Rom landete, freuten sich alle da zu sein. Nach einer Busfahrt kamen wir in unserem 'Youth Hostel' an. Anfangs waren alle enttäuscht von der Unterkunft. Mädchen und Jungs sollten in getrennten Stockwerken, je zusammen in einem Raum, was für die Mädchen ein 14-Bett-Zimmer bedeutete, schlafen. Die Badezimmer luden ebenso nicht unbedingt zum Verweilen ein. Alles war dreckig! Nach einer Nacht mit wenig Schlaf trafen wir uns zum Frühstück. Es gab eine recht magere Auswahl, was für jeden ein Brötchen, eine Packung Butter und Marmelade und ein heißes Getränk bedeutete. Doch man

gewöhnte sich an alles! Nach dieser 'Stärkung' zogen wir zu unserer ersten Sightseeingtour los: Der Vatikan war unser Ziel!

Nach einem kurzen Fußmarsch waren wir da. Die Besichtigung enthielt zwar 1,5 Stunden Anstehen, aber es lohnte sich wirklich. Danach gingen wir die Straße runter zur Engelsburg, einem ehemaligen Kaisermausoleum. Dort standen viele verkleidete Straßenkünstler, mit denen sich viele fotografieren ließen. Anschließend ging es zurück zu unserem '4-Sterne-Hotel', in dem unser Abendessen wartete. Es bestand aus verschiedenen Sachen, aber vor allem aus Nudeln, was es ab da jeden Abend gab. Am Freitag besichtigten wir das Forum Romanum und das Kolosseum. Die Straßenhändler, die immerzu ihre Waren, wie z.B. Plastikfratzen, Tücher oder andere unnütziges Sachen verkaufen wollten, sollten uns von da an immer begleiten. Am Abend kehrten wir müde zurück, aber trotzdem zogen wir noch einmal los zum nahe gelegenen Olympiastadion. Nach dieser kurzen Rundtour fielen wir alle ins Bett.

Lena Acke vor
dem
Bocca della Verità



Am nächsten Tag waren dann die Spanische Treppe, der Trevi-Brunnen und das Pantheon auf dem Plan. Genau da fand sich auch ein McDonalds, welches wir öfters ansteuerten. Am späten Nachmittag kehrten wir wieder in unser trautes Ferien-Heim ein. Der nächste Tag hielt ein Highlight bereit, wir machten einen Ausflug mit der Bahn zur Ruinenstadt Ostia Antica, einer antiken Hafenstadt nahe Roms. Nach unserer Rückkehr am Abend wurde uns klar, dass dies unser letzter sein sollte. Da wir uns (meist) gut verstanden, wollten wir noch einmal den Abend genießen, was wir auch taten.

Der nächste Tag war unser Abreisetag! Nach einer Busfahrt zum Flughafen, checkten wir ein, manche kauften noch letzte Souvenirs und dann ging es gen Heimat.

Nachdem die meisten ihr Gepäck hatten, verabschiedeten wir uns und hatten ein ziemlich gleiches Urteil: Obwohl es einige Spannungen zwischen Betreuern und Jugendlichen und auch untereinander gab, würde jeder diese Reise noch einmal machen!

Wer sind die Hamburger Querdenker?

Die „Hamburger Querdenker“ sind die Jugendgruppe der Jugendweihe Hamburg e.V.

Viele Jugendliche stellen sich die Frage, was nach der Jugendweihe-Zeit ist. Die Querdenker bieten allen Jugendlichen die Möglichkeit, sich auch nach der Jugendweihefeier regelmäßig zu treffen, auszutauschen und neue Leute kennen zulernen. Freunde können gern mitgebracht werden.

Und was machen die Hamburger Querdenker?

Für das laufende Jahr 2008 sind u.a. geplant:

- Ausflüge,
- Sportturnier,
- Grillfest,
- Fahrradtour,
- Betriebsbesichtigung,
- Besuch des Berufsinformationszentrums mit Bewerbungshilfe,
- Besuch des Weihnachtsmarkts in Rostock,
- Teilnahme an bundesweiten Veranstaltungen der Jugendweihe-Deutschland e.V., z.B. Pfingstcamp Dahlemer Heide, Sommercamp Holland.

Haben wir Dein Interesse geweckt oder hast Du noch Fragen?

Dann melde Dich einfach bei:

Kristin Bittermann:

Lisa Kirbs:

kristin-querdenker@web.de

lisa-querdenker@web.de

Foto li.:

*Treffen einiger
Hamburger
Querdenker am
20. Januar 2008*



Foto re.:

Lisa und Kristin





*Das Schloss in der
Landeshauptstadt
Schwerin.*

MECKLENBURG-VORPOMMERN

Mehr Raum für humanistische Wertevermittlung

Wolfgang Langer

„Wie können wir junge Leute noch effektvoller auf ihr Leben vorbereiten?“ – diese Frage stellen sich die mehr als 130 Mitglieder von Jugendweihe Mecklenburg-Vorpommern e.V. täglich auf's Neue. Und sie belassen es nicht bei der Fragestellung... Auf der jüngsten Delegiertenversammlung verständigten sich die Abgesandten aus den Basisgruppen darauf, mehr als bisher humanistische Werte zu vermitteln. In einer Konzeption zur Neuorientierung in der offenen Jugendarbeit ist unter anderem festgehalten, mehr Veranstaltungen zu den Themen Natur und Umwelt, Gewalt- wie auch Drogenprävention anzubieten und weitaus mehr Jugendliche in die Planung und Vorbereitung der einzelnen Veranstaltungen einzubeziehen. Wer, wenn nicht junge Leute verstehen die Gleichaltrigen, weiß, wie sie so drauf sind, kann nachvollziehen, wie Interessen sich auch ändern können. Ergo muss der Verein auf seine jungen Mitglieder setzen, muss ihnen eine Heimstatt bieten. Das umso mehr auch, weil die Gründer des Vereins und langjährige Mitstreiter sich nach und nach aus der ersten Reihe zurückziehen wollen. Die Lücken sollen geschlossen werden, da sind sich alle einig. Da bedarf es Mitgliederwerbung, unter Jugendlichen vor allem und natürlich gut funktionierender Jugendgruppen, die von Vereinsmitarbeitern und älteren Ehrenamtlichen auch ernst genommen werden.

Wichtig ist auch, da sind sich die Vereinsmitglieder – vor allem natürlich die jüngeren – einig, dass man sich untereinander besser kennen muss. So sind die jungen Leute derzeit dabei, einen Jugendrat von Jugendweihe Mecklenburg-Vorpommern e.V. zu bilden.

Die 35 Vereinsmitglieder unter 27 Jahren wollen enger zusammenrücken, wollen sich untereinander abstimmen, ihre Ideen und Vorschläge einbringen – wollen insgesamt den Verein „nach vorn“ bringen.

Auf besagter Delegiertenversammlung wurde auch eine Satzungsänderung beschlossen. Der Verein trägt nun den Namen „Jugendweihe Mecklenburg-Vorpommern“ e.V. und es ist gelungen das Ehrenamt durch kluge Auswahl der Vereinsmitglieder für den Landesvorstand aufzuwerten. „Wenngleich wir künftig nur den Namen Jugendweihe Mecklenburg-Vorpommern e.V. tragen werden, ändert sich am humanistischen Anliegen jedoch nichts“, formulierte Wilfried Estel, wiederge-

wählter Vorsitzender. Kindern und Jugendlichen von 12 bis 18 Jahren im Land soll Lebenshilfe in vielen Bereichen geboten werden.

Die Mitglieder von „Jugendweihe Mecklenburg-Vorpommern e. V.“ wollen, auch mit Blick auf die jüngste Shell-Studie, mehr noch als bisher, Ansprechpartner für konfessionsfreie Jugendliche im Land werden und ihnen dabei helfen, ein selbst bestimmtes Leben zu führen. Dazu ist eine enge Zusammenarbeit mit dem „HVD Humanisten Mecklenburg-Vorpommern“ vorgesehen.

Jugendweihefeier 2007 in Ludwigslust

Iris Rogge

(aus der Sicht der Organisatoren)

Die Organisation hat Tradition in Ludwigslust und trotzdem ist kein Jahr wie das andere.

Besonders in diesem Jahr 2007 war es nicht so wie immer. Was war passiert? Der Geburtenknick der Wende hat sich bemerkbar gemacht. Wir sind einfach weniger Jugendweiheteilnehmer geworden. Es galt die Herausforderung, mit weniger Teilnehmern und dementsprechend auch mit weniger Finanzen eine tolle Feier hinzukriegen. Wir sind im Landkreis bekannt für gute Veranstaltungsqualität und diesen guten Ruf galt es zu verteidigen. Es ist auch in diesem Jahr wieder gelungen.

An diesem guten Gelingen, wie auch in den Jahren zuvor, hat neben den vielen fleißigen Helfern eine Frau den größten Anteil - Frau Irene Korzitze. Seit vielen, vielen Jahren hat sie mit Fleiß, Engagement, Aufopferung (nach der Jugendweihe ist vor der Jugendweihe) und unermüdlicher Hingabe den größten Anteil an der Organisation der Feiern in Ludwigslust.

Sie ist von Anfang an dabei, immer präsent für die neuen und alten Jugendweiheteilnehmer und deren Eltern. Sie sammelt Spenden, ist immer da, wo es für den finanziellen Spielraum der Feiern von Nutzen sein kann, spricht mit den Künstlern und Mitwirkenden, organisiert die Redner, spricht mit Stadtverordneten, Bürgermeistern, Landtagsabgeordneten und hilft und unterstützt, wenn ehemaligen Jugendweiheteilnehmern der Schuh drückt. Sie hält die „Bande“ zusammen, bei ihr laufen alle Fäden zusammen und auch wieder hinaus. Auf diesem Wege möchten wir uns bei Irene bedanken für ihre gute und



professionelle Arbeit.

Die 3 Veranstaltungen in diesem Jahr waren für alle Helfer wie eine Premiere. Wir mussten umdenken und umorganisieren. Durch den Rückgang der Teilnehmerzahlen organisierten wir erst mal einen kleineren Saal. In der großen Sporthalle, die jahrelang unsere „Feierheimstatt“ war, hätten wir uns in diesem Jahr verlaufen. Aber der kleinere Saal war gemütlicher und ließ vom Organisatorischen nichts zu Wünschen übrig. Die Aufstellung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer klappte auch auf beengtem Raum. Jeder hatte seine Aufgabe und so begann pünktlich zu Pfingsten am 26.05.2007 um 9.00 Uhr die erste Veranstaltung.

Wieder standen aufgeregte, modisch in festlicher Garderobe gewandete Jugendliche mit ihren Familien vor der Tür und warteten auf Einlass. Die Jugendweiheteilnehmer dürfen immer vor allen anderen die „Heiligen Hallen“ betreten. Nach und nach treffen alle ein, werden von den Organisatoren in Empfang genommen und freuen sich dann, ihre Klassenkameraden und Freunde zu sehen. Im Aufenthaltsraum für die Teilnehmer herrscht immer ein wildes Geschnatter, Lachen und quirliges Durcheinander. Gegenseitig wird die Garderobe begutachtet, darüber berichtet, wer zu Besuch kommt, was man schon geschenkt bekommen hat, wie aufregend war die Fahrt zum Veranstaltungsort, wer geht wohin zum Essen, wo wird gefeiert, treffen wir uns heute noch irgendwo und und und. Es ist kaum möglich, in dieses Gewühl Ruhe und Ordnung rein zubekommen, denn auch die Helfer werden in Beschlag genommen und ausgefragt. Wo sind die Toiletten? Wo werden wir sitzen? Wie ist der Ablauf der Veranstaltung und hoffentlich falle ich nicht auf dem Weg zur Bühne?! Aber wir schaffen es doch immer wieder mit Behutsamkeit und Geschick, alles unter einen Hut zu bekommen. Jeder Helfer kennt seine Aufgaben und erledigt diese mit Bravour.

Dann dürfen die Eltern und Gäste endlich in den Saal und der Sturm auf die Plätze beginnt.

Manchmal ist es schwer, die Gäste darauf aufmerksam zu machen, dass es genügend Plätze gibt und das in der Regel immer auch die Familien gemeinsam die Feierstunde erleben können, aber, aber...

Beschimpft worden sind wir auch schon, aber das habe ich in den ganzen Jahren der Veranstaltungen erst zweimal erlebt. Leider gibt es immer Menschen, die doch tatsächlich an ihrer „Kinderstube vorbei gelaufen sind“. Dann kommen noch „Trödelnachzügler“ - Eltern, die die Gebühren noch nicht bezahlt haben, unangemeldete Gäste, die dann noch Karten nachkaufen, Lehrerinnen, die unbedingt Ihrer Schulklasse gratulieren

möchten und nicht verstehen können, dass wir sie nicht vor der Veranstaltung zu ihren Schülern lassen können. Dann bitten wir jedes Mal darum, dass die Eltern nur vom Platz aus fotografieren sollen, es stört den Ablauf der Veranstaltung und die anderen, disziplinierten Gäste sind auch nicht gerade erfreut. Jeder möchte seinen Schützling gern auf der Bühne sehen. Wir kommen nicht darum herum und müssen immer wieder einige Gäste zu ihren Plätzen zurück bitten.

Aber auch dankbare Worte hören wir. Wenn eine Veranstaltung zu Ende ist und glückliche, stolze Eltern, Großeltern und Gäste den Saal verlassen, kann man es an den Gesichtern ablesen, dass wir gute Arbeit geleistet haben.

Dieses Jahr hätte es beinahe geklappt und unsere Irene wäre um ein Haar noch vor der zweiten Veranstaltung nach Hause gefahren. Die Ersatzrede, die immer für den Notfall bereit liegt, aber noch nie gebraucht wurde, hätte fast ihre Premiere erlebt. Unsere Festrednerin war nicht zum vereinbarten Zeitpunkt eingetroffen. Alle Gäste saßen schon gespannt auf ihren Plätzen und die Jugendlichen standen zum Reinmarsch bereit. Irene lief die ganze Pause zwischen der ersten und zweiten Veranstaltung aufgeregt von einem zum anderen und fragte, ob irgendwer die Festrednerin gesehen hat. Was machen, wenn sie nicht kommt. Aber es ist trotzdem alles gut gegangen, die Rednerin kam und die zweite Feier ging auch wieder ohne nennenswerte Zwischenfälle „über die Bühne“.

Die dritte und letzte Veranstaltung ist dann immer wie ein kleiner Abschied. Viele der fleißigen Helferinnen und Helfer sehen sich fast ein ganzes Jahr nicht mehr. Viele ehemalige „Jugendweihlinge“, die mit im Verein engagiert sind, gehen zur Ausbildung in andere Bundesländer oder sogar ins Ausland. Zu Pfingsten sind sie aber alle wieder zu Hause und sind auch immer wieder gern bereit, die Veranstaltungen mit zu gestalten.

Bei der letzten Veranstaltung sitzen wir im Saal und schauen uns das Programm an und mit den letzten Gästen, die den Saal verlassen, kommt auch für uns der Abschied.

Bis zum nächsten Jahr in Ludwigslust – alles Gute.



Iris Rogge



*“Elbflorenz”
Dresden*

SACHSEN

Gedanken zum Haupt- und Ehrenamt

Dr. Klaus-Peter Krause

Das Klima im Sächsischen Verband für Jugendarbeit und Jugendweihe e.V. wird maßgeblich durch die vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen den Mitgliedern, den Vorsitzenden

der Mitgliedergruppen und den Angestellten des Vereins geprägt. Die kontinuierliche, auf die in der Satzung festgeschriebenen Ziele und Aufgaben gerichtete Führungstätigkeit des Vorstandes hat dazu beigetragen, dass sich der Landesverband Sachsen in den 17 Jahren seines Bestehens kontinuierlich entwickelte und zu den stärksten im Bundesverband Jugendweihe Deutschland e.V. gehört.

Gut beraten waren wir, dass neben der Lösung der Tagesaufgaben die theoretische Arbeit nicht zu kurz kam.

Auf der Tagesordnung unserer Verbandstage standen Themen wie:

- Verantwortung und Aufgaben der Mitgliedergruppe bei der Gewinnung neuer Mitglieder und der Gestaltung eines inhaltsreichen Mitgliederlebens
- Wertevermittlung bei der Gestaltung der offenen Jugendarbeit
- Die Jugend im Verband und der Aufbau eines Jugendverbandes innerhalb des Sächsischen Verbandes für Jugendarbeit und Jugendweihe e.V.
- Stärken und Schwächen des Verbandes bei der Teilnehmergewinnung, der Darstellung unseres umfangreichen Leistungspaketes und Schlussfolgerungen für die weitere Arbeit.

im Mittelpunkt der Diskussion.

Einen breiten Raum der theoretischen Arbeit nahm die Frage nach dem Verhältnis zwischen Haupt- und Ehrenamt ein.

Wir kamen zu solchen Aussagen:

- Ohne das gemeinsame, von gegenseitiger Achtung und Vertrauen getragene Wirken von Haupt- und Ehrenamt sind die vielfältigen Aufgaben bei der Umsetzung unserer Satzung nicht zu meistern.
- Die Grenzen zwischen hauptamtlicher / bezahlter und ehren-

amtlicher / unbezahlter Arbeits- und Tätigkeitsfelder sind fließend, es gibt wohl kaum einen Arbeitsbereich, der eindeutig der einen oder anderen Gruppe zuzuordnen ist.

- Es gibt objektive Zwänge, die die Arbeit von Haupt- und Ehrenamt beeinflussen, an die sich jeder zu halten hat.
Die Hauptamtlichen werden durch ihren Arbeitsvertrag zur Arbeitsleistung für den Verein verpflichtet und haben die Möglichkeit, wenn sie Vereinsmitglied sind, ehrenamtlich in ihrer Mitgliedergruppe zu arbeiten.
Das Ehrenamt unterliegt der Satzung des Vereins, den gesetzlichen Vorschriften und Gesetzen, z.B. der Aufsichtspflicht oder des Jugendschutzes und das BGB erzwingt die Verantwortung, Zuständigkeit und Pflichten der ehrenamtlichen Vorstände.
- Bei aller Gemeinsamkeit haben Haupt- und Ehrenamtliche unterschiedliche Schwerpunktaufgaben:

Hauptamtliche sollen:

Noch mehr Zeit für ihre Arbeit zur Gewinnung von Teilnehmern an der Jugendweihe, der offenen Jugendarbeit in ihrer Region, der Beratungsfunktion von Eltern und Helfern haben. Sie müssen den Informations- und Kommunikationsfluss im Verband sicherstellen und das Verbandsleben pflegen, in dem sie die Mitglieder in die Arbeit einbinden und eine breite Öffentlichkeitsarbeit sichern. Sie tragen die Verantwortung für die anfallenden Verwaltungsaufgaben in der Region. Angestellte sind Helfer des Vereins, bei der Umsetzung der Vereinsziele.
Ehrenamtliche bringen ein:

Die Ideale und humanistischen Werte der über 150jährigen Geschichte der Jugendweihe, Wissen und Können bei der praktischen Arbeit mit den Jugendlichen und der Umsetzung der Vereinsziele. Sie entlasten den hauptamtlichen Mitarbeiter, indem sie bei der Vorbereitung und Durchführung von Veranstaltungen, Jugendweihefeiern oder der Absicherung von Sprechtagen mitwirken oder Teile ganz übernehmen. Sie arbeiten in ihrer Freizeit nur dann über einen längeren Zeitraum, wenn ihnen die Arbeit Freude bereitet und sie Anerkennung erfahren.



*Dr. Klaus-Peter
Krause*

Wir wissen aber auch, dass ein einmal erreichter Stand an Zusammenarbeit zwischen Haupt- und Ehrenamt immer wieder in der täglichen

gemeinsamen Arbeit erkämpft werden muss.

Wir haben viele gute Vereinsmitglieder und Mitarbeiter, aber den Idealen, der alles kann und macht haben wir noch nicht gefunden.

Engagement führt zum Erfolg

Sabine Haase

Mitglied der Mitgliedergruppe Leipzig

Im Frühjahr diesen Jahres fanden in Vorbereitung und Durchführung des Jugendweihejahres 2007/2008 in unserer Region Leipzig Informationsabende mit Eltern von Schülern der 7. Klassen statt. Im Mittelpunkt stand die Erläuterung von Ziel, Inhalt und Anliegen der Jugendweihe und wie die Zusammenarbeit der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter des Sächsischen Verbandes für Jugendarbeit und Jugendweihe e.V., Region Leipzig, bei der Umsetzung der Aufgabenstellung effektiv gestaltet werden kann.

Herr Dikow hat in seiner ehrenamtlichen Tätigkeit als Mitglied unseres Verbandes in Stützpunkten für 25 Schulen unserer Region diese Informationsabende durchgeführt und sehr anschaulich und überzeugend nachgewiesen, was z. B. in der offenen Jugendarbeit machbar ist.

So u.a. auch die Möglichkeit der Teilnahme an den Bildungs- und Erholungsreisen mit „tweeny Tours“, dem Reiseveranstalter der Jugendweihe.

Herr Dikow wollte in diesen Informationsabenden aber nicht nur für eine Teilnahme an der Jugendweihe motivieren, er wollte

auch selbst etwas bewegen. Das ist ihm sehr eindrucksvoll gelungen.

Durch seine jahrelange und vertraute Zusammenarbeit mit uns, Frau Jastram und Frau Haase, sowie einigen Vertretern der Jugendgruppe, ebenfalls ehrenamtliche Mitglieder unseres Verbandes, gelang es, dass wir uns am 10. Oktober 2007 mit 140 Jugendweiheteilnehmern zu einer Tagesfahrt nach Berlin trafen. Voller Erwartung fieberten wir diesem Tag entgegen. Nach einer etwa 2-stündigen Fahrt erreichten wir Berlin. Dort hatten wir die Möglichkeit, uns während einer ausführlichen Stadtrundfahrt mit Sehenswürdigkeiten der Stadt wie z.B. dem Reichstagsgebäude, dem Brandenburger Tor und auch der Neuen Wache vertraut zu machen. Dadurch gelang es, Zusammenhänge der geschichtlichen Entwicklung besser zu verstehen. Es war für alle Teilnehmer sehr interes-



*Die Mitglieder
Sabine Haase und
Christine Jastram
mit Detlef Dikow
(Vorsitzender der
Mitgliedergruppe
Leipzig).*

sant und aufschlussreich.

Mit einem kleinen Bummel am Potsdamer Platz und dem Besuch im 3D IMAX Kino füllten wir die Zeit bis zu unserer Weiterfahrt in das Freizeitparadies „Tropical Island“ aus. „Tropical Island“- wir „tauchten“ für vier Stunden ab in eine Erholungs- und Erlebniswelt, die wir so in Leipzig nicht erleben können.

Es war ein wahres Vergnügen zu sehen, welchen Spaß unsere jungen Leute hatten und wie diese Reise von ihnen angenommen wurde. Eine aufgeschlossene Atmosphäre, die es zwischen den erwachsenen und jugendlichen Betreuern und den Jugendweiheteilnehmern gab, trug dazu bei, dass diese Reise ein voller Erfolg werden konnte. Leider verging die Zeit viel zu schnell.

Gegen 23.30 Uhr endete unsere Fahrt wieder in Leipzig und wir waren um eine Erfahrung reicher. Ehrenamtliche Arbeit zahlt sich aus und macht Freude, wenn Mitglieder ihre Ideen in das Verbandsleben einbringen können und so zum aktiven Mitgestalter bei der inhaltlichen und organisatorischen Arbeit werden.

Das Interesse der Jugendweiheteilnehmer an dieser Reise übertraf alle unsere Erwartungen und bestärkt uns in unserem Willen, die Idee der Jugendweihe an kommende Generationen weiter zu tragen und so Einfluss zu nehmen auf die Vermittlung weltlich-humanistischer Werte.

Gespräch mit Annerose und Wolfgang Eulitz am 17.12.2007 in Freital *Irmgard Hagemann*

Wie kamen Sie zur Jugendweihe?

Herr Eulitz: Seit 1951 war ich Schulleiter in Limbach/Wilsdruff, verbunden mit meinem Erziehungsauftrag, meiner humanistischen Einstellung und den politisch ideologischen Zielen der Jugendweihe in der DDR führten wir 1960 mit 10 Jugendlichen im Gasthof Limbach die erste Jugendweihefeier durch, wo ich als Schulleiter die Festrede hielt.

Ich war seit 1960 Mitglied im Kreisausschuss für Jugendweihe Freital und habe meine Ideen bei der Gestaltung von Jugendveranstaltungen einfließen lassen und mit Freude jedes Jahr seit 1960 im Kreis Freital Jugendweihereden gehalten. Meine Frau Annerose stand mir bei all diesen Aufgaben voll zur Seite.

Seit wann sind Sie Mitglied im Sächsischen Verband für Jugendarbeit

Ehepaar Eulitz aus Freital – beide sind 83 Jahre alt, aber im Herzen jung geblieben.

Sie erhielten 2005 auf der Festveranstaltung zum 15. Jahrestag des Sächsischen Verbandes für Jugendarbeit und Jugendweihe e.V. die Ehrenmitgliedschaft.



und Jugendweihe e.V.?

Herr Eulitz: Seit Verbandsgründung 1990 sind meine Frau und ich Mitglied.

Mit welcher konkreten ehrenamtlichen Arbeit haben Sie den Verband unterstützt?

Herr Eulitz: Wir haben in den neunziger Jahren beide Jugendweiheteilnehmer im Kreis Freital zu Veranstaltungen der Jugendweihe begleitet und betreut, so z.B. zu Jugendmessen, Flughafenbesuchen, zum Kegeln u.a. Meine Frau hat im Frauenzentrum in Freital Sprechtag abgehalten, Elterngespräche geführt, Karten für die Jugendweihefeiern verkauft u.a.m. Seit der Verbandsgründung bis 1993 gab es im Kreis Freital keinen direkten hauptamtlichen Mitarbeiter. Aus diesem Grund musste die Mitgliedergruppe diese Aufgabe übernehmen und somit führten auch wir Jugendweihefeiern in unserem Bereich selbständig durch.

Wir waren stets bemüht durch unsere ehrenamtliche Arbeit den Jugendlichen erzieherische Werte und Orientierungshilfen mit auf ihren weiteren Lebensweg zu geben.

Welche Empfehlungen, Erfahrungen können Sie uns zur Verbesserung der weiteren Jugendweiharbeit mit auf den Weg geben?

Herr Eulitz: Die ehrenamtlichen Mitarbeiter stärker in die aktive Jugendweiharbeit einzubeziehen. Noch mehr junge Leute zu gewinnen, die mit den älteren zusammenarbeiten und dann die zukünftigen Geschicke übernehmen. Es muss uns noch besser gelingen, die Jugendweiheteilnehmer an die angebotenen Veranstaltungen heranzuführen.



*Irmgard
Hagemann*

Dankeschön für das Gespräch.

Pfingstcamp 2007 in der Dahleiner Heide

Susan Rieke

Mitarbeiterin der Campzeitung 2007

Mitglied Jugendgruppe Döbeln

Am 25. Mai trafen sich in der Dahleiner Heide 162 Teilnehmer und ca. 40 Mitglieder des Sächsischen Jugendverbandes „Sä Gees“ zum zwölften Pfingstcamp. Diese Veranstaltung ist bei Teilnehmern und Organisatoren seit vielen Jahren ein fester Termin im Kalender, denn Pfingsten ohne Pfingstcamp gibt es nicht. Nach einem verregneten letzten Jahr hofften alle Pfingstcamper auf ein wenig Sonnenschein. Pünktlich zur Anreise der Teilnehmer am Samstag lachte dann auch die Sonne vom sächsischen Himmel. Zusätzlich gab es in diesem Jahr eine Besonderheit. Schon am Freitag reisten 20 Mitglieder der „JuHus“, der

Jungen Humanisten, aus Hannover an. Durch diesen Besuch wurde ein Gedanken- und Ideenaustausch mit den Mitgliedern des Sächsischen Jugendverbandes ermöglicht, der auch im Jahr 2008 unbedingt fortgesetzt werden soll.

Das Pfingstcamp erwartete die Teilnehmer in diesem Jahr auch wieder mit Altbewährtem: So gab es wie immer Beachvolleyball, Beachsoccer und eine Kart-Bahn. Die Workshops „right here, right now“ und Selbstverteidigung waren ebenfalls gut besucht. Das Geländespiel am Sonntag erforderte noch einmal die ganze Aufmerksamkeit der Jugendlichen, denn beim Schubkarrenrennen, welches selbstverständlich mit verbundenen Augen absolviert werden musste, waren Geschicklichkeit und Schnelligkeit gleichermaßen gefordert. Am Ende feierten die Gewinner ihren verdienten Sieg, denn sie konnten selbst die flotten Jungs vom DRK abhängen.

Wie jedes Jahr stattete auch der Herr der Meere, Neptun, dem Camp einen Besuch ab. Er nahm in guter Tradition wieder einige Teilnehmer in sein großes Reich auf. Doch in diesem Jahr hatten es seine Häscher schwer, denn einige Jungs suchten mit weltrekordverdächtigem Tempo das Weite, dass selbst die Ordnungsgruppe nur noch staunen konnte. Auch das Wetter spielte zum größten Teil mit. Die Veranstaltungen konnten bei gutem Wetter durchgeführt werden. Selbst das Baden war in diesem Jahr kein Problem. Bei Sonnenschein und natürlich unter den wachsamen Augen der Rettungsschwimmer konnte man im See abtauchen. Leider war Petrus nicht immer bester Laune. Bei einem kräftigen Gewitter am Abend zeigte sich aber, wie gut das Organisationsteam auch bei schwierigen Situationen zusammen gearbeitet hat.

Das Pfingstcamp 2007 war für Teilnehmer und Organisatoren ein voller Erfolg. Deshalb ist die Vorfreude auf das 13. Pfingstcamp besonders groß.

*Pfingstcamp 2007
in der
Dahlener Heide*



*Foto li.:
Besuch der JuHus aus
Hannover*

Wir freuen uns auf den Mai 2008, wenn es wieder heißt: wir fahren ins Pfingstcamp! Unser Aufruf an alle Teilnehmer aus den anderen Bundesländern, wenn ihr Lust habt, kommt auch ihr zu uns zum Pfingstcamp in die Dahleener Heide!

Informationen und Anmeldungen beim Sächsischen Verband für Jugendarbeit und Jugendweihe e.V.

Aus der Arbeit einer Jugendgruppe

Sandra Heinrich

Jugendgruppe Löbau / Zittau

Wir sind eine von vielen Jugendgruppen vom Sächsischen Verband für Jugendarbeit und Jugendweihe e.V. Unsere 12 Mitglieder, die zwischen 17 und 26 Jahren alt sind, kommen aus Ost-Sachsen, um genau zu sein, aus dem Landkreis Löbau/Zittau.



Eine unserer Hauptaufgaben ist es, die Feiern der Jugendweihe zu gestalten und durchzuführen. Viele Jahre schon ist es unsere Aufgabe, die Sprüche und Gedichte vorzulesen. Nach und nach tasteten wir uns auch an die Begrüßung und Verabschiedung, sowie an das Vorlesen der Namen heran. All das haben wir bis jetzt eigentlich ganz gut gemeistert.

Im Jahre 2005 stellte sich unsere Jugendgruppe schließlich einer neuen, etwas größeren Herausforderung. In den Köpfen einiger Mitglieder verstärkte sich der Gedanke und die Frage, ob es nicht besser wäre, wenn auch die Festrede von Jugendlichen gehalten wird. Man muss sagen, dass nicht alle unsere Mitglieder dafür waren. Schließlich ist das genau der Punkt, was eine Jugendweihefeier ausmacht und darf einfach nicht schief gehen. Letztendlich, nach vielen Diskussionen kamen wir zu dem Entschluss, es einfach einmal zu versuchen. So setzten wir uns zusammen und begannen, Themen für die Rede zu sammeln.

Zwei Mitglieder von uns schrieben die Rede dann, mit Hilfe unserer Vorschläge, ins Reine.

Sie schildern, wie sie selbst die Jugendweihe mit all ihren Vorbereitungen erlebt haben. Sie geben wieder, was damals ihre Festredner gesprochen hatten und vor allem auch, wie sie die Zeit als Jugendliche empfunden und vielleicht auch gemeistert haben. Sie geben Gedanken wieder, wie zum Beispiel die erste große Liebe. Aber auch Krieg, Not, Hass und Elend, die auf dieser Welt leider noch viel zu oft existieren, lassen die

beiden in ihrer Rede nicht aus. Auch weisen sie die Eltern darauf hin, dass sie nicht alles persönlich nehmen sollten, was ihre Sprösslinge momentan so treiben und anstellen. Schließlich waren sie auch einmal in dieser Entwicklungsphase, und der Weg vom Kind zum Erwachsenen ist eben nicht leicht.

Im Mai 2005 war dann endlich Premiere. Katja und René, die Verfasser, trugen zum erstenmal in verschiedenen Feiern die selbstgeschriebene Rede vor. Wie einige Monate zuvor in unserer Jugendgruppe, nahmen es die Jugendlichen und Gäste mit gemischten Gefühlen auf. Doch wir ließen uns nicht unterkriegen, und an den Reden wurden Verbesserungen durchgeführt. Und von mal zu mal wurden wir zufriedener.

Auch im darauffolgenden Jahr gaben die Beiden ihre Rede zum Besten, und wieder konnten wir stolz auf uns sein, denn die Reden kamen von Feier zu Feier immer besser an.

Dankeschön für ehrenamtliches Engagement in der Jugendweihe

Irmgard Hagemann

In der Vertreterversammlung des Sächsischen Verbandes für Jugendarbeit und Jugendweihe e. V. am 27. Oktober 2007 in Dresden wurde nicht nur Rechenschaft über die geleistete Arbeit und über die zukünftigen Zielstellungen gegeben, es wurden auch Mitglieder des Verbandes für hervorragende ehrenamtliche Tätigkeit in ihren Mitgliedergruppen und Großregionen mit der Ehrenurkunde der Jugendweihe, einem Sachwertgeschenk und Blumen ausgezeichnet.

Diese Ehrung erhielten

Frau Ingeborg Günther aus dem Weißeritzkreis,
Frau Inge Thalheim aus Dresden und
Herr Heinz Herrmann aus Löbau/Zittau.

Nochmals herzlichen Glückwunsch und Dankeschön und weiter so!



*Foto oben: (von li.)
Schatzmeister des Verbandes, Dr. Alfred Schuster,
Ausgezeichneter mit Ehrenurkunde, Heinz Herrmann, und
Präsident, Dr. Klaus-Peter Krause.*



Foto links: Ingeborg Günther



*Fachwerkhäuser
in Stollberg,
im Harz*

SACHSEN-ANHALT

Mittendrin statt nur dabei

Kathrin Laue

Sie liegt schon ein paar Jahre zurück ... – meine eigene Jugendweihe, aber seit diesem Tag, der bei vielen Jugendlichen im Alter von 13/14 Jahren das Ende eines Lebensabschnittes und den Beginn eines Neuen symbolisiert, kann ich stolz verkünden „Every year the same procedure“. Der Beginn von etwas Neuem... das kann ich eindeutig bejahen, denn seit dem Tag meiner eigenen Jugendweihe bin ich ehrenamtlich in der Interessenvereinigung Jugendweihe e.V. des Landes Sachsen-Anhalt tätig. Schon während meines Jugendweihejahres bot der Verein zahlreiche Freizeitangebote und Veranstaltungen im Rahmen der offenen Jugendarbeit an. Einige bekannte Gesichter aus meiner Schule und ein paar Freunde haben den Verein bei der Organisation der Feierstunden sowie Tages-, Wochenend- und Freizeitfahrten tatkräftig unterstützt, und so kam es, dass ich selbst in die Vereinsarbeit „geschnuppert“ habe. Tja, was soll ich sagen... ich kam, sah, packte mit an und blieb mit Freude dabei. Anfangs war ich überrascht, wie vielfältig die Arbeit war, die anfiel und wie viele Aufgabengebiete die Organisatoren der Feiern und Angebote zu bewältigen hatten, aber auch für mich ist das mittlerweile zur Routine geworden und gehört zum „Jugendweihe-Alltag“. Die Arbeit mit Jugendlichen macht Spaß... vielleicht altert man auch nicht so schnell und bleibt durch die gemeinsame Entwicklung von Ideen und deren Umsetzung am Puls der Zeit.

Zuerst habe ich einfach bei allem, was angefallen ist, mitgeholfen. Aber mit der Zeit reichte mir das nicht mehr, und ich habe mich selbst immer mehr eingebracht, sei es durch aktive Mitarbeit bei Modenschauen als Model oder Moderatorin, als Betreuerin bei Tages- und gar Auslandsfahrten oder als Rezitatorin. Nach und nach habe ich mehr und mehr Aufgabengebiete übernommen und mich in deren Umsetzung verwirklicht. Im Jahr 2002 war ich als Delegierte erstmals bei einer Landesversammlung. Zu dieser Zeit gab es Veränderungen im Verein, und ich wurde gefragt, ob ich mir vorstellen könnte, im Präsidium des Landesverbandes mitzuarbeiten. Ich als junges Blut und Küken im Präsidium – warum nicht? Ich nahm die Herausforderung an. Wenn ich bis dato dachte, ich kenne meinen Verein und weiß über die Hintergründe bescheid, so sollte sich mir jetzt eröffnen, wie wenig ich bis zu diesem Zeitpunkt wusste. Ich war (mal wieder) überrascht, um nicht zu sagen sprachlos, wie viel Arbeit und Zeit hinter den ganz nor-

mal gewohnten Abläufen stand und vor allem, dass wir klare Strukturen und Richtlinien hatten. Nie im Traum wäre ich darauf gekommen, was hinter dem Verein alles steht. Zu Beginn war es für mich beängstigend, was für Arbeit im Präsidium auf mich zukommen sollte, und die Tatsache, dass ich die Neue unter den alten Hasen war und dass Vereins- oder Arbeitsrecht nicht unbedingt zu meiner Tageslektüre gehörten, ließen mein Herz auch nicht ruhiger schlagen. Dennoch hatte ich einen entscheidenden Vorteil... auch wenn ich mich in rechtlichen Fragen nicht so auskannte, konnte ich manche Idee oder andere Sichtweise in die Arbeit einbringen, eben weil ich jünger und unerfahrener war / bin.

Es ist wie in allen Lebenslagen... die richtige Mischung macht's und die haben wir in unserem Präsidium auf jeden Fall. Ich wirke seitdem bereits einige Jahre im Präsidium des Landesverbandes Sachsen-Anhalt mit und bin auch jetzt noch erstaunt, wie viele Dinge man bei Entscheidungsfindungen berücksichtigen muss und kann vor allem vor dem Wissen und der Erfahrung der anderen Präsidiumsmitglieder nur den Hut ziehen. Gerade in den letzten Jahren habe ich viel kennen- und dazu gelernt, aber ich bin mir sicher, dass dieser Prozess des Lernens und der Entwicklung nicht aufhört, sondern fortschreitet. Schließlich heißt es: „Wer aufhört gut zu werden, hat aufgehört gut zu sein“. Jugendweihe sowie Präsidiumsarbeit ist und bleibt für mich Herausforderung, Verwirklichung, Spaß und Leben.



Kathrin Laue

Am Samstag ist Jugendweihe

Mark Hegewald

Mann, wieso sind denn am Samstagmorgen um diese Zeit schon so viele Sonntagsfahrer unterwegs?! Ich ziehe an einem Opel vorbei, dessen Fahrer wohl noch nicht ganz ausgeschlafen hat. Mein Moped saust über die Landstraße. Links und rechts fliegen blühende Bäume vorbei. Die Sonne scheint fröhlich vom Himmel. Ein guter Tag.

Pünktlich halb zehn stehe ich vorm Kulturhaus. Ein großer, flacher Bau mit 250 Sitzplätzen. Peter, unser Festredner, ist schon da. Er geht mit mir den Ablaufplan durch. Vor der Bühne baut Hans die Lautsprecheranlage auf. „Tanz mit Hans“ steht auf seinem Keyboard. Der pensionierte Schuldirektor macht nicht nur bei Jugendweihen die Musik.

Der Parkplatz beim Kulturhaus platzt aus allen Nähten. Vor der Tür scharren schon die ersten mit den Hufen. Die Jugendlichen und ihre Verwandtschaft haben sich fein heraus geputzt. Schwer zu sagen, wer aufgeregter ist. Es wird geknipst und gefilmt. So mancher hat heute zum ersten Mal einen Anzug an. Mit Krawatte.

Um zehn Uhr ist der Kultursaal bis auf den letzten Platz gefüllt. In den Gängen drängen sich Fotografen mit Kameras im Anschlag. Jeder will die besten Bilder. Die Plätze in den ersten drei Reihen sind noch frei. Aber das wird sich gleich ändern.

Der Vorhang hebt sich. Ich trete ans Rednerpult und spreche ein paar Begrüßungsworte ins Mikrofon: „... bitte erheben Sie sich nun für den Einmarsch der Jugendlichen.“ Stühle scharren, die große Tür geht auf und im Blitzlichtgewitter der Fotografen betreten die jungen Hauptpersonen des heutigen Tages den Saal. Einige gucken ganz ängstlich. So im Mittelpunkt zu stehen, das ist nicht jedermanns Sache.

Aber bis zum feierlichen Akt ist noch ein wenig Zeit. Die jungen Leute können erst mal verschnaufen. Wir haben für ihre Jugendweihe ein kleines Programm organisiert. Eine Gruppe Mädchen, die sich „Tanzmäuse“ nennen, führt zu einem Musiktitel von Shakira einen Choreografie-Tanz auf. Sie haben sich eigene Kostüme schneidern lassen. Sieht hübsch aus. Beim letzten Takt der Musik springen alle in den Spagat und reißen die Arme in die Luft. Das Publikum ist begeistert.



*Mark Hegewald
(35, Journalist
aus Leipzig)
moderiert und
betreut
Jugendweihe-
Veranstaltungen
in Sachsen,
Sachsen-Anhalt
und Thüringen.*

Dann komme ich noch mal. Mit einem Gedicht. Es heißt „Mit vierzehn“ und kommt wegen seinem Wortwitz bei allen gut an. Die Autorin Cornelia Molle erzählt da z. B., dass man mit vierzehn endlich seine Eltern erzogen haben sollte oder dass man in diesem Alter die Jeanshosen mit der geringsten Bauchweite seines Lebens trägt.

Nach einem kleinen Liedchen von Hans am Keyboard tritt Peter ans Rednerpult. Unser Festredner ist ein großer, stämmiger Mann mit einer genialen Stimme. So wie der mit seinem Organ den ganzen Saal fesselt – das möchte ich auch mal können! Brummig und mahnend, donnernd und schmeichelnd. Peter packt sein Publikum und lässt es nicht wieder los. Teile der Rede kenne ich schon. Gleich kommt die Stelle, wo er von Max und Frederike erzählt, zwei Rotzlöffeln, die ihren Eltern ziemlich viel Ärger machen. Das ist mein Signal. Die beiden Lehrer bekommen hinter der Bühne die Bücher in die Hand gedrückt und die Blumenmädchen ihre Blumen. Die sollen sie zusammen mit den Urkunden an die jungen Erwachsenen übergeben. Schnell noch mal in den Spiegel geguckt und die Schleifchen im Haar zurechtgerückt. Gleich ist Jugendweihe.

Peter ist fertig. Er kriegt wie immer einen tosenden Applaus. Viele Väter und Großväter werden ihm nach der Veranstaltung sagen, dass er ihnen

aus der Seele gesprochen habe. Ich trete ans Mikrofon und bitte die erste Gruppe Jugendliche zu uns auf die Bühne. Hoch konzentriert und mit einem feierlichen Unterton in der Stimme verlese ich die einzelnen Namen. „Wir gratulieren zur Jugendweihe: Patrick Schindler, Susann Morgenstern, Steffi Rösner...“ Jetzt bloß keinen Fehler machen! Nichts wäre peinlicher, als wenn in so einem wichtigen Moment der Name falsch ausgesprochen wird und alle lachen. Darum fragen wir vorher immer, ob es zum Beispiel „Patrick“ oder „Pätrick“ heißen muss. Vor manchen Lachern können aber selbst wir uns nicht schützen. Letztens hatten wir z. B. einen dabei, der hieß wirklich Stefan Raab. Da hat natürlich der ganze Saal flach gelegen, als wir ihm zur Jugendweihe gratuliert haben...



Nach der feierlichen Aufnahme in das Reich der Erwachsenen, einer kleinen Dankesrede und dem obligatorischen Gruppenfoto kommen noch einmal die Tanzmäuse auf die Bühne. Die haben sich jetzt Schottenrock-Kostüme angezogen und performen zur Musik von Michael Jackson. Hinterm Vorhang steht Barbara, die Tanztrainerin, und macht ein zufriedenes Gesicht. Auf ihre Mäuse kann sie stolz sein.



Zum Abschluss singt uns Musiker Hans noch ein Lied über „Glückliche Menschen“ und dann folgen auch schon meine Abschiedsworte, die mit dem Satz enden: „... bitte erheben Sie sich nun zum Ausmarsch der jungen Erwachsenen.“

Machs gut, Peter!

Mark Hegewald

Wenn er geredet hat, dann war Stille im Saal. Viele Jahre lang stand er immer wieder hinter dem Rednerpult und hielt die Festrede in den Feierstunden zur Jugendweihe. „Eigentlich“, sagt er, „bin ich dazu gekommen, wie die Jungfrau zum Kind.“

Früher, in der DDR, war Peter Günther ein Lehrer für Erwachsene in der Gewerkschaft. Und als es diese Gewerkschaft nach der Wende nicht mehr gab, da meldete er sich beim Arbeitsamt. „Die haben mir damals eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme beim Jugendweihe-Verein angeboten. So bin ich dazu gekommen.“

Von da an musste Peter Günther Feierstunden organisieren, Künstler betreuen und Festreden halten. Seine frühere Erfahrung im Umgang mit jungen Leuten als Fußballtrainer und Jugendarbeiter kamen ihm

dabei zugute.

Unendlich vielen Jugendlichen hat Peter Günther inzwischen durch das Überreichen der Urkunde die Jugendweihe verliehen. „Genau gezählt habe ich sie nicht, aber es werden bestimmt weit über 20.000 gewesen sein“, sagt Peter Günther und es klingt dabei ein kleines bisschen Wehmut in seiner Stimme. Denn in Zukunft muss die Jugendweihe ohne ihn auskommen. Im Januar diesen Jahres ist Peter Günther 67 Jahre alt geworden und in den verdienten Ruhestand gegangen.

Seine letzte Rede nach siebzehn Jahren hat er bei der Feierstunde im Kultursaal der Weinbau-Gemeinde Höhnstedt gehalten. Und nachdem die letzten Gäste gegangen waren, setzte er sich noch ein Weilchen draußen in den Schatten einer großen Kastanie und sah versonnen hinunter in den Amselgrund. „Am meisten freue ich mich jetzt auf die Zeit in meinem Garten“, lächelte er zum Schluss.



Wir Mitglieder vom Landesverband Sachsen-Anhalt bedanken uns auf diesem Weg bei Peter Günther für seine tüchtige Mitarbeit. Machs gut, Peter!



Die Wartburg in Eisenach.

THÜRINGEN

Weltkindertag 2007 am 20. September auf der Bundesgartenschau in Gera und Ronneburg

Monika Seidler aus Gera/Thüringen

In der Zeit vom 27. April bis zum 14. Oktober 2007 waren in Gera und Ronneburg die Tore der BUGA geöffnet. 171 Tage lang konnte man neu geschaffene Parks und Landschaften entdecken, sich über die Farbenpracht von Tausenden Blumen und Pflanzen freuen, ein unverwechselbares Panorama genießen, den Duft von Kräutern und Rosen atmen, aus der Vogelperspektive die Welt betrachten, auf einer Brücke schweben, durch einen einzigartigen Wald spazieren, viel Kultur und echte Thüringer Gastfreundschaft erleben.

Erstmals präsentierte sich eine Bundesgartenschau gleich an zwei kon-

trastreichen Standorten mit attraktiven Erlebniswelten für die ganze Familie - im innerstädtischen Hofwiesenspark Gera und in der einzigartigen Weite der Neuen Landschaft Ronneburg.

Die BUGA in Gera und Ronneburg wurde von rund 1,5 Millionen Menschen besucht, was im statistischen Durchschnitt mehr als 8.770 Besuchern pro Tag entspricht.

Wer glaubt, eine Bundesgartenschau sei überwiegend eine Veranstaltung für die ältere Generation, liegt falsch. Viele zeitgemäß attraktive Angebote für die Jugend wurden bereits in die BUGA-Planung einbezogen. Neben Spiel- und Freizeitaktivitäten, dem ersten Thüringer Kinder- und Zukunftsgipfel unter dem Motto „Kinder reden - Erwachsene hören zu“, standen auch Information und Bildung in Sachen Umwelt und Natur auf der Tagesordnung. Ganz besonders beliebt waren die Angebote des „Grünen Klassenzimmers“.

Bei zwei BUGA-Veranstaltungen standen die Kinder im Mittelpunkt der Aktivitäten.

Der Mitteldeutsche Rundfunk (MDR) lud am 1. Juni zum Kindertag auf der BUGA ein und am Weltkindertag am 20.09.2007 war die BUGA fest in Kinderhand.



Die beiden Areale in Gera und Ronneburg verwandelten sich für fast 10.000 Kinder, welche mit ihren Lehrern, Erziehern und Eltern aus ganz Thüringen anreisten, in ein phantasievolles Spielparadies. Unter dem Motto „Eine Reise durch Afrika“ gab es neben Bühnenprogrammen im gesamten Gelände viele Mitmachmöglichkeiten.

7 Mitglieder der Interessenvereinigung Jugendweihe unseres Landesverbandes und von Jugendweihe Sömmerda und Umland e.V. haben gemeinsam mit anderen Thüringer Vereinen diesen Tag aktiv mitgestaltet.

Wir waren mit 2 Goldwaschanlagen, einer riesigen LEGO-Baustelle und dem Glücksrad vor Ort. Vom ersten Moment an war unser Stand dicht umlagert und das blieb über den ganzen Tag so.

Es bildeten sich Schlangen und die kleinen Gäste warteten geduldig, denn wir hatten auch tolle Preise, die sie gewinnen konnten.



Dank der Mithilfe vieler Vereine waren es entspannte und spannende Stunden zugleich für die jüngsten BUGA-Besucher, die der Einladung ins Grüne gefolgt waren.

Benefiz für ein Kinderhospiz – erster Versuch

Tobias Dietzel

Anfang November 2006 hatte unser Stellvertretender Vorsitzender, Dustin Müller, die Idee, mal ein Benefizkonzert für einen guten Zweck zu organisieren. Wie gesagt so getan. Das Benefizkonzert sollte zu Gunsten des Kinderhospizes Mitteldeutschland in Nordhausen stattfinden. Die Idee kam in unserem Verein gut an. Wir buchten eine Location, eine Bühne, Ton- und Lichttechnik.

Als nächstes kam die Frage auf, welche Musik denn gespielt werden soll. So fragte Dustin zugleich bei bekannten Hardcore, Metalcore und Punkrock Bands an.



Innerhalb kürzester Zeit hatten wir 6 Bands zur Hand, welche auf dem Benefizkonzert für ein bisschen Spritgeld spielen wollten. Der Tag "X" rückte immer näher.

Am 21.07.2007 sollte das Konzert stattfinden. Zwei Wochen vorher waren die Thüringentage in Eisenach, welche wir für eine große Werbeaktion nutzten. Überall hingen Plakate und wir haben viele Flyer verteilt. Aber auch wenige Tage vorher

gab es noch vieles zu erledigen. Und wie es kommen musste, ging auch wieder etwas schief. Es wurde vergessen, eine Catering-Firma zu beauftragen, die Essen für die Bands anrichten sollte. Es ist wirklich schwer gewesen, einen Tag vorher noch jemanden zu bekommen. Aber mit ein bisschen Connection hatten wir schnell ein paar Brötchen beim Bäcker, sowie fünf Wurst- und Käse Platten, für ca. 60 Leute bestellt. Das nächste Problem kam beim Aufbauen der Musikanlage. Laut Vertrag muss der Veranstalter für den Stromanschluss sorgen. Dies hatten wir nicht beachtet, und das Problem war, dass die nächsten Kraftstromsteckdosen 50m von der Technik entfernt waren. Wieder stellten wir fest, dass es sehr schwer ist 2 x 50 m Verlängerungen für Kraftstrom zum Samstagnachmittag zu besorgen. Selbst im Baumarkt hätte man nur eine 10 Meter Verlängerung bekommen können. Das Konzert stand kurz vor dem Aus!

Zum Glück hatte unser Vereinsvorsitzender einen guten Draht zu seinem Chef. Er rief ihn an und fragte ihn, ob er in die Firma fahren und sich dort die Verlängerungen schnell bauen könnte. Sein Chef stimmte zu. Darauf machte er sich los und organisierte die dringend benötigten Verlängerungen. Das Konzert war gerettet. Gegen 20 Uhr war es dann soweit. Die ersten Fans standen vor den Eingängen. Um 21 Uhr begann

die erste Band zu spielen. Im Großen und Ganzen waren 350 Gäste anwesend, die sich das Konzert anschauten. Leider zu wenig.

Das Geld, das wir einnahmen, reichte leider nicht mal, um alle Kosten des Konzerts zu decken. So musste unser Verein noch circa 300 € drauflegen. Und dadurch konnten wir leider keinen einzigen Cent an das Kinderhospiz Mitteldeutschland übergeben.

Aber nichts desto trotz wird ein neues Benefizkonzert geplant. Diesmal werden die Schulsprecher aller Gymnasien der Stadt Eisenach an der Organisation mitwirken.

Und wir hoffen, dass uns solche Fehler nicht noch einmal unterlaufen, um endlich die dringend benötigte Unterstützung geben zu können.



Tobias Dietzel

Interessantes aus Thüringen

Ute Töpfer, Gera

Seit September 2006 arbeitet der Landesverband Thüringen e.V. in der Struktur eines Vereinsverbandes. 6 regionale Vereine haben sich zu diesem Zeitpunkt unter dem Dach des Landesverbandes zusammengeschlossen. Die regionalen Vereine sind wirtschaftlich und personell selbstständig. Zwischen den Vereinen und dem Landesverband werden entsprechende Vereinbarungen getroffen.

Auf vielen Gebieten arbeiten wir eng zusammen. Alle Vereine nutzen die gleichen Materialien, wie z.B. das Geschenkbuch und die Urkunden zur Jugendweihe und zur Namensgebung. Unsere territorial unterschiedlichen Angebotshefte zur offenen Jugendarbeit beinhalten alle einen zentralen Teil, in dem wir gemeinsam die angebotenen Veranstaltungen und Reisen bewerben, vorbereiten und durchführen. Zurückschauend können wir einschätzen, dass sich unsere Anstrengungen und Bemühungen gelohnt haben. Auch mit Hilfe des Bundesverbandes und befreundeter Landesverbände haben wir an Stabilität gewonnen und sind fester zusammengerückt.

Mit befreundeten Vereinen in Thüringen, die aktiv Jugendweihefeiern und Veranstaltungen durchführen, haben wir in den vergangenen Monaten Gespräche im Hinblick auf eine weitere Zusammenarbeit geführt.

Im Ergebnis dessen hat der Verein „Der Jugend - eine Chance e.V.“ auf unserer erweiterten Vorstandssitzung am 03.12.2007 den Antrag auf Aufnahme in den Landesverband gestellt.

Mit der Jugendweihe „Plus e.V.“ Arnstadt wird es einen Kooperationsvertrag geben. Auch mit der Jugendweihe Sömmerda e.V. sind wir in ständigem Kontakt, da uns besonders dieser in den vergangenen zwei Jahren hilfreich zur Seite stand.

Was uns interessiert und berührt

Fremdwort Jugendweihe?!

Kathrin Laue

Wer kennt das nicht?! Die verhassten Vorstellungsrunden, wenn man als der oder die Neue in eine neue Klasse kommt oder sich bei Projekten, Schulungen, auf Seminaren oder im Verein als Literaturliebhaber outen muss. Ihr könnt Euch nicht vorstellen, wie oft ich diese besagten Runden und neugierigen Blicke schon verwünscht habe. Selbstverständlich müssen die anderen Anwesenden genauestens über noch so jedes kleine Detail meiner Person, meines bisherigen Lebenslaufes und meiner Freizeitgestaltung informiert werden. Schließlich will man ja wissen, mit wem man es da eigentlich zu tun hat. Augen zu und schnell durch. Immerhin bin ich Ottonormalbürger und damit so interessant wie der Wetterbericht der nächsten Tage. Also bete ich meine Memoiren in Kurzform runter, um das Ganze möglichst schnell hinter mich zu bringen.

Doch spätestens, wenn ich zu dem Punkt komme, dass ich mich in meiner Freizeit im Jugendweiheverein engagiere, ernte ich erstaunte und ungläubige Blicke. „Für die Organisation der Feierstunden gibt es einen Verein? Wird die Jugendweihe nicht von der jeweiligen Schule oder der Gemeinde veranstaltet?“ Solche und andere Fragen und Kommentare werden mir dann an den Kopf geworfen und verlangen nach Aufklärung. Aber wenn ich dann erst richtig los lege und erwähne, was in einem Jugendweihejahr noch so alles nebenbei passiert, werden meine Zuhörer teilweise sprachlos, denn mit soviel offener Jugendarbeit, Veranstaltungen, Projekten und Freizeitangeboten hätten sie im Leben nicht gerechnet. Wie auch...? Die Erfahrung lehrt uns schließlich, dass wir uns mit Dingen und Themen, die uns nicht direkt betreffen, nicht in besonderem Maße beschäftigen, es sei denn wir werden darauf aufmerksam.

Hier nun meine Bitte an die interessierten Leser: schaut Euch an, was wir Euch zu bieten haben. Wir sind nicht nur für die Gestaltung Eurer Feiern zuständig, sondern haben nebenbei noch jede Menge Angebote und Spaß für Euch mit im Gepäck. Außerdem haben wir in jeglicher Hinsicht ein offenes Ohr und versuchen gemeinsam mit Euch Eure Ideen umzusetzen. Dinge, die man als einzelner nicht bewegen kann, lassen sich zusammen mit weniger Aufwand viel schneller verwirklichen.

Na, neugierig geworden? Dann besucht uns und bringt frischen Wind mit, und dann setzen wir gemeinsam die Segel.

Faszination Jugendweihe/Vereinsarbeit

Kathrin Laue

In meiner doch schon längeren Zeit im Verein bewegt es mich immer wieder, wie viele Mitglieder sich für die Arbeit mit Jugendlichen und die Arbeit im Verein engagieren, und dabei ist es vollkommen egal, ob sie dies hauptamtlich, ehrenamtlich, ständig, sporadisch oder egal in welcher Funktion tun. Es fasziniert mich jedes Mal aufs Neue, wenn wir bei Veranstaltungen, Projekten oder Camps zusammen kommen – alle mit derselben Einstellung und alle mit demselben Eifer und Spaß an der Sache. So viele verschiedene Charaktere und doch so harmonisch und gut im Miteinander. Gerade die Mischung aus Alter und Erfahrung gepaart mit jugendlicher Leichtigkeit und Übermut machen die Eindrücke und Erlebnisse bei Zusammenkünften so intensiv.

Wer Vereinsarbeit kennt, der weiß, dass viel Arbeit, Zeit und das ein oder andere graue Haar dazu gehören, und dass nicht alles so leicht von der Hand geht, wie es nach außen vielleicht erscheint.

An dieser Stelle fragt sich der ein oder andere sicher, warum wir uns Jahr für Jahr Samstage um die Ohren hauen, und freie Wochenenden für Buchenwaldfahrten oder andere Freizeitaktivitäten „opfern“. Und auch ich kam schon oft in die Verlegenheit dies zu beantworten. Warum...?! Sicher ist es ein Stück Idealismus, Herausforderung und Selbstverwirklichung, sicher auch das Gefühl etwas gemeinsam zu machen und bewegen zu können und die Freude in den Gesichtern der Anderen. Für mich ist es vor allem auch die Begegnung mit den Menschen, so vielseitig und individuell und die Verwirklichung gemeinsamer Ideen. Außerdem kommt bei aller Organisation der Spaß nun wirklich nicht zu kurz.



In Frieden mit der Natur leben – können wir das?

Konny G. Neumann

Diese Frage, die uns nicht nur in weiten Teilen in dem vorliegenden Heft beschäftigt hat, sondern auch in Politik, Wissenschaft und sogar in Theologie und Religionen gestellt und auch beantwortet wird, wirft in sich selbst gleich weitere Fragen auf: Wie definieren wir Frieden, wie Natur und wer sind „wir“, was bedeutet „können“ in diesem Zusammenhang?

Die Forderung „macht euch die Erde Untertan“ scheint in die entgegengesetzte Richtung zu gehen. Hier wird schon deutlich, dass wir unterschiedliche Antworten erhalten werden, je nachdem wer „wir“ ist. Für die Ureinwohner der Kontinente war es fast selbstverständlich, dass die Natur nicht ausgebeutet werden dürfe, dass der Mensch sich bescheiden müsse bei der Nutzung der Natur.

Über die Folgen von Maßlosigkeit finden wir etliche Beiträge im vorliegenden Magazin. Aber die Verfasser der Artikel zeigen auch auf, was wir tun können – oder besser: dringend tun müssen, um Schlimmeres zu vermeiden. Dabei ist jeder einzelne aufgerufen, etwas für den Umweltschutz zu tun.

In einer der ersten Ausgaben des FREIEN BLICKS, den wir gemeinsam mit den Freunden vom „Sächsischen Verband für Jugendarbeit und Jugendweihe e.V.“ nach der Wende Anfang der neunziger Jahre herausbrachten, wiesen wir auf die Folgen des Rauchens hin: jährlich werden große Flächen von Regenwald abgeholzt oder abgebrannt, um Anbauflächen für die anspruchsvollen Tabakpflanzen zu roden.

Der „Zwang“ immer schneller zu werden, immer mehr Zeit einzusparen, hat nicht nur für die Umwelt verheerende Folgen (Flugzeuge, Autos, etc.), sondern wirkt sich auch auf uns Menschen direkt aus: Nervosität, Stress, „Zivilisationskrankheiten“ machen uns zu schaffen.

Der so genannte Fortschritt der Zivilisation wird immer mehr zu einer Last, Wirtschaftswachstum fördert nicht mehr Wohlstand, zumindest für breite Bevölkerungsschichten, sondern spaltet immer mehr zwischen Arm und Reich, sowohl bei uns in den Industrieländern als auch im Nord-Südgefälle, im Vergleich zu den Staaten der Dritten und Vierten Welt.

Es war sicherlich kein Zufall, dass Vertreter eines ungebremsen Kapitalismus als Heuschrecken bezeichnet wurden, richten sie doch einen mindestens ebenso großen Schaden an. Einerseits für den Frieden in der Gesellschaft, andererseits für den Frieden mit der Natur. Um ihre Herrschaft zu sichern, führen die Mächtigen rücksichtslos

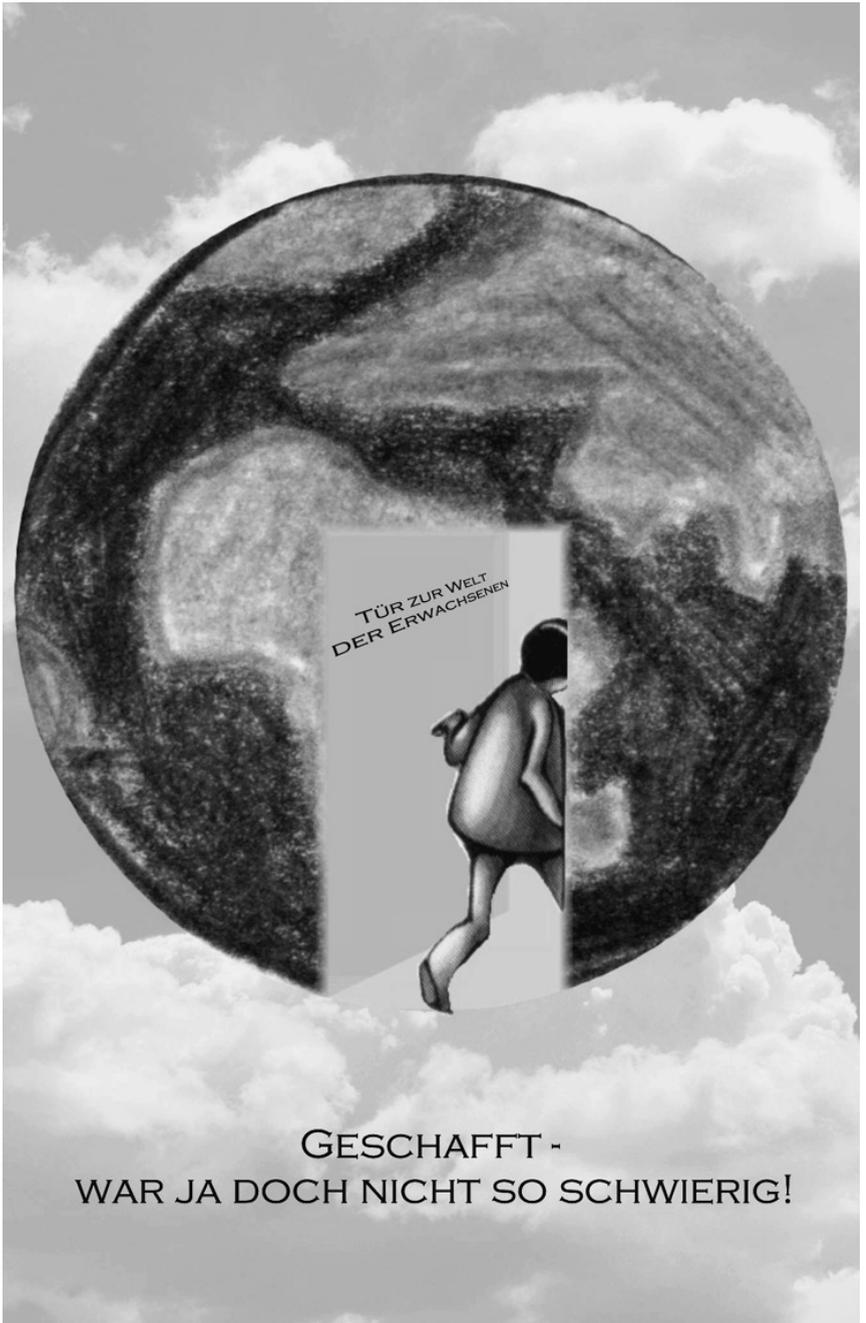
Kriege, deren verheerende Folgen für die Umwelt unübersehbar sind, die Menschen ins Unglück stürzen. Es gilt also nicht nur, fortschrittliche Umweltpolitik einzufordern, sondern Friedenspolitik als oberstes Ziel der Menschheit deutlich zu machen. Ob die zahlreichen Atom(waffen)-versuche wirklich so ganz ohne Schäden für Umwelt und Mensch sind, mag man nach Hiroshima und Tschernobyl nicht so recht glauben. Die Weiterentwicklung der Wissenschaften zeigt Ergebnisse, die uns helfen können, unsere Zukunft sicherer und vernünftiger zu gestalten, wenn wir umsichtig und ethisch mit ihnen umgehen.

Wir sind den Wissenschaftlern äußerst dankbar, die unserer Bitte nachgekommen sind, zum Themenkomplex Umwelt, Klimaveränderung, verantwortlicher Umgang mit Rohstoffen und der Natur, einen Beitrag zu leisten. So groß war ihre Zahl, so ausführlich ihre Texte, dass wir gezwungen waren, diesem Abschnitt mehr Raum im Heft zu geben. Wir waren auch gezwungen, etliche Beiträge zu anderen Themen, die uns auch berühren, zurückzustellen. Hierbei haben wir uns darum bemüht, solche Artikel auszuwählen, die zum Themen der nächsten Ausgabe passen: „Unser wissenschaftlich-humanistisches Selbstverständnis“.

Nach dem 1. Humanistentag in Hamburg, auf dem sich zahlreiche Vertreter aus der humanistischen Bewegung trafen, um über gemeinsame Themen zu diskutieren, nach den gemeinsamen Fachtagungen von „Jugendweihe Deutschland e.V.“ und dem „Humanistischen Verband Deutschlands e.V.“, nach dem Kooperationsvertrag zwischen Jugendweihe Deutschland und dem Humanistischer Verband Berlins wird es zukünftig darum gehen, die gefundenen Gemeinsamkeiten zu stärken, die Zusammenarbeit zu vertiefen. Eine partnerschaftliche Zusammenarbeit ist mehr denn je erforderlich in einer Zeit, in der restaurative Kräfte sich bemühen, verlorenen Boden gut zu machen: Trotz sinkender Mitgliederzahlen in den Kirchen ist deren Einfluss unvermindert groß. Die Forderungen zur Trennung von Kirche und Staat, die bereits wichtige Forderungen der 48er-Bewegung des vorletzten Jahrhunderts waren, die Eingang in die amerikanische Verfassung gefunden haben, sind heute noch so aktuell wie seinerzeit. Hier einen humanistischen Ausgleich zu schaffen, ist unsere Aufgabe, auch Gespräche mit Humanisten in Religionsgruppen, den progressiven Vertretern der Konfessionen zu suchen, um mit ihnen gemeinsam Fundamentalismus abzuwehren, sei er religiöser, wirtschaftlicher oder politischer Art.



Dieser Aufgabe müssen wir uns stellen, Gedanken dazu wollen wir im Freien Blick 2009 veröffentlichen. Nicht missionarisch und belehrend, sondern forschend und offen.



Jugendweihe Deutschland e.V.

Wackenbergstraße 90
13156 Berlin
Tel./Fax: 030 - 550 93 14
Internet: www.jugendweihe.de
e-Mail: bundesverband.jugendweihe@gmx.de

Landes- und Regionalverbände

Jugendweihe Hamburg e.V.

Beim Schlump 23
20144 Hamburg
Tel.: 040 - 4 10 37 31 / 601 31 09
Fax: 040 - 53 32 04 30 / 601 31 09
Internet: www.jugendweihe-hh.de
e-Mail: jugendweihe@aol.com

Jugendweihe Mecklenburg-Vorpommern e.V.

Ziegeleiweg 12
19057 Schwerin
Tel.: 0385 - 486 6 013 Fax: 0385 - 486 8 389
Internet: www.jugendweihemv.de
e-Mail: jugendweihemv@t-online.de

Landesverband Sachsen-Anhalt der Interessenvereinigung Jugendweihe e.V.

Lübecker Straße 11
39124 Magdeburg
Tel.: 0391 - 544 99 92
Fax: 0391 - 555 53 17
Internet: www.Jugendweihe.info
e-Mail: jugendweihe@web.de

Jugendweihe Niedersachsen e.V.

c/o Frauke Schönefeld
Meerwiese 27
29303 Bergen
Tel.: 05051 - 66 20 Fax: 05051 - 47 01 56
Internet: www.jugendweihe-nds.de
e-Mail: info@jugendweihe-nds.de

Sächsischer Verband für Jugendarbeit und Jugendweihe e.V.

Großenhainer Straße 88
01127 Dresden
Tel.: 0351 - 219 80 Fax: 0351 - 219 81 99
Internet: www.jugendweihe-sachsen.de
e-Mail: info@jugendweihe-sachsen.de

Interessenvereinigung Jugendweihe Landesverband Thüringen e.V.

Warsbergstraße 1
99092 Erfurt
Tel.: 0361 - 663 89 99 / 0365 - 710 67 16
Fax: 0365 - 710 67 23
Internet: www.jugendweihe-thueringen.de
e-Mail: info@jugendweihe-thueringen.de

Interessenvereinigung für humanistische Jugendarbeit und Jugendweihe e.V.

Mansfelder Land und Umgebung
Freie Straße 21 a
06347 Garbstedt
Tel.: 0347 - 83 305 14 Fax: 0347 - 83 900 59
Internet: www.jugendweihe.de
e-Mail: jugendweihe-ml@gmx.de

Befreundete Jugend- und Familienunterkünfte

Grillenburg (Sachsen)

Chance 93 e.V. –
Jugendfreizeithof
OT Grillenburg
Seerenteichstraße 11
01737 Tharandt
Tel.: 035 202 - 50 520

Feriendorf Bad Bevensen

in der Lüneburger Heide
Alter Mühlenweg 1 a
29549 Bad Bevensen
Tel.: 05821 - 24 22
Fax: 05821 - 430 22
info@hamburger-feriendorf.de
www.hamburger-feriendorf.de

Kinder- und Jugendpension Waldfrieden

Schleusinger Straße 117
98572 Suhl
Tel.: 03681 - 72 24 17
Fax: 03681 - 8 04 96 69
Waldfrieden-suhl@t-online.de
www.waldfrieden-suhl.de

... weitere Anschriften

Thüringen

Jugendweihe Ostthüringen e.V.

Südstraße 18

07548 Gera

Tel: 0365 - 710 67 16 Fax: 0365 - 710 67 23

e-Mail: ute.toepfer@jugendweihe-thueringen.de

Internet: www.jugendweihe-ostthueringen.de

Jugendweihe Erfurt e.V.

Warsbergstraße 1

99092 Erfurt

Tel: 0361/ 6638999

e-Mail: service@jugendweihe-erfurt.de

Internet: www.jugendweihe-erfurt.de

Interessenvereinigung Jugendweihe

Eisenach / Wartburgkreis e.V.

Alexanderstraße 1

99817 Eisenach

Tel: 03691 - 732677 Fax: 03691 - 701680

e-Mail: info@jugendweihe-wartburgkreis.de

Internet: www.jugendweihe-wartburgkreis.de

Jugendweihe Gotha e.V.

Ekhofplatz 2b

99867 Gotha

Tel: 03621 - 301259

Interessenvereinigung Jugendweihe

Kreisverband Weimar e.V.

Goetheplatz 9b

99423 Weimar

Tel: 03643 - 419840

e-Mail: info@jugendweihe-weimar.de

Internet: www.jugendweihe-weimar.de

Jugendweihe Sömmerda & Umland e.V.

Kölledaer Straße 1d

99610 Sömmerda

Tel: 03634 - 38372

e-Mail: info@jugendweihe-soemmerda.de

Internet: www.jugendweihe-soemmerda.de

Jugendweihe Suhl und Umland e.V.

Kornbergstraße 7

99528 Suhl

Tel: 03681/743068

e-Mail: jugendweihe-suhl@gmx.de

„Der Jugend – eine Chance“ e.V.

Güntherstraße 26/28

99706 Sondershausen

Tel: 03632/666844 Fax: 03632/541944

e-Mail:

info@jugendweihe-nordhausen-sondershausen.de

Internet:

www.jugendweihe-nordhausen-sondershausen.de

... die Redaktion



... weitere Anschriften

Mecklenburg-Vorpommern

Geschäftsstelle Rostock
Freizeitzentrum, Kuphalstraße 77
18069 Rostock
Tel.: 0381 - 800 2 267
Jugendweihe-hro-dbr@gmx.de

Geschäftsstelle Neubrandenburg
Gewerbepark, Nemerower Straße 04
17033 Neubrandenburg
Tel.: 0395 - 368 4 386
Jugendweihe-nb@arcor.de

Jugendweihe-Verein Schwerin
Martinstraße 01-01a
19055 Schwerin
Tel.: 0385 - 484 2 133
info@jugendweihe-schwerin.de

Alle Adressen findest Du unter:

» www.jugendweihe.de

Informationen zum Freier Blick findest Du unter:

» www.freier-blick.de

Sachsen

Landesgeschäftsstelle
Großenhainer Straße 88
01127 Dresden
Tel.: 0351 - 21 98 120 Fax: 0351 - 21 98 199

Großregion Dresden
Großenhainer Straße 88
01127 Dresden
Tel.: 0351 - 21 98 300 Fax: 0351 - 21 98 399

Großregion Ostsachsen
Bahnhofstraße 38
02708 Löbau
Tel.: 03585 - 41 54 24 Fax: 03585 - 41 68 10

Großregion Oschatz
Ritterstraße 10
04758 Oschatz
Tel.: 03435 - 92 98 26
Fax: 03435 - 62 11 51

Großregion Freiberg
Roter Weg 41/43
09599 Freiberg
Tel.: 03731 - 2 35 86 Fax: 03731 - 20 09 42

Großregion Zwickau
Osterweihstraße 10
08056 Zwickau
Tel.: 0375 - 21 69 45 Fax: 0375 - 2 70 33 87

Großregion Leipzig
Breite Straße 10 b
04317 Leipzig
Tel.: 0341 - 9 80 07 58 Fax: 0341 - 9 80 07 72

Chemnitzer Verein
Lohstraße 9
09111 Chemnitz
Tel.: 0371 - 6 76 12 24 Fax: 0371 - 6 76 12 26

www.jugendweihe-sachsen.de

Ausgabe 2008

Hrsg. von der **Stiftung »Geistesfreiheit«**

Vorsitzender: Konny G. Neumann

Saselheider Straße 69 d, 22159 Hamburg

In Zusammenarbeit mit der **Jugendweihe Hamburg e.V.** und dem **Humanistischen Verband Deutschlands, Landesverband Hamburg e.V.**, dem **Sächsischen Verband für Jugendarbeit und Jugendweihe e.V.**, und dem Bundesverband „**Jugendweihe Deutschland e.V.**“, Berlin sowie den Landesverbänden

Jugendweihe Mecklenburg-Vorpommern e.V., **Landesverband Sachsen-Anhalt der Interessenvereinigung Jugendweihe e.V.**, **Interessenvereinigung Jugendweihe Landesverband Thüringen e.V.** und **Jugendweihe Niedersachsen e.V.**

Verantwortlich für den Inhalt:

Der Herausgeber und die Redaktionsleitung:

Dr. Klaus-Peter Krause, Arne Lund, Konny G. Neumann, Petra Schmidt

Redaktion:

Doreen Hagen, Ulrike Jaekel (Hamburg)

Carolin Rogge, Iris Rogge (Mecklenburg-Vorpommern)

Irmgard Hagemann (Sachsen)

Mark Hegewald, Kathrin Laue (Sachsen-Anhalt)

Tobias Dietzel, Janine Wiemert (Thüringen)

Herstellung:

Stamp Media GmbH, D 24114 Kiel

Printed in Germany (auf chlorfrei gebleichtem Papier)

Titelseite:

Marleen Rämpold und Martin Heckroth,

© Copyright: Interessenvereinigung Jugendweihe Eisenach/Wartburgkreis e.V.

© Copyright by Verlag und Hrsg.

Alle Rechte vorbehalten, auch der auszugsweisen Übersetzung und Vervielfältigung, sowie Nutzung in digitaler Form.

Der Nachdruck ohne Genehmigung des Herausgebers ist untersagt.

Für irrtümliche Angaben übernimmt der Verlag keine Haftung.

Namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

FREIER BLICK 2008

Einstieg	01
Wir stellen vor: Die Jugendweihe Deutschland e.V.	02
Vorwort	03
I. Klima und Umwelt	
Der anthropogene Klimawandel	05
Klimawandel und Energieeffizienz	07
Gastartikel von Jürgen Trittin	12
Vor einem Jahrhundert der Ökologie	16
Ein kleiner chronologischer Überblick	18
Ist die Erde noch zu retten?	25
Schreckgespenst Klimawandel	27
Wenn das Eis erst mal weg ist	29
Energie und Umwelt	31
Es darf kein „Weiter so“ mehr geben	35
Klimawandel – was geht’s uns an?.....	37
Aktuelle Deutsche Klimaschutzpolitik	38
7. Jahreskonferenz des Rates für Nachhaltige Entwicklung	41
Schüler – Uni	46
Weg von der Kernkraft, hin zur Kohlekraft?.....	47
Atomkraft / Kernenergie	53
Feinstaub – Umweltzonen – City-Maut	55
Vom Müllberg zur Rohstoffquelle	60
Verpackungsverordnung – Abfallvermeidung	64
Sind Kühe Klimakiller?	66
Umweltfreundlich verreisen	68
Luftfahrt = Klimakiller?.....	70
Eco-Training	73
Energiesparmaßnahmen bei der U-Bahn in Hamburg.....	74
Wasserstoff – Antrieb der Zukunft?	75
Dokumentation „Planet Erde“	77
Buchvorstellungen zum Thema	78

Lese-Tips zum Thema	86
II. Aus dem Bundesverband und den Landesverbänden	
Jugendweihe Deutschland	88
Hamburg	91
Mecklenburg-Vorpommern	98
Sachsen	102
Sachsen-Anhalt	110
Thüringen	114
Was uns interessiert und berührt	118
Anmerkung zur Ausgabe	120
Geschafft	122
Wichtige Adressen	124
Impressum	126
Inhalt	127

... und noch ein HINWEIS

Weitere Artikel zum Thema "Klima und Umwelt"
sowie Buchvorstellungen und Lese-Tips
sind im Internet veröffentlicht
unter

www.freier-blick.de